



BONN INTERNATIONAL CENTER FOR CONVERSION

B · I · C · C

BONN INTERNATIONAL CENTER FOR CONVERSION • INTERNATIONALES KONVERSIONSZENTRUM BONN

A light green silhouette map of Indonesia and West Papua is positioned on the right side of the page, partially overlapping the title text.

Das BP Tangguh Erdgasprojekt in West-Papua/ Indonesien

Ressourcenextraktion in
einem fragilen Umfeld

FALLSTUDIE

Das BP Tangguh Erdgasprojekt in West-Papua/Indonesien

Ressourcenextraktion in einem fragilen Umfeld

Fallstudie im Rahmen des Themenfelds 'Ressourcen und Konflikte',
Teilprojekt 1: 'Natürliche Ressourcen, Umweltzerstörung und gewaltsamer
Konfliktaustrag: Zum Verhältnis von Unternehmen und lokalen
Gemeinschaften unter Bedingungen fragiler Staatlichkeit'

Projektleitung: Dr. Volker Franke
Autor: Dr. Volker Böge
BICC, November 2007

Executive Summary

The BP Tangguh Liquefied Natural Gas Project in the Indonesian province of (West-)Papua is currently the biggest single development project in Indonesia. Starting in 2008, BP will operate huge offshore gas fields in the Bintuni Bay in the west of New Guinea. The liquefied gas will be exported to China, the United States other destinations. At present, a 9000-strong workforce is constructing the site and building its infrastructure.

The Tangguh Project is situated in a peripheral region of Indonesia. Local societal structures are based on subsistence agriculture and tightly-knit customary communities. Local state institutions are weak (apart from the police and the military). The region has to be considered as underdeveloped even in an Indonesian context. The Tangguh Project will lead to massive environmental, social, political and cultural changes in the project region. These changes can be conflict-prone—all the more so as the Project is situated in a wider political context that is determined by conflicts between the Indonesian government and its security forces on the one hand and a Papuan movement for self-determination and/or secession on the other. Various conflicts within the Indonesian-Papuan ruling elite add to the complex situation.

BP is committed to an environmentally and socially responsible implementation of the Tangguh Project. Good relations with the local communities are of special concern. Resettlement of villages have led to considerable improvements with regard to the housing situation of the resettled population. Locals are provided with jobs on the project construction sites. Various community development projects have led to improvements in health and education. Furthermore, BP contributes to the development of the wider project region by way of public-private partnerships. The company also assists in capacity-building for local state institutions and cooperates with civil society institutions.

Given the fragile political environment of the project it is of utmost importance that the company has implemented an Integrated Community-Based Security (ICBS) concept. The concept relies heavily on the active participation of local communities. Human rights and adherence to the 'Voluntary Principles on Security and Human Rights' are at its core. So far the company has succeeded in securing the support of the Indonesian security forces for ICBS.

Nevertheless there is conflict potential and conflict, due to the massive social changes that result from the project. Among the conflictual issues are: in-migration of non-locals, competition for jobs, compensation issues, inclusion/exclusion of various communities in/from community development projects, competition between various levels of government regarding the distribution of revenues from the project. Protests against the project have already been staged.

Although it is not probable that some single cause of conflict will lead to violent escalation, the fragile political environment of the project has to be taken into account. Conflictual issues directly related to the project might combine with other issues from that wider fragile context, and this combination might well be violence-prone. The company is not responsible for human rights violations and violent conduct of conflict in (West-)Papua. By pursuing the Tangguh Project, however, it has inevitably become entangled in the wider (West-)Papuan conflict situation. This means that even if BP tried to behave environmentally and socially responsible and tried to act in a conflict-sensitive manner, the company nevertheless walks a very thin line.

Hence the BP Tangguh LNG Project is an example for the conflict potential inherent in resource projects from the extractive industries sector under conditions of fragile statehood.

Zusammenfassung

Das BP Tangguh-Erdgasprojekt in der indonesischen Provinz (West-)Papua ist das zurzeit größte Entwicklungsvorhaben in Indonesien. In der Bintuni Bay im Westen Neuguineas wird BP ab 2008 Erdgas aus offshore-Feldern fördern, an Land verflüssigen und an Abnehmer unter anderem in der VR China und den Vereinigten Staaten exportieren. Gegenwärtig werden die entsprechenden Anlagen mit dem Einsatz von rund 9000 Arbeitskräften gebaut.

Das Tangguh-Projekt entsteht in einer peripheren Region Indonesiens. Die lokalen gesellschaftlichen Strukturen sind von Subsistenzwirtschaft und traditionaler Vergemeinschaftung geprägt. Die staatlichen Institutionen vor Ort sind (abgesehen von Polizei und Militär) schwach. Die Region muss – selbst im indonesischen Vergleich – als unterentwickelt gelten.

Das Tangguh-Projekt wird zu einschneidenden Veränderungen der ökologischen, sozialen, politischen und kulturellen Verhältnisse in der Region führen. Diese Veränderungen können Konflikte und Konflikteskalation mit sich bringen, zumal das Projekt in einem weiteren politischen Umfeld angesiedelt ist, welches von der Auseinandersetzung zwischen der indonesischen Zentralregierung und ihren Sicherheitskräften einerseits und einer papuanischen Sezessionsbewegung andererseits sowie von vielschichtigen Konkurrenzen zwischen verschiedenen Sektoren der papuanisch-indonesischen politischen Elite geprägt ist.

BP bemüht sich um eine ökologisch und sozial verträgliche Implementierung des Projekts. Dem Verhältnis zu den lokalen Gemeinschaften im Projektgebiet wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Notwendige Umsiedlungen haben zu einer (zumindest gegenwärtig) besseren Versorgung der Betroffenen mit Wohnraum, Strom, Trinkwasser usw. geführt. Bei der Vergabe von Arbeitsplätzen wurden die Mitglieder der lokalen Gemeinden bevorzugt behandelt. Diverse Entwicklungsprojekte, u.a. im Gesundheits- und Erziehungsbereich, wurden mit sichtbarem Erfolg aufgelegt. Darüber hinaus trägt BP zur Entwicklung der weiteren Projektregion im Rahmen von Public-Private Partnerships bei. In diesem Zusammenhang unterstützt das Unternehmen die Stärkung der schwachen lokalen staatlichen Verwaltungsstrukturen und sucht die Kooperation mit der Zivilgesellschaft.

Angesichts des fragilen konflikträchtigen Projektumfelds ist von besonderer Bedeutung, dass das Unternehmen ein auf die Mitarbeit der lokalen Gemeinschaften gegründetes Sicherheitskonzept (*Integrated Community-Based Security*) umsetzt, welches die Einhaltung der Menschenrechte und die Verpflichtung auf die ' *Voluntary Principles on Security and Human Rights*' zum Kern hat. Bisher konnte die Zustimmung der indonesischen Sicherheitskräfte zu diesem Konzept gewährleistet werden.

Trotz dieser Erfolgsbilanz gibt es Konflikte und Konfliktpotenziale. Diese ergeben sich aus den mit dem Projekt unweigerlich verbundenen massiven sozialen Veränderungen. Konfliktiv sind unter anderem die Zuwanderung Ortsfremder in das Projektgebiet, Konkurrenz um Arbeitsplätze, Auseinandersetzungen um Kompensationen, Unterschiede in Tempo und Umfang von Entwicklungsförderung für verschiedene Gemeinden, Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Regierungsebenen um die Verteilung der Ressourcen. Es hat bereits (friedliche) Proteste gegen das Projekt gegeben.

Es besteht die Gefahr, dass einzelne projektbezogene Konfliktursachen im Zusammenwirken mit dem konfliktiven politischen Umfeld eskalieren können. Da BP mit dem Tangguh-Projekt in eine von Menschenrechtsverletzungen und Gewaltkonflikten geprägte Konstellation gestellt ist – für die es zwar nicht selbst verantwortlich ist, in der es aber in die Pflicht genommen wird – bewegt es sich trotz aller Bemühungen um Umwelt- und Sozialverträglichkeit sowie um gute Beziehungen zu den lokalen Gemeinschaften auf einem schmalen Grat.

Das Tangguh-Projekt ist somit ein Beispiel für die Konflikträchtigkeit von Ressourcenprojekten aus dem Bereich der extraktiven Industrien unter Bedingungen fragiler Staatlichkeit.

DR. VOLKER FRANKE ist Forschungsleiter im BICC.

DR. VOLKER BÖGE ist Historiker und Friedensforscher. Er arbeitet z.Z als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Australian Centre for Peace and Conflict Studies an der University of Queensland in Brisbane, Australien. Von 2002 - 2005 war er Senior Researcher am BICC.

*Die vorliegende Studie wurde durch das BICC mit Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung erarbeitet. Für den Inhalt und die hierin vertretenen Meinungen zeichnen ausschließlich der Projektleiter und der Autor verantwortlich.

Inhaltsverzeichnis

Executive Summary	2
Zusammenfassung	3
Abkürzungsverzeichnis	6
1. Einleitung	8
2. Ein schwieriges Umfeld: West-Papua in Indonesien	10
2.1 Der historische und politische Hintergrund	10
2.2 Unabhängigkeitsbestrebungen und die Umsiedlungspolitik Indonesiens	12
2.3 Ressourcenextraktion als Konfliktgegenstand	16
2.3.1 Die Freeport Mine und ihre Auswirkungen auf die Umwelt	17
2.3.2 Widerstand gegen die Freeport-Mine	18
3. Das Tangguh-Projekt	20
3.1 Basisdaten	20
3.2 Die ökologische Problematik	24
3.3 Die soziale Problematik	26
3.3.1 Spannungsfeld zwischen traditionellen Gemeinschaften und modernem Unternehmen	26
3.3.2 Umsiedlungen	28
3.3.3 Zuwanderung	30
3.3.4 Arbeitsplätze	32
3.3.5 Entwicklungsförderung	34
3.4 Sicherheitsproblematik und Menschenrechte	38
4. Das Verhältnis Unternehmen – Institutionen des Staates	41
5. Das Verhältnis Unternehmen – lokale Gemeinschaften	44
6. Das Verhältnis Unternehmen – Zivilgesellschaft	46
7. Konflikte und Konfliktpotenziale	49
8. Schlussfolgerungen	54
Bibliographie	58

Abkürzungsverzeichnis

ADB	Asian Development Bank
AMDAL	indonesische Umweltgesetzgebung
ANDAL	Umweltverträglichkeitsprüfung
BAP	Biodiversity Action Plan
BICC	Bonn International Center for Conversion – Internationales Konversionszentrum Bonn
BP	British Petroleum
BPMIGAS	Badan Pelaksana Kegiatan Usaha Hulu Minyak dan Gas Bumi – Indonesische Aufsichtsbehörde für die Erdöl- und Erdgasindustrie
CAP	Community Action Plan
cft	Cubic foot – Kubikfuß
CLGI	Centre for Government Innovation (auch YIPD)
CNOOC	China National Offshore Oil Corporation
CTRC	Conservation Training and Resource Centre
DAVs	Directly Affected Villages
DGS	Diversified Growth Strategy
DRCI	Drill cuttings Re-Injection – Bohrklein Reinjektion
DTE	Down To Earth (NGO)
EITI	Extractive Industries Transparency Initiative
ELSHAM	führende Menschenrechts-NGO in West-Papua
GRDP	Gross Regional Domestic Product; regionales Bruttoinlandsprodukt
ICBS	Intergrated Community-Based Security
IFC	International Finance Corporation
IJB	(Provinsi) Irian Jaya Barat – Provinz West Irian Jaya
IPDF	Indigenous Peoples Development Framework
ISP	Integrated Social Program
IUCN	International Union für the Conservation of Nature and Natural Resources; jetzt World Conservation Union
JATAM	Jaringan Advokasi Tambang - Indonesian Mining Advocacy Network (NGO)
JBIC	Japan Bank for International Cooperation
JUKLAP	Joint Security Field Guidelines
LARAP	Land Acquisition and Resettlement Plan – Landerwerbs- und Umsiedlungsplan
LNG	Liquefied Natural Gas – verflüssigtes Naturgas
MoU	Memorandum of Understanding
MRP	Majelis Rakyat Papua – Papuanischer Volksrat

NGO	Nichtregierungsorganisation
OPM	Organisasi Papua Merdeka – Organisation Freies Papua
PNG	Papua-Neuguinea
PSC	Production Sharing Contracts
RAVs	Resettlement Affected Villages
RKL	Environmental Management Plan
TCHU	Tanggung Community Health Unit
TIAP	Tanggung Independent Advisory Panel
UNDP	United Nations Development Programme
UNEP	United Nation Environment Programme
UNTEA	United Nations Temporary Executive Authority
USAID	United States Agency for International Development

Externe Akteure wissen immer noch zu wenig über die gesellschaftlichen Kräfte und ihr Zusammenspiel beim Wandel in den Partnerländern. Ein besseres Verständnis ihrer traditionellen Werte und Überzeugungen und – wo immer möglich – deren Berücksichtigung in unserer Zusammenarbeit sind gerade bei fragiler Staatlichkeit und schlechter Regierungsführung notwendig“ (BMZ 2007, S. 38)

1. Einleitung

In der hier vorgelegten Fallstudie zum Tangguh-Erdgasprojekt in der indonesischen Provinz (West-)Papua wird an einem Beispiel aufgezeigt, wie komplex das Themenfeld **Ressourcenextraktion und Konflikt** unter den schwierigen ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Bedingungen in Entwicklungsländern ist. Das Hauptaugenmerk wird auf das Verhältnis eines an der Ressourcenextraktion interessierten multinationalen Unternehmens – in diesem Falle BP – zu den lokalen Gemeinschaften im Gebiet der Ressourcenextraktion gelegt. Dieser Fokus ergibt sich aus der dem Projekt 'Natürliche Ressourcen, Umweltzerstörung und gewaltsamer Konfliktaustrag: Zum Verhältnis von Unternehmen und lokalen Gemeinschaften unter Bedingungen fragiler Staatlichkeit' zugrunde liegenden Ausgangsthese, dass dieses Verhältnis in besonderem Maße konfliktrichtig ist, da angesichts der Defizite staatlicher Institutionen die regelnde und vermittelnde Rolle des Staates nur begrenzt wirksam ist, Unternehmen und Gemeinschaften mithin in einer direkten Beziehung stehen.

Sowohl für das Unternehmen als auch die **lokalen Gemeinschaften** ergeben sich daraus erhebliche **Herausforderungen**. Letztere sind mit den wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Folgen des Ressourcenextraktionsprojekts konfrontiert, die oft eine umfassende Umwälzung ihrer bisherigen Lebensweise mit sich bringen. Zugleich verbinden sie mit dem Projekt in der Regel große – nicht selten übertriebene – Hoffnungen auf 'Entwicklung' in vielerlei Bereichen: Arbeitsplätze und damit verbundenes Geldeinkommen, Impulse für die örtliche Wirtschaftstätigkeit, verbesserte Infrastruktur und damit verbesserter Marktzugang, Fortschritte bei der Gesundheitsversorgung und den Bildungseinrichtungen usw. . Das **Unternehmen** wiederum sieht sich diesen Erwartungen ausgesetzt, die mit seinen eigentlichen Geschäftsinteressen zunächst nichts zu tun haben, auf die es gleichwohl eingehen muss, wenn es an einem gedeihlichen Verhältnis zu den lokalen Gemeinschaften interessiert ist. Zugleich muss es die großen technischen und betriebswirtschaftlichen Probleme bewältigen, die mit der Ressourcenextraktion unter den oft schwierigen natürlichen Bedingungen in abgelegenen Regionen von Entwicklungsländern verbunden sind, und es muss dabei nicht zuletzt Forderungen nach ökologischer und sozialer Verträglichkeit des Projekts genügen. Es hat nicht nur die Erwartungen der lokalen Gemeinschaften zu berücksichtigen, sondern auch jene der staatlichen Institutionen des Gastlandes, der Anteilseigner zu Hause und oft auch der nationalen und internationalen Öffentlichkeit. Aus einem derart gestalteten Verhältnis von Unternehmen und lokalen Gemeinschaften in einem derartigen Umfeld ergeben sich vielfältige Anlässe für Konflikte, die – werden sie nicht angemessen bearbeitet – die Gefahr von (letztendlich auch gewaltsamer) Eskalation in sich bergen.

Mit dem BP-Tangguh-Erdgasprojekt wurde ein Fall gewählt, der gleichsam alle **Zutaten für eine solche Konfliktkonstellation und –eskalation** birgt:

- ein großes Ressourcenextraktionsprojekt in einer ökologisch und sozial äußerst sensiblen peripheren Region eines Entwicklungslandes;
- eines der weltweit größten Unternehmen der extraktiven Industrie (BP)¹;
- lokale Gemeinschaften, die bis zum Erscheinen des Unternehmens weitgehend auf Subsistenzwirtschaft gegründete traditionale Gemeinwesen unterhielten;
- einen fragilen Staat (Indonesien), der im Ressourcenextraktionsgebiet nur geringe Präsenz, Effizienz und Legitimität aufzuweisen hat²;
- ein unmittelbares Umfeld (Westpapua), das seit Jahrzehnten von Gewaltkonflikten geprägt ist, die nicht zuletzt im Zusammenhang mit Ressourcenextraktion auf großer Stufenleiter stehen (Bergbau, Tropenholz);
- eine Reihe von interessierten Akteuren, die mit dem Projekt sehr unterschiedliche Erwartungen und Befürchtungen verbinden, vom Militär bis zu Menschenrechts-NGOs.

Gleichwohl ist es bisher nicht zu Konflikteskalation gekommen, und das Tangguh-Projekt scheint gute Chancen zu haben, zu einem **positiven Beispiel** für das Verhältnis von Unternehmen und lokalen Gemeinschaften in Ressourcenextraktionsprojekten zu werden.

Im Folgenden soll das **soziale und politische Beziehungsgeflecht**, in welches das Tangguh-Projekt eingebunden ist, dargestellt werden. Die **Interessen, Perzeptionen, Handlungspotentiale und Handlungen** der verschiedenen Akteure – Unternehmen, lokale Gemeinschaften, staatliche Institutionen, zivilgesellschaftliche Organisationen u.a. – sollen analysiert werden und sich daraus ergebende besonders konfliktträchtige Probleme und die Formen ihrer Bearbeitung ausgeleuchtet werden. Das staatlich-ordnungspolitische Umfeld soll in die Untersuchung ebenso einbezogen werden wie der nationale und internationale zivilgesellschaftliche Kontext. Um das Tangguh-Projekt und seine Konfliktträchtigkeit angemessen verorten zu können, ist es darüber hinaus notwendig, die **historischen und politischen Ausgangs- und Rahmenbedingungen**, in denen es steht, zumindest knapp zu skizzieren. Ebenso sind einige Angaben zur technischen und betriebswirtschaftlichen Seite des Projekts vonnöten, um seine **ökologischen, sozialen und ökonomischen Auswirkungen** erfassen zu können.

Diese Fallstudie stellt ein Element im Ensemble der vom **BICC** im Rahmen des **Projekts 'Ressourcen und Konflikte'** erstellten Produkte dar³; sie ist im Zusammenhang mit diesen zu sehen und dient vor allem dazu, an einem Beispiel präziser heraus zu arbeiten, welche Faktoren bei der Analyse des Themenfelds 'Ressourcen und Konflikte' zu berücksichtigen sind,

¹ BP gehört zu den sechs weltgrößten Erdöl- und Erdgasunternehmen (neben ExxonMobil, Shell, Total, Chevron und Conoco Phillips). Nach der Forbes Global 2000 Rankliste ist BP in 2007 das elftgrößte Unternehmen der Welt (2006 und 2005: Platz 8). Es beschäftigt weltweit 97.000 Menschen, ist in 26 Staaten aktiv, machte 2006 266 Milliarden US-Dollar Umsatz und erzielte einen Gewinn von 22,5 Milliarden US-Dollar.

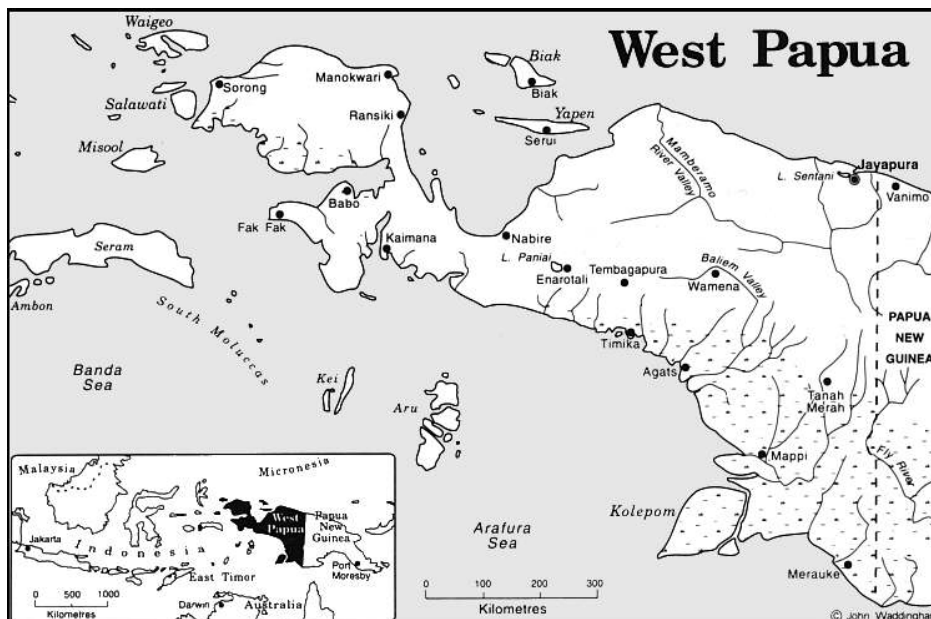
² Indonesien wird in den einschlägigen Indizes als fragiler Staat geführt. Im 'Failed States Index' von Foreign Policy und Fund for Peace findet sich Indonesien auf Rang 32, in unmittelbarer Nachbarschaft von Burkina Faso und Syrien (Foreign Policy/FFP, 2006). Im *Fragility Index 2007* des 'Global Report on Conflict, Governance and State Fragility' rangiert Indonesien im selben Bereich wie Kirgistan, Libanon, Syrien oder Honduras (Marshall/Goldstone, 2007, S. 17). Und auch in anderen Rankings und Indizes zu fragilen Staaten taucht Indonesien auf (Schneckener, 2007, S. 42). Überdies muss West-Papua, wo das Tangguh-Projekt situiert ist, aufgrund der Geschichte seiner Einverleibung in den indonesischen Staat und der aktuellen politischen Verhältnisse dort als besonders fragil in einem ohnehin fragilen staatlichen Umfeld gelten (s. dazu ausführlicher 2.1.).

³ Zu den anderen Produkten zählen ein *Resource Conflict Monitor* mit Datenbank, ein Katalog konfliktsensibler großer Ressourcenprojekte sowie eine Übersichtsstudie zu den Positionen und Strategien großer nationaler und internationaler Geber im Themenfeld 'Ressourcen und Konflikte' sowie schließlich ein *policy paper* mit aus den anderen Studien abgeleiteten Empfehlungen.

wenn man zu tragfähigen politischen Strategien gelangen will, die Konfliktbearbeitung und Konfliktprävention möglich machen können.

Auch wenn im Folgenden versucht wird, ein facettenreiches Bild des Falles zu zeichnen, so gilt es doch zu berücksichtigen, dass angesichts der begrenzten Ressourcen für die Arbeit an der Fallstudie und des begrenzten zeitlichen Rahmens nur eine relativ knappe *desk study* erstellt werden konnte. Zusätzlich zur Auswertung schriftlicher Materialien war es allerdings auch möglich, Interviews mit einigen Personen zu führen, die in der einen oder anderen Funktion in das Tangguh-Projekt involviert waren oder sind.

2. Ein schwieriges Umfeld: West-Papua in Indonesien



Die Provinz ist die östlichste, flächenmäßig größte (rund 423.000 km²) und am dünnsten besiedelte und ärmste Provinz Indonesiens. Hier lebt nur ein Prozent (2,4 Mio.) der indonesischen Gesamtbevölkerung auf 22 Prozent der Landfläche des indonesischen Staates. 40 Prozent der Papuas leben unter der Armutsgrenze (zweimal

Quelle: <http://www.cs.utexas.edu/users/cline/papua/map.jpg>

mehr als der indonesische Durchschnitt), ein Drittel der Kinder besuchen keine Schule, neun von zehn Dörfern haben keine grundlegende Gesundheitsversorgung (Weltbank, 2005, S. 1). "Health, education and infrastructure outcomes are consistently below the national average, mainly because services do not reach the more remote and poorer parts of Papua" (Weltbank, 2005, S. 2). Zugleich ist Papua äußerst reich an Mineralien, Wäldern und Meeresressourcen (ebd., S. 5); 75 Prozent der Provinz sind noch mit ursprünglichem Regenwald bedeckt. Auf Ressourcen zurückzuführende hohe ökonomische Wachstumsraten in den letzten Jahren (nahezu zehn Prozent) haben sich bisher nicht in verbesserte Entwicklungsergebnisse und einen Rückgang von Armut umgesetzt (Weltbank, 2005, S. 8).

2.1 Der historische und politische Hintergrund

Das Tangguh-Erdgasprojekt befindet sich in der Bintuni-Bay in der Vogelkopregion Neuguineas in der indonesischen Provinz (West-)Papua⁴. Es liegt im äußersten Westen Neuguineas. Neuguinea, die zweitgrößte Insel der Welt, ist heute politisch durch eine auf die Kolonialzeit zurückgehende Grenze in zwei Hälften geteilt. Der Ostteil, einst unter britischer und deutscher Kolonialherrschaft, dann unter australischer Verwaltung, wurde 1975 als neuer Staat Papua-

⁴ Zur Problematik der Bezeichnung 'West-Papua' s.u. Fn.11.

Neuguinea (PNG) unabhängig. Der Westteil war einst holländische Kolonie. Als Holländisch-Ostindien 1949 zur unabhängigen Republik Indonesien wurde, blieb West-Neuguinea zunächst als Kolonie bei den Niederlanden.

Das westliche Neuguinea gehört ebenso wie der östliche Inselteil kulturell und ethnisch zu Melanesien, dem westlichen Südpazifik. Seine Bewohner, die Papua, sind Melanesier wie die Menschen in den unabhängigen Staaten PNG, Salomonen und Vanuatu. Die ethnischen, sozialen und kulturellen Gemeinsamkeiten mit den anderen Regionen Melanesiens sind groß, während Gemeinsamkeiten mit den malaiischen Bewohnern Ostindiens/Indonesiens fehlen. Die papuanische Bevölkerung im Westen Neuguineas verteilt sich auf 312 verschiedene ethnische Gruppen mit über 250 Sprachen; damit gehört Papua zu den ethno-linguistisch vielfältigsten Regionen der Welt (Weltbank, 2005, S. 5). Die politische Elite des 1949 nach einem antikolonialen Befreiungskrieg gebildeten neuen Staates Indonesien leitete aus der gemeinsamen Kolonialgeschichte unter den Holländern den Anspruch ab, dass auch das westliche Neuguinea Teil Indonesiens werden solle. Die **Befreiung West-Neuguineas** vom kolonialen niederländischen Joch wurde zu einem zentralen Ziel der Politik des jungen indonesischen Staates, das von der großen Mehrheit der dortigen politischen Elite geteilt wurde. Der antikoloniale indonesische Befreiungskampf würde aus dieser Sicht erst endgültig gewonnen sein, wenn auch die Integration West-Neuguineas in den neuen Staat erreicht sei. Der indonesischen Regierung gelang es, sich der Unterstützung der Vereinigten Staaten in dieser Frage zu versichern. Sie verstanden sich seinerzeit als Bündnispartner der antikolonialen Bewegung und wollten das blockfreie Indonesien in der Auseinandersetzung mit der Sowjetunion im Rahmen des Ost-West-Konflikts stärker an sich binden. Und so konnte Indonesien mit Unterstützung der Vereinigten Staaten in der West-Neuguinea-Frage massiven Druck auf die Niederländer ausüben, die ursprünglich gewillt waren, den Papua einen eigenständigen Weg in die Unabhängigkeit zuzugestehen (MacLeod, 2007, S. 140ff).

Schließlich mussten die Niederlande 1962 dem indonesisch-US-amerikanischen Druck nachgeben. Sie stimmten einer Verwaltung West-Neuguineas durch die Vereinten Nationen in Gestalt der *United Nations Temporary Executive Authority* (UNTEA) zu. Indonesien nahm das zum Anlass, um vollendete Tatsachen zu schaffen: Indonesische Truppen besetzten 1963 West-Neuguinea; die Holländer zogen sich vollends zurück. Die Proklamation der **Unabhängigkeit West-Papuas** durch Führer der damaligen papuanischen Unabhängigkeitsbewegung am 1. Dezember 1961 war von Indonesien, den Niederlanden und der gesamten internationalen Staatengemeinschaft ignoriert worden. Die indonesische Seite gestand gegenüber den Vereinten Nationen zu, innerhalb von sechs Jahren eine Abstimmung zuzulassen, in der die einheimische Papua-Bevölkerung über den Verbleib bei Indonesien entscheiden sollte (Bonay/McGrory 2004, S. 438f.).

Diese Abstimmung, der **Act of Free Choice** kam 1969 tatsächlich zustande, allerdings nicht als ein demokratisches Referendum der Bevölkerung. Vielmehr durften nur 1025 handverlesene „Repräsentanten“ der Papua abstimmen. Mit Bestechung einerseits und Gewalt andererseits brachten die indonesischen Behörden die „Delegierten“ dazu, einstimmig für den Verbleib bei Indonesien zu votieren. Obgleich offen zutage lag, dass es sich bei dieser Abstimmung um eine Farce handelte, und obgleich selbst der von den UN entsandte Wahlbeobachter von schweren Menschenrechtsverletzungen während des Abstimmungszeitraums berichtete, erkannten die Vereinten Nationen in einer Resolution das Ergebnis des *Act of Free Choice* an und übergaben das Land unter US-amerikanischem Druck an Indonesien. So wurde das westliche Neuguinea eine indonesische Provinz, die 1973 den offiziellen Namen *Irian Jaya* (Glorreiches Irian/Neuguinea) erhielt (Bonay/McGrory 2004, S. 439).

Der *Act of Free Choice* (der von Kritikern oft als „*Act of No Choice*“ kritisiert wird) ist bis heute Gegenstand heftiger Kontroversen. Es gibt eine in der papuanischen Bevölkerung weit verbreitete Position, das Ergebnis des *Act of Free Choice* wegen seines offensichtlich undemokratischen Zustandekommens nicht anzuerkennen und auf einem papuanischen Selbstbestimmungsrecht zu bestehen, das auch die Option auf Sezession vom indonesischen Staat offen hält. Dieses Selbstbestimmungsrecht wurde ihnen von allen bisherigen indonesischen Regierungen vorenthalten. Die Provinz ist seit ihrer Integration in den indonesischen Staat daher nie zur Ruhe gekommen. Der Konflikt zwischen dem indonesischen Staat und seinen Ordnungskräften einerseits und den nach Selbstbestimmung und/oder Unabhängigkeit strebenden Segmenten der papuanischen Bevölkerung andererseits hat das soziale und politische Leben in der Provinz jahrzehntelang geprägt und prägt es noch heute. Parallelen zu den (vormaligen) Konfliktkonstellationen in Ost-Timor und Aceh⁵ sind offensichtlich.

2.2 Unabhängigkeitsbestrebungen und die Umsiedlungspolitik Indonesiens

Seit Beginn der indonesischen Besatzung kämpft eine bewaffnete **Unabhängigkeitsbewegung**, die OPM (*Organisasi Papua Merdeka* – Organisation Freies Papua) gegen die indonesischen Sicherheitskräfte. Bei der OPM handelt es sich damit weltweit um die älteste heute bestehende Guerillaorganisation. Sie ist mittlerweile in verschiedene Fraktionen und regionale Kommandos aufgespaltet. Auch wenn sie aufgrund ihrer schlechten Bewaffnung und geringen militärischen Schlagkraft nie in der Lage war, die weit überlegenen indonesischen Sicherheitskräfte ernsthaft zu gefährden, so konnten diese andererseits doch die OPM auch nie militärisch besiegen.

Die Aktionen der OPM lieferten und liefern der indonesischen Seite den Vorwand für massive Repression der papuanischen Bevölkerung. Besonders zu Zeiten der Suharto-Diktatur konnten Militär und Polizei, und insbesondere deren berüchtigte Spezialeinheiten, völlig willkürlich schalten und walten: Morde an (vermeintlichen) Oppositionellen, „Verschwindenlassen“ von Menschen, Folter, Vergewaltigungen, willkürliche Verhaftungen, Niederbrennen von Dörfern und Vertreibung ihrer Bewohner waren an der Tagesordnung. Immer wieder mussten Abertausende von Menschen in den Dschungel flüchten; viele gingen auch als Flüchtlinge über die Grenze ins benachbarte Papua Neuguinea, wo zeitweilig Zehntausende in grenznahen Lagern lebten und auch heute noch gibt es dort einige Flüchtlingslager. Insbesondere viele Studenten, Lehrer, Intellektuelle und politische Führer des Widerstands sahen sich gezwungen, ins Ausland zu emigrieren – nach Australien, Papua Neuguinea, die Niederlande und in andere Länder.

Die vor allem auf gewaltsame Sicherung ausgerichtete repressive Politik der Suharto-Ära hat in erheblichem Maße erst dazu geführt, dass sich eine distinkte papuanische Identität in großen Kreisen der indigenen Bevölkerung entwickelt und die Forderung nach Unabhängigkeit (*merdeka*⁶) immer mehr Unterstützung gefunden hat (Chauvel/Bhakti, 2004, S. viii).

Gleichzeitig betrieb die indonesische Regierung eine gezielte Siedlungspolitik, mit der die Papua zur Minderheit im eigenen Land gemacht werden sollten (MacLeod, 2007, S. 153f.). Hunderttausende Indonesier von den überbevölkerten Inseln des indonesischen Archipels (vor allem Java) wurden im Rahmen der Transmigrasi-Programme nach Irian Jaya umgesiedelt. Sie ließen sich in den Städten nieder oder wurden in eigens geschaffenen Umsiedlungsdörfern angesiedelt. Die Zugewanderten beherrschten Wirtschaft und Handel, besetzten die Posten in

⁵ Vgl. zu Aceh ausführlicher Beeck, 2007.

⁶ Vgl. zu den Bedeutungen des schillernden Begriffs ‘*merdeka*’ (Unabhängigkeit, Freiheit), der für die Papuas zum identitätsstiftenden Schlagwort geworden ist, MacLeod, 2007, S. 157ff.

Verwaltung und Politik. Sie sahen nur zu oft auf die „primitiven“ Papua herab; Verbindungen zwischen – großteils moslemischen – Zugewanderten und – ganz überwiegend christlichen – Einheimischen gibt es bis heute kaum. So leben mittlerweile zwei nahezu gleich große Bevölkerungsgruppen (jeweils gut 1,2 Millionen Menschen) nebeneinander her und immer wieder kommt es zu Spannungen und Konflikten zwischen ihnen.

Seit dem Ende der Suharto-Diktatur 1998 konnte die Abschirmung Irian Jayas von der Außenwelt, die zuvor Jahrzehnte lang nahezu perfekt funktioniert hatte, zumindest ansatzweise durchbrochen werden. Seit ein paar Jahren dringen immer mehr Informationen über **Umweltzerstörungen** oder **Menschenrechtsverletzungen** nach außen. Die Kirchen und eine ganze Reihe von Nichtregierungsorganisationen (NGOs), die sich seit 1998 gebildet haben, sorgen für Öffentlichkeit und bauen internationale Kontakte auf. Es entstehen **zivilgesellschaftliche Strukturen**, die es der Bevölkerung ermöglichen, mit friedlichen Mitteln für ihre Interessen und Rechte einzutreten. Und so haben nichtmilitärische gewaltfreie Bewegungen, NGOs und Basisinitiativen, die für das Recht auf Selbstbestimmung eintreten, im Vergleich zum bewaffneten Widerstand der OPM in den letzten Jahren deutlich an Bedeutung gewonnen⁷. Einzelne Fraktionen der OPM haben sich mittlerweile bereiterklärt, den bewaffneten Kampf aufzugeben oder zumindest auszusetzen, um gemeinsam mit den zivilgesellschaftlichen Kräften auf gewaltfreiem Wege ihre politischen Ziele zu erreichen.

Auf der Seite des indonesischen Staates ist demgegenüber eine zwiespältige Haltung zu erkennen. Während das Militär und politische „hardliner“ weiterhin vor allem auf Repression zu setzen scheinen, treten moderatere Kräfte für einen neuen Kurs ein, um die Papuas zum freiwilligen Verbleib bei Indonesien zu gewinnen. So bemühte sich insbesondere der Präsident Abdurrahman Wahid während seiner kurzen Amtszeit um den Dialog mit den politischen Führern der Papua. Es kam zu einem **“Papuanischen Frühling”** (Chauvel/Bhakti, 2004). Es gab eine Reihe von informellen Treffen zwischen der indonesischen Regierung und Vertretern der Papua. Im Mai/Juni 2000 war es sogar möglich, in der Provinzhauptstadt Jayapura einen großen Papua-Kongress zu veranstalten, bei dem rund 3000 Repräsentanten aus ganz Papua sowie Vertreter der Diaspora zusammen kamen, um über das künftige politische Vorgehen zu beraten. Dieser Kongress bekräftigte das papuanische Streben nach Selbstbestimmung, welches auf friedlichem Wege mittels Verhandlungen mit der indonesischen Regierung realisiert werden sollte. Der Kongress wählte aus seiner Mitte einen Präsidiumsrat, der beauftragt wurde, sich für die Belange der Papua einzusetzen. Wahid, der einzelne Zugeständnisse machte (unter anderem sagte er die Änderung des Namens der Provinz von Irian Jaya in Papua sowie ein spezielles Autonomiegesetz zu), musste aufgrund wachsender innenpolitischer Kritik an seinem angeblich zu „weichen“ Kurs die Dialogbereitschaft gegenüber den Papua einschränken. Die einen moderaten Kurs befürwortenden Kräfte in der indonesischen politischen Elite standen vor dem Dilemma, dass das Zugeständnis von mehr Freiheiten für die papuanische Bevölkerung von dieser genutzt wurde, um ihr Streben nach Unabhängigkeit voranzutreiben – also ein Ziel zu verfolgen, das auch von diesen moderaten Kräften keineswegs geteilt wurde.

Die **neue Präsidentin Megawati Sukarnoputri**, die Wahid 2001 ablöste, suchte wieder verstärkt den Schulterschluss mit dem indonesischen Militär, so dass die Repression erneut verschärft wurde. Prominentestes Opfer dieses Kurses wurde Theys Eluay, der charismatische Vorsitzende des Präsidiumsrats. Er wurde im November 2001 entführt und ermordet. Die Täter – sieben

⁷ Zu den Positionen dieser gewaltfreien Bewegung s. etwa den *Geneva Appeal* vom April 2005 (Faith-Based Network, 2005).

Angehörige der Eliteeinheit Kopassus des indonesischen Militärs – wurden im April 2003 zu denkbar geringen Gefängnisstrafen verurteilt (Höchststrafe: dreieinhalb Jahre). Das Militär ist in den letzten Jahren auch – ähnlich wie seinerzeit in Osttimor – in den Aufbau pro-indonesischer Milizen verstrickt, die Unruhe zwischen Papuas und Zugewanderten stiften sollen. So könnten den Militärs Vorwände für ein hartes Vorgehen gegen die Unabhängigkeitsbewegung geliefert werden. Auch die militant islamistische Organisation *Laskar Jihad* (Armee des Heiligen Krieges) ist in der Provinz verstärkt aktiv.

Am 1. Januar 2002 trat für Westpapua ein spezielles **Autonomiegesetz** (*otsus*) in Kraft (Gesetz Nr. 21/2001), welches der Provinz ein größeres Maß an Kompetenzen in finanziellen, politischen, kulturellen und sozialen Fragen einräumt. Es legte unter anderem die Namensänderung der Provinz in Papua fest und enthielt einige andere Zugeständnisse. So wurde ein papuanisches Parlament eingerichtet und eine spezielle Volksversammlung geschaffen, die sich stark am traditionellen Recht (*adat*) orientiert. Dieser MRP – *Majelis Rakyat Papua*, Papuanischer Volksrat - besteht aus traditionellen adat-Autoritäten, religiösen Führern und Vertreterinnen der Frauen⁸. Außerdem sah das Spezielle Autonomiegesetz vor, dass die Provinz künftig 80 Prozent der Einkünfte aus Fischerei und Holzwirtschaft sowie 70 Prozent aus der Erdgas- und Erdölgewinnung und dem Bergbau bekommen soll; davon sollen mindestens 30 Prozent für das Erziehungs- und mindestens 15 Prozent für das Gesundheitswesen ausgegeben werden. Doch wurde *otsus*, die spezielle Autonomie, in der Folge nicht in die Realität umgesetzt⁹. Präsidentin Megawati Sukarnoputri erließ vielmehr im Januar 2003 eine „Instruktion“, nach der Papua in drei Provinzen aufgeteilt werden sollte. Es war und ist völlig unklar, wie diese Dreiteilung mit der Autonomieregelung vereinbart werden soll. Die letzten Jahre waren durch entsprechende Konfusion gekennzeichnet¹⁰. Mittlerweile gibt es zwei Provinzen im westlichen Neuguinea: die **Provinz Papua** mit der alten Provinzhauptstadt Irian Jayas Jayapura und (seit 2003) die **Provinz West-Irian-Jaya** (*Irian Jaya Barat* – IJB), in der auch das Tangguh-Projekt angesiedelt ist (Hauptstadt Manokwari)¹¹. Diese Aufteilung wird allerdings von großen Teilen der papuanischen Bevölkerung (und auch vom MRP sowie bis vor kurzem von der Provinzregierung Papuas) nicht anerkannt. Die Dreiteilung konnte auf Grund massiver Proteste bisher verhindert werden.

⁸ Der MRP wurde erst mit erheblicher Verzögerung im November 2005 etabliert. Bei wichtigen Entscheidungen, in denen er per Gesetz eigentlich mitbestimmen soll, wurde er bereits mehrfach übergangen.

⁹ Große Teile der Papua-Bevölkerung und auch der Präsidiumsrat lehnten diese Autonomieregelung als unzureichend ab. Für sie ist weiterhin vollständige Unabhängigkeit das Ziel. Aber auch viele Papuas, die das Autonomiegesetz befürworten, sehen darin lediglich einen Zwischenschritt auf dem Weg zur Unabhängigkeit. Genau so sehen es auch die Hardliner in der indonesischen politischen Elite, weswegen sie die Spezielle Autonomie vehement ablehnen (Bhakti/Chauvel, 2003, S. ix).

¹⁰ „The central government’s ambiguous messages regarding the splitting of the province have caused much confusion and uncertainty, not least over the level of revenues regional governments will receive“ (Weltbank, 2005, S. 4).

¹¹ Die Sprachverwirrung ist daher groß. Früher sprach die indonesische Seite von der Provinz Irian Jaya, papuanische Befürworter der Selbstbestimmung dagegen verwendeten den Begriff West-Papua. Wahid führte dann die Bezeichnung Papua als Ersatz für Irian Jaya ein. Jetzt aber gibt es eine Provinz Papua, die den östlichen Teil des früheren Irian Jaya umfasst, und eine Provinz West-Irian Jaya (Irian Jaya Barat, IJB), die dessen westlichen Teil abdeckt. Aber die Begriffe Papua oder West-Papua werden auch noch benutzt, um das gesamte Gebiet (der vormaligen Provinz Irian Jaya) zu benennen. Ausserdem hat die Provinzregierung von IJB mittlerweile angekündigt, die Provinz umzubenennen in Papua Barat Province (West-Papua). Schliesslich gibt es immer noch Bestrebungen, eine dritte Provinz einzurichten, nämlich Irian Jaya Tengah (IJT, Mittel-Irian Jaya) sowie (wohl kaum realistische) Aspirationen ehrgeiziger Lokalpolitiker, noch mehr Provinzen in West-Papua zu schaffen, z.B. eine Südpapua, eine Zentrale Hochlandsprovinz oder eine Cenderawasih Bucht Provinz (ICG, 2007, S. 4).

Die Zweiteilung allerdings scheint mittlerweile eine vollendete Tatsache zu sein. Im März 2006 gab es (nach mehrmaliger Verschiebung) **getrennte Gouverneurswahlen** für IJB und Papua (gegen den Widerstand des MRP, der IJB nach wie vor nicht anerkennt). Seit Frühjahr 2007 reden beide Gouverneure und ihre Regierungen über gemeinsam betreffende Fragen, insbesondere auch über die Implementierung der Speziellen Autonomie und das Management der sich daraus ergebenden Einkünfte. Die indonesische Zentralregierung erkennt beide Provinzregierungen an und leitet Gelder an beide Provinzen¹².

Die indonesische Teilungspolitik wird von vielen Papuas und externen Beobachtern als Strategie des "teile und herrsche" interpretiert; der Bewegung für Selbstbestimmung soll so ihre Stoßkraft genommen werden. Mit der Etablierung der Provinz IJB konnte damit ein gewisser Erfolg verzeichnet werden. Denn Regierung, Bürokratie und (Teile der) Bevölkerung der neu eingerichteten Provinz versprechen sich bessere Chancen für wirtschaftliche Entwicklung im Alleingang. Diese Hoffnungen gründen sich vor allem auf das Tangguh-Projekt.

Zusammenfassend lässt sich hinsichtlich der **politischen Situation in West-Papua** festhalten:

Jakarta's authority is powerful but fragile. It has the capacity to maintain its authority in Papua but relies on its near monopoly of the control of force to do so (Chauvel/Bhakti ,2004, S. viii).

Zwar ist die indonesische Zentralregierung in der Lage, die Provinz zu kontrollieren und zu beherrschen; die secessionistischen papuanischen Kräfte haben auf absehbare Zeit keine Aussicht auf Erfolg - weder auf gewaltsamem noch gewaltfreiem Wege. Aber gleichzeitig sind die staatlichen Strukturen und die Autorität des staatlichen Zentrums in der Provinz fragil. Das hat mehrere Gründe. Der offensichtlichste Grund ist die Herausforderung durch die – bewaffnete und zivilgesellschaftliche – papuanische secessionistische Opposition. Diese ist allerdings nur der zugespitzte Ausdruck für den **Mangel an Legitimität**, den die indonesische Herrschaft in den Augen erheblicher Teile der papuanischen Bevölkerung hat. Diese fehlende Legitimität ist ein **zentrales Element fragiler Staatlichkeit** in West-Papua. Sie ist auf Jahrzehnte einer repressiven Politik und entwicklungspolitischer Vernachlässigung zurückzuführen. Der indonesische Staat ist für viele Papuas vor allem in Gestalt seiner Sicherheits- und Ordnungskräfte – Polizei und Militär – präsent¹³; er wird nicht mit zuverlässigen Dienstleistungen etwa im Erziehungs- und Gesundheitswesen oder mit einer die Bedürfnisse der indigenen Bevölkerung befriedigenden Entwicklungspolitik verbunden. Die relative **Schwäche der neu gebildeten organisatorischen Strukturen** - insbesondere die Verwirrung um die Spezielle Autonomie; eine, zwei oder drei Provinzen - trägt ebenso zur staatlichen Fragilität bei wie die mangelnde Kontrolle der Zentralregierung über ihre Institutionen vor Ort; das gilt insbesondere für die Polizei und das Militär, die in erheblichem Maße unkontrolliert "auf eigene Rechnung" agieren können und die zum Teil mit Kräften im Bunde sind, die sich dem staatlichen Gewaltmonopol entziehen (nationalistische und islamistische Milizen).

¹² Transferzahlungen von der indonesischen Regierung an die papuanischen Provinzen haben sich in den letzten Jahren erheblich erhöht. Allerdings werden die laut Spezieller Autonomie zustehenden 80 Prozent bzw. 70 Prozent aus Ressourcenprojekten immer noch nicht ausgezahlt; die Zentralregierung steht auf dem Standpunkt, dass dies erst geschehen könne, nachdem sich die beiden Provinzen über die Aufteilung dieser Einkünfte geeinigt haben (TIAP, 2007, S. 34f.).

¹³ Gegenwärtig sollen sich rund 15.000 indonesische Soldaten in West-Papua befinden, das sind pro Kopf der Bevölkerung weit mehr Soldaten als in jeder anderen indonesischen Provinz.

Konflikte zwischen den örtlichen Repräsentanten der Staatsgewalt kommen ebenso hinzu wie die Spaltungen innerhalb der Provinzbevölkerung, die sich in den staatlichen Institutionen widerspiegeln. Das gilt nicht nur für die Spaltung zwischen papuanischem und "indonesischem" Bevölkerungsteil. Vielmehr sind diese Gruppen auch in sich gespalten, etwa zwischen Christen und Moslems auf der "indonesischen" Seite und entlang von Stammes- und Clanzugehörigkeiten auf der papuanischen Seite. "Die Papuas" bilden keineswegs eine ethnisch-kulturelle Einheit. Zwar hat sich – nicht zuletzt in der Auseinandersetzung mit der indonesischen Herrschaft – in den letzten Jahrzehnten bis zu einem gewissen Maße eine pan-"Papua"-Identität herausgebildet (Chauvel, 2005, S. ix f.), aber diese wird überlagert von vielfachen Gegensätzen innerhalb der papuanischen Bevölkerung; es gibt traditionelle Feindschaften zwischen Clans und Stämmen, markante Unterschiede zwischen Gruppen im Hochland und an der Küste, zwischen Ost und West usw. (ebd., S. x). Diese Differenzen spielen in der Auseinandersetzung um den Zugang zu staatlichen Institutionen und die Verteilung von Ressourcen eine erhebliche Rolle und tragen zur Fragilität staatlicher Strukturen bei. Die **staatliche Fragilität** wiederum eröffnet **Ressourcenprojekten** wie dem Tangguh-Projekt einerseits bestimmte Handlungsspielräume und bringt andererseits ein ganzes Bündel von Problemen mit sich.

2.3. Ressourcenextraktion als Konfliktgegenstand

Aus dem bisher Gesagten dürfte bereits hinreichend deutlich geworden sein, dass das Tangguh-Projekt in einem politisch höchst sensiblen und konfliktiven Umfeld situiert ist. Hinzu kommt, dass die Konfliktkonstellation in West-Papua stark von der Ressourcenproblematik mitgeprägt wird, was das Tangguh-Projekt noch problematischer macht. Westpapua ist reich an natürlichen Ressourcen, vor allem Bodenschätzen und tropischem Regenwald. **Dieser Ressourcenreichtum ist ein wichtiger Grund, warum die indonesische Seite allen papuanischen Bestrebungen nach Unabhängigkeit entschiedenen Widerstand leistet**, und er ist ein wichtiger Grund für eben diese papuanischen Bestrebungen. Es geht um die Kontrolle der natürlichen Ressourcen und die Gewinne aus der Förderung dieser Ressourcen. Weit mehr als die Hälfte des regionalen Bruttoinlandprodukts (GRDP) Papuas gehen auf die Gewinnung von Ressourcen zurück. Bis zum Ende des Suharto-Regimes floss der übergroße Teil der Einkünfte aus dem Ressourcenabbau in West-Papua ins politische Zentrum, nach Djakarta; die Provinz selber und ihre Bevölkerung gingen weit gehend leer aus. In den letzten Jahren allerdings machte die Zentralregierung gewisse Zugeständnisse in Hinsicht auf die Verteilung der Ressourceneinnahmen. Das kommt vor allem in der im Autonomie-Statut festgelegten Zuteilung von 80 Prozent der Einkünfte aus Fischerei und Holzwirtschaft sowie 70 Prozent aus der Erdgas- und Erdölgewinnung und dem Bergbau an die Provinz(en) zum Ausdruck. Auch wenn diese Regelung bisher nicht umgesetzt wurde, so ist doch der Verbleib eines größeren Teils des zu verteilenden "Kuchens" in West-Papua zu gewärtigen. So positiv dies auf den ersten Blick erscheint, so ist doch zu berücksichtigen, dass damit nunmehr auch verschärfte Verteilungskonflikte innerhalb West-Papuas entstehen; die Teilung der Region in zwei Provinzen ist nicht zuletzt in diesem Zusammenhang zu sehen. **Zum Zentrum-Peripherie-Konflikt um die Ressourceneinnahmen kommen mithin verstärkt Konflikte innerhalb der Peripherie.**

2.3.1. Die Freeport Mine und ihre Auswirkungen auf die Umwelt

Das Tangguh-Projekt befindet sich inmitten dieser schwierigen Konstellation. Es ist überdies mit der Erbschaft äußerst **negativer Erfahrungen der papuanischen Bevölkerung mit Ressourcenprojekten** konfrontiert, was eine erhebliche Vorbelastung mit sich bringt. Diese negativen Erfahrungen sind mit dem Raubbau an den tropischen Regenwäldern der Provinz und – seit neustem – der Einrichtung von riesigen Palmölplantagen zur Produktion von Biotreibstoff, vor allem aber mit der vom US-Konzern Freeport McMoRan betriebenen Ertsberg/Grasberg-Mine verbunden¹⁴. Bei dieser Mine in den Sudiman-Bergen im zentralen Hochland West-Papuas handelt es sich um eine der **größten Kupfer- und Goldminen der Welt**. Bereits 1963 erhielt Freeport von der indonesischen Regierung die Schürfgenehmigung in West-Papua. Im Jahr 1967 schlossen Freeport und die Regierung einen Vertrag, der dem Unternehmen äußerst günstige Bedingungen für den Bergbaubetrieb in West-Papua einräumte. In den folgenden Jahren wurde die Ertsberg-Mine mit der dazu gehörigen Infrastruktur (Minenstadt, Erzhafen, Straßennetz, Pipelines etc.) errichtet; 1973 nahm die Mine ihren Betrieb auf. Im Jahr 1988 wurde in der unmittelbaren Nachbarschaft der Ertsberg-Mine eine weitere gewaltige Kupfer-Gold-Silber Lagerstätte im Grasberg entdeckt. Die Grasberg-Mine begann 1992 den Vollbetrieb (während die Ertsberg-Mine wegen Erschöpfung des dortigen Vorkommens 1989 stillgelegt wurde). Die Tagebau-Mine Grasberg ist eine der größten Tagebaugruben auf der Welt; dort werden täglich 700.000 Tonnen Gestein bewegt. Freeport nahm den Minenbetrieb in West-Papua zu einer Zeit auf, als Umweltbelange oder die Rechte indigener Bevölkerungen in derart abgelegenen Regionen so gut wie niemanden interessierten. **Umweltverträglichkeitsstudien oder Sozialverträglichkeitsstudien wurden nicht erstellt, Umweltschutzmaßnahmen nicht ergriffen**. Das Freeport-Management und die indonesische Regierung (die zu 20 Prozent an der Freeport-Tochter PT Freeport Indonesia beteiligt wurde) waren allein am Profit interessiert. Die Folge war eine ökologische und soziale Katastrophe (s. zum folgenden Leith 2003, S. 163ff). Nicht nur das unmittelbare Gebiet der Mine wurde ökologisch zerstört, sondern auch die flussabwärts der Mine liegenden Gebiete sowie benachbarte Hochtäler, die mit Abraum und Nebengestein auf bis zu 450 Meter Höhe angefüllt wurden. Abraum und Nebengestein wurde – und wird bis heute – in die Flüsse gekippt und auf diese Weise entsorgt (*riverine tailings disposal*). Diese Methode ist in Freeports Heimat USA ebenso wie in allen anderen Industrieländern verboten; in der Tat wird sie heute nur noch bei der Grasberg-Mine und bei Minen im benachbarten PNG angewendet. Das bedeutet, dass die Mine 200.000 Tonnen (mit Schwermetallen belasteten) Abraum und Nebengestein täglich in das Flusssystem einleitet. Vergiftung von Trinkwasser, Zerstörung von Fischbeständen und Regenwald und die Verschlammung von fruchtbaren Flussufern sind die Folge.

Resultat der **ökologischen Zerstörungen** war, dass der lokalen indigenen Bevölkerung im Minengebiet und flussabwärts die traditionelle Lebensgrundlage in der Subsistenz-Landwirtschaft genommen wurde. Die Minen wurden seinerzeit ohne Konsultationen mit der betroffenen Bevölkerung realisiert. Der indigenen Bevölkerung im Minengebiet wurde schlicht ihr Land genommen. Zum Teil wurde sie vom indonesischen Militär vom Hochland ins Tiefland zwangsumgesiedelt, wo die Menschen Opfer von Malaria und anderen in ihrer Heimat unbekannteren Krankheiten wurden (Leith, 2003, S. 207ff). Den Menschen wurde nicht nur die materielle Lebensbasis entzogen, sondern es wurde auch ihr kulturell-spirituelles Leben, welches eng mit dem Land verbunden ist, zerstört. Entschädigungen für den Entzug ihres

¹⁴ Ein knapper Überblick über die Freeport-Mine findet sich in Böge et al., 2006, S. 21ff.

Landes und die ökologischen Zerstörungen bekamen sie nicht (oder lediglich verspätet in geringem Umfang). Weder das Unternehmen noch die indonesischen staatlichen Institutionen waren an der "Entwicklung" dieses abgelegenen Landesteils interessiert. Arbeitskräfte auf der Mine – dem größten Arbeitgeber in West-Papua - kamen großteils aus anderen indonesischen Provinzen, aus den Philippinen und Korea; das Management blieb in US-Hand. Von den gegenwärtig 9800 Freeport-Beschäftigten sind nur ca. 2500 indigene Papuas (Zöllner, 2007, S. 9). Die **Diskrepanz zwischen den Lebensbedingungen der lokalen Bevölkerung und den Freeport-Beschäftigten** war offensichtlich (Slums für die einen, eingezäunte luxuriöse Wohnanlagen für die anderen).

Kosten und Gewinne aus dem Minenbetrieb waren somit äußerst ungleich verteilt. Die lokale Bevölkerung hatte mit den ökologischen und sozialen Folgen zu kämpfen, die Gewinne hingegen gingen an den US-Konzern und die indonesische Zentralregierung. Freeport wurde zum größten Steuerzahler Indonesiens - wobei lediglich sechs Prozent der gezahlten Steuern in der Provinz verblieben. 2005 zahlte Freeport rund eine Milliarde US-Dollar Steuern an den indonesischen Staat (Meek/Walton, 2007).

2.3.2 Widerstand gegen die Freeport-Mine

Gegen die Zerstörung ihrer Umwelt und damit ihrer Lebensgrundlagen setzte sich die indigene Bevölkerung – auch gewaltsam – zur Wehr. Schon in den 1960er Jahren waren Explorationsteams angegriffen und ihre Camps niedergebrannt worden. Anfang der 1970er Jahre hatte die lokale Bevölkerung versucht, den Bau der Minenstadt Tembagapura zu verhindern. Im Jahr 1977 kam es zu einer mehrere Wochen anhaltenden Sabotage-Kampagne gegen die Mine. Pipelines, Brücken und Straßen wurden zerstört, Militärposten angegriffen. Das indonesische Militär reagierte mit einer groß angelegten Operation (*Operasi Tumpas*, Operation Auslöschung), bei der nach indonesischen Angaben 900 Menschen getötet wurden; die Organisation Freies Papua (OPM) sprach von 3000 (Westpapua, 1994, S. 65). Bis heute kommt es immer wieder zu **gewaltsamen Aktionen gegen die Mine** und ihr Personal, worauf die **indonesischen Sicherheitskräfte mit massiver Repression und schweren Menschenrechtsverletzungen** reagieren (Leith, 2003, S. 195ff). Im Februar und März 2006 gab es Studentendemonstrationen gegen die Mine, im April 2007 streikten die Minenarbeiter, und das Freeport-Management ließ seine Zentrale in Timika von gepanzerten Fahrzeugen des indonesischen Militärs sichern (Zöllner, 2007, S. 9). In die internationalen Schlagzeilen gerät dieser Gewaltkonflikt niedriger Intensität nur selten, etwa wenn – wie im August 2002 – US-Bürger bei einem Überfall auf Freeport-Personal getötet werden.

Auch wenn sich in den letzten Jahren nach dem Ende des Suharto-Regimes die Situation um die Freeport-Mine merklich verbessert hat¹⁵, so ist das Minengebiet doch weiterhin in hohem Maße militarisiert. Ca. 2300 indonesische Soldaten sind im Gebiet stationiert. Freeport nimmt diesen militärischen Schutz bereitwillig in Anspruch und arbeitet eng mit dem Militär zusammen

¹⁵ Angesichts erweiterter Handlungsspielräume für die Interessenvertretungen der lokalen Bevölkerung, der Intervention von Kirchen und anderen NGOs und nicht zuletzt unter dem Druck internationaler Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen, die sich des Themas angenommen haben, sah sich Freeport zu erheblichen Zugeständnissen genötigt. Mittlerweile werden Menschenrechtsverletzungen aufgearbeitet, man kümmert sich um Umweltschutz und bemüht sich um bessere Beziehungen zur lokalen Bevölkerung; man redet mit deren Organisationen, wie etwa den Stammesräten, zahlt mehr Entschädigungen und initiiert Entwicklungsprojekte auf kommunaler Ebene. Höhepunkt war die Einrichtung eines sogenannten One Percent Trust Fund (im Jahr 2000), der ein Prozent der jährlichen Freeport-Gewinne für Entwicklungsprojekte auf kommunaler Ebene bereitstellt (und der in der Folgezeit Gegenstand heftiger Konflikte wurde). Angesichts der Jahrzehnte währenden Geschichte von Repression, Ignoranz und Vernachlässigung fällt es dem Unternehmen allerdings schwer, nun das Vertrauen der lokalen Bevölkerung zu gewinnen.

(vgl. dazu Leith, 2003, S. 231ff). Stahlcontainer des Unternehmens wurden als Arrestzellen für Gefangene benutzt, Freeport-Fahrzeuge zum Truppen- und Gefangenentransport verwendet. Gefangene Zivilisten sollen auf dem Minengelände von Soldaten und Angehörigen des Sicherheitsdienstes der Mine gefoltert worden sein (Catholic Church of Jayapura, 1995). Der private Sicherheitsdienst des Unternehmens, dessen Personal sich aus einstigen US amerikanischen und indonesischen Militärs, ehemaligen Polizisten und FBI-Personal sowie anderen Sicherheitsfachleuten rekrutiert(e) (*Far Eastern Economic Review*, 4.12.1997, S. 22), arbeitet mit dem indonesischen Militär eng zusammen. In der Tat war das Militär im Minengebiet "directly logistically and financially reliant on Freeport support to the extent that, without the company, (it) would not be able to perform its operations" (Leith, 2003, S. 232). Die **"Schutz"leistungen des Militärs** wiederum sind für die örtlichen Kommandeure und Einheiten eine wichtige Einkommensquelle. Freeport zahlt nämlich direkt an das Militär für dessen Dienstleistung. Diese Praxis setzte sich auch in der Nach-Suharto-Ära fort. So musste die Unternehmensleitung einräumen, dass den örtlichen Militäreinheiten 2001 4,7 Millionen US-Dollar gezahlt wurden, und in 2002 waren es 5,6 Millionen US-Dollar¹⁶. Insgesamt soll Freeport nach Recherchen der *New York Times* zwischen 1998 und 2004 (also bereits in der Nach-Suharto-Ära) rund 30 Millionen US-Dollar an Polizei und Militär gezahlt haben, davon große Beträge direkt an höhere Offiziere (Bonner and Perlez, 2005). Freeport und das indonesische Militär haben solche Zahlungen eingeräumt; dabei sei es um "logistische Unterstützung" gegangen.

Den Militärs im Freeport-Gebiet geht es offensichtlich besser als ihren Kameraden andernorts:

... barracks, equipment and vehicles in that area are much better than elsewhere, as are the private bank balances of certain individuals (...) There is no doubt that a trickle-down effect is in place, whereby most serving personnel benefit from the proximity to the operation (McCulloch, 2003, S. 113).

Der frühere indonesische Verteidigungsminister Juwono Sudarsono räumte ein "that elements within the military had incited the unrest experienced by Freeport in order to highlight the benefits of their presence" (ebd., S. 113). **Das Militär ist durchaus an einem gewissen Grad von Unruhe und Unsicherheit interessiert**, um die Notwendigkeit seiner Präsenz begründen zu können; das gilt sowohl für das engere Freeport-Gebiet als auch für West-Papua generell:

The political economy of the security forces in Papua and the symbiotic relationships they have developed with resource companies, most notably Freeport, have created an institutional imperative for maintaining the territory as a zone of conflict. Although the security forces have no interest in letting the conflict get out of control, they have little interest in resolution" (Chauvel/Bhakti, 2004, S. ix).

¹⁶ Freeport trägt damit zur berühmt-berüchtigten außer-etatmäßigen Finanzierung des indonesischen Militärs bei. Das offizielle Verteidigungsbudget des indonesischen Staates deckt bei weitem nicht die realen Kosten. Zwischen 65 und 75 Prozent wird außerhalb des Staatshaushalts aufgebracht (McCulloch, 2003, S. 121; Blair/Phillips, 2003, S. 8). So ist ein gewaltiger militärisch-privatwirtschaftlicher Komplex entstanden, der nicht nur in der formalen Wirtschaft angesiedelt ist, sondern auch schattenwirtschaftliche und direkt kriminelle Aktivitäten umfasst. In West-Papua etwa ist das Militär massiv in den – legalen und illegalen – Raubbau am Tropenholz involviert. Die großflächige Abholzung des tropischen Regenwaldes ist neben dem Bergbau das zweite große ökologische Problem in West-Papua.

Das Tangguh-Projekt muss vor den negativen Erfahrungen mit der Freeport-Mine gesehen werden. Auch wenn BP keinerlei Verantwortung für die Freeport-Mine und die mit ihr verbundene ökologische, soziale und menschenrechtliche Negativbilanz hat, so muss es diese doch bei den eigenen Planungen in Rechnung stellen, d.h. das Unternehmen muss gewärtigen, dass sein Tangguh-Projekt im Lichte der Erfahrungen mit Freeport gesehen wird und daher von der papuanischen Bevölkerung (und der internationalen NGO-Szene) mit großem Misstrauen bedacht wird. Es anders und besser zu machen als Freeport ist daher der (implizit) von BP selbstaufgelegte Maßstab in Hinsicht auf sein Tangguh-Projekt.

3. Das Tangguh-Projekt

3.1. Basisdaten

Das *Tangguh*¹⁷ *Liquefied Natural Gas* (LNG) Projekt¹⁸ basiert auf Erdgasvorkommen in der Bintuni Bay in der Vogelkopregion im Westen West-Papuas. Im Jahr 1994 wurden dort sechs Erdgasfelder entdeckt, von denen zwei (*Wiriagar Deep* und *Vorwata*) als 'supergroße' Felder einzustufen sind. Die Vorkommen werden auf über 18.3 Trillionen Kubikfuß (cft) geschätzt. Damit kann sich Tangguh zu einem der weltgrößten Erdgasprojekte entwickeln.

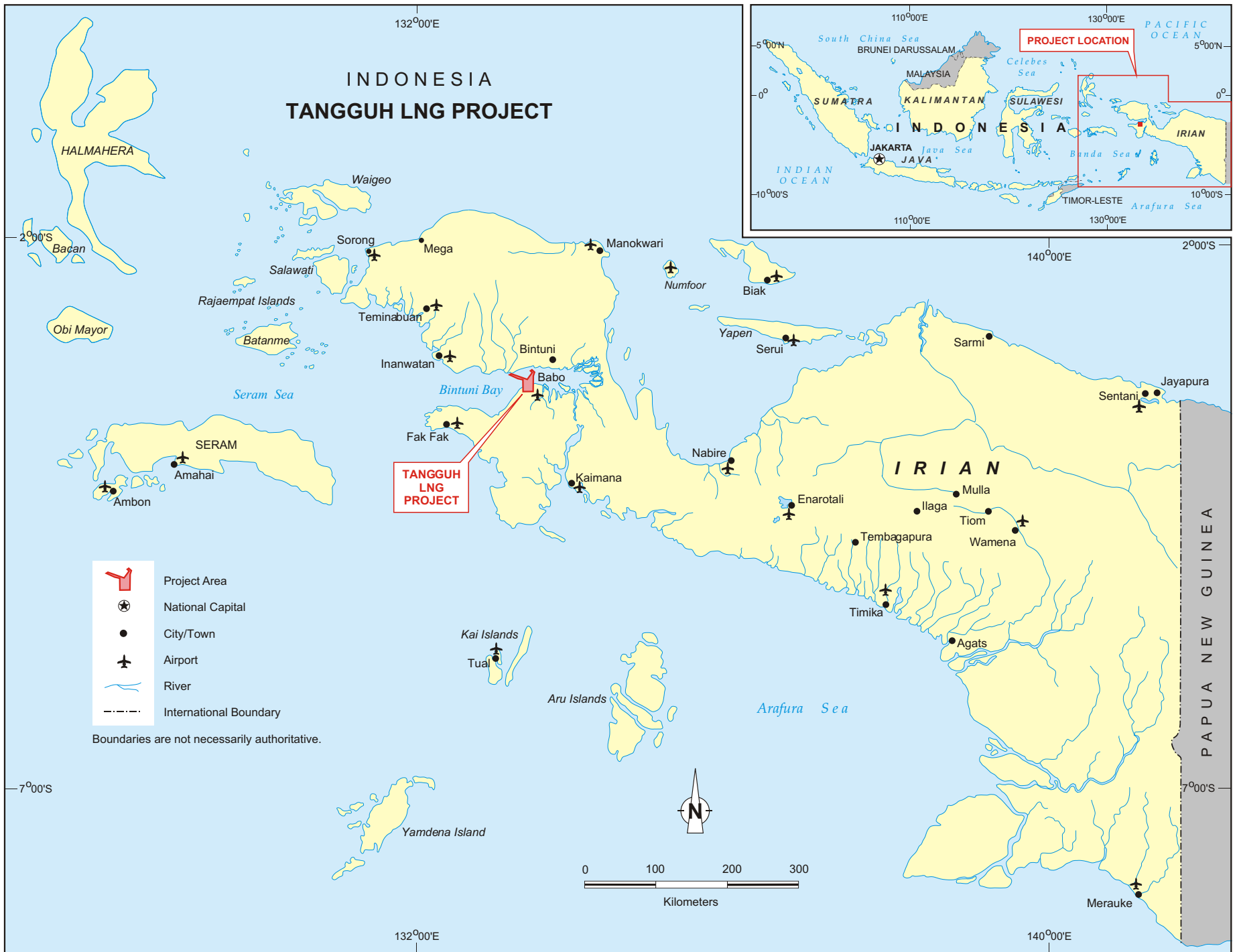
Das Erdgas aus den Offshore-Feldern wird in Anlagen an Land verflüssigt und dann per Schiff exportiert. Zum Projekt gehören also die Extraktion von Erdgas, seine Beförderung an Land, seine Verflüssigung und seine Verschiffung. Diesen Zwecken dienen (zwei bis vier) unbemannte Offshore-Förderplattformen, bis zu 48 Bohrlöcher, Unterwasser-Pipelines zum Transport des Gases aufs Festland, eine Verflüssigungsanlage und Vorratstanks an Land sowie ein Tanker-Terminal. Zudem ist zusätzliche Infrastruktur – Verbindungsstrassen, Unterkünfte für die Beschäftigten, Verwaltungsgebäude, Vorrats- und Materiallager, ein Flugfeld usw. – vonnöten. Herzstück des Projekts ist die Gasverflüssigungsanlage, die in einer ersten Ausbauphase aus zwei Verflüssigungssträngen ('trains') besteht, die eine Kapazität von sieben Millionen Tonnen pro Jahr haben. Angesichts der enormen Dimension der Erdgasvorkommen ist die Ausweitung der Anlage auf fünf bis acht 'trains' möglich (und vorgesehen). Dem Projekt wird eine Lebensdauer von 30 bis 40 Jahren bescheinigt.

Die **Investitionskosten** für das Projekt belaufen sich auf rund fünf Milliarden US-Dollar. Projektführer ist BP (über die Tochterfirma BP Berau Ltd., eine in den USA eingetragene Firma, die zu 100 Prozent BP gehört). BP hält 37,16 Prozent der Anteile. Weiter sind an den drei *Tangguh Production Sharing Contracts* (PSC), die von der indonesischen Erdöl- und Erdgasaufsichtsbehörde BPMIGAS¹⁹ bewilligt wurden, folgende weitere Firmen beteiligt: MI Berau BV (ein Joint Venture von Mitsubishi und INPEX; 16,3%), die *China National Offshore Oil Corporation* (CNOOC; 16,96%), *Nippon Oil* (12,23%), *KG Companies* (ein Joint Venture von *Japan National Oil Corporation*, *Kanematsu Corporation* und *Overseas Petroleum Corporation*; 10%) und *LNG Japan Corporation* (7,35%). Diese Unternehmen haben das *Tangguh Joint Venture Agreement* geschlossen, welches BP mit der Implementierung und Durchführung des Projekts im Auftrage der PSC-Partner betraut.

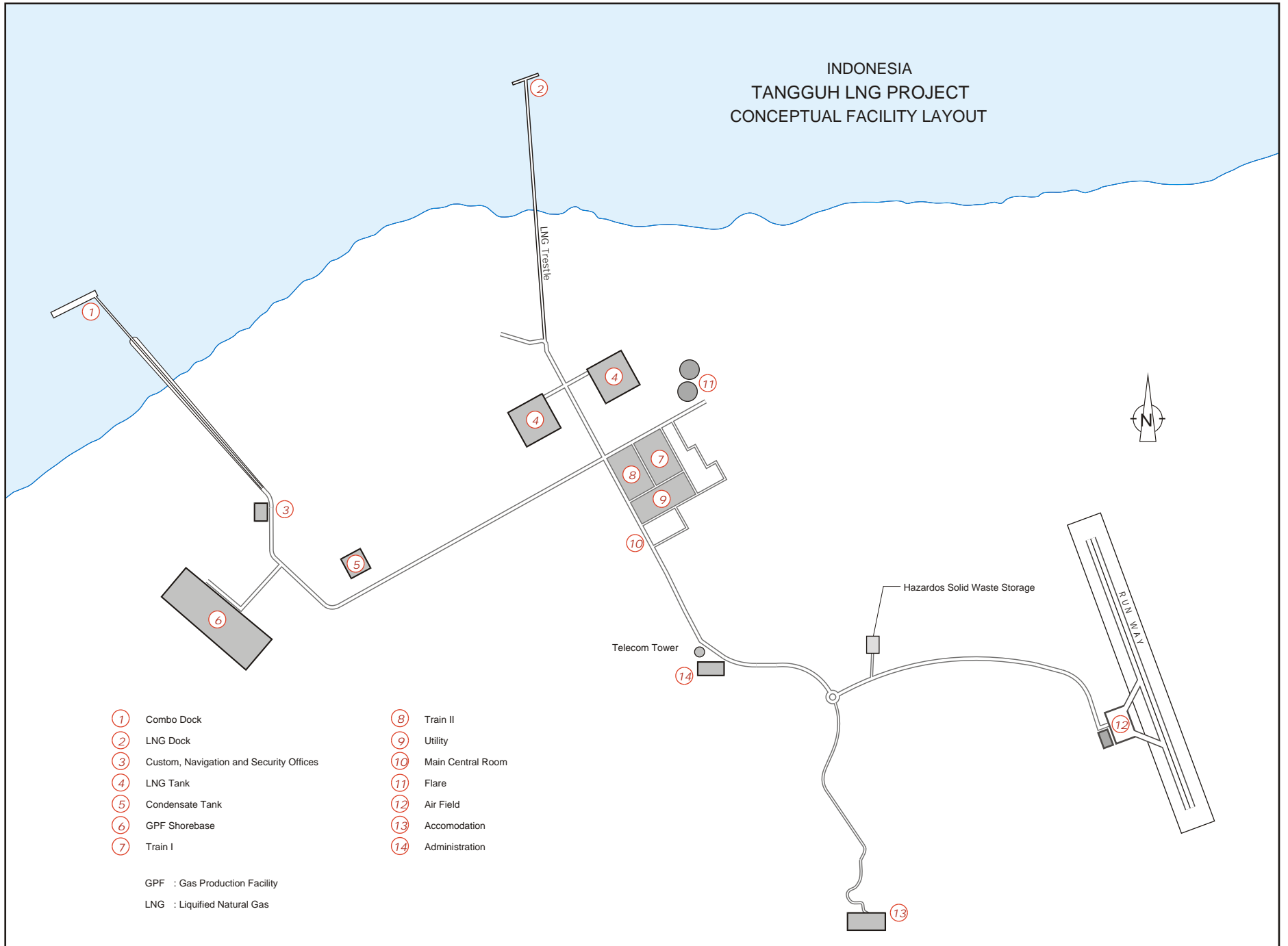
¹⁷ *tangguh* ist das indonesische Wort für unverwüstlich, zäh.

¹⁸ Kartenmaterial aus <http://www.adb.org/Documents/Environment/Ino/ino-tangguh-Ing-project.pdf>

¹⁹ BPMIGAS: *Badan Pelaksana Kegiatan Usaha Hulu Minyak dan Gas Bumi* – National Oil and Gas Upstream Implementing Agency.



INDONESIA
TANGGUH LNG PROJECT
CONCEPTUAL FACILITY LAYOUT



- | | |
|---|---------------------|
| ① Combo Dock | ⑧ Train II |
| ② LNG Dock | ⑨ Utility |
| ③ Custom, Navigation and Security Offices | ⑩ Main Central Room |
| ④ LNG Tank | ⑪ Flare |
| ⑤ Condensate Tank | ⑫ Air Field |
| ⑥ GPF Shorebase | ⑬ Accommodation |
| ⑦ Train I | ⑭ Administration |

GPF : Gas Production Facility

LNG : Liquefied Natural Gas

Für das Projekt gibt es eine Reihe **fester langfristiger Abnahmeverträge**. Den Anfang machte im September 2002 ein Vertrag mit der chinesischen CNOOC, die auf 25 Jahre jährlich 2,6 Millionen Tonnen Flüssiggas für ihren Terminal in Fujian abnehmen wird. Es folgten *K Power* und *Posco* aus Südkorea (Vertrag vom August 2003, 1,35 Millionen Tonnen pro Jahr auf 20 Jahre) und *Sempra Energy LNG Corporation* aus Mexiko, die den mexikanischen und US-Markt beliefern wird (Vertrag von Oktober 2004; 3,7 Millionen Tonnen pro Jahr auf 20 Jahre, die an einen Terminal in Baja California in Mexiko gehen).

Im Dezember 2005 entschied sich die *Asian Development Bank* (ADB) für die Ko-Finanzierung des Tangguh-Projekts mit Gewährung eines Kredits in Höhe von 350 Millionen US-Dollar. In der Folge zeigten sich die *Japan Bank for International Cooperation* (JBIC) und sieben kommerzielle Banken (aus Japan, Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Großbritannien) bereit, ebenfalls Kredite (über insgesamt eine Milliarde US-Dollar) zu gewähren.

Das Tangguh-Projekt ist das zurzeit größte Entwicklungsvorhaben in Indonesien. Ab ca. 2012, nach Deckung der Kosten des Projekts, werden erhebliche Einkünfte an den indonesischen Staat und nach Papua fließen.

Das Projekt wird in einem sehr abgelegenen Dschungelgebiet mit tropischem Klima und extrem hohen Niederschlägen realisiert (in 3200 km Entfernung von der indonesischen Hauptstadt Jakarta), in dem es **keinerlei infrastrukturelle Voraussetzungen** gibt. Die Region ist nicht an das Straßennetz der Provinz angebunden; dichter Tropenwald und Mangroven müssen gerodet werden, die gesamte Infrastruktur unter widrigsten natürlichen Bedingungen aus dem Boden gestampft werden – eine gewaltige technische und logistische Herausforderung. Das Projektareal, das 1999 erworben wurde, umfasst 3200 Hektar, von denen zunächst nur 800 Hektar für die Anlage in Anspruch genommen werden; der Rest verbleibt (zunächst) als eine ökologische 'grüne Zone'.

Gegenwärtig werden die Anlagen aufgebaut, der Produktionsbeginn ist für 2008 vorgesehen. Der Anlagenbau wird von einem Konsortium durchgeführt, an dem die indonesische Firma *PT Pertamina*, die japanische *JGC Corporation* und *KBR (Kellogg, Brown and Root)*, eine Tochterfirma des US-Konzerns *Halliburton*, beteiligt sind. Die Arbeiten begannen im Jahre 2003 mit der Errichtung eines Basislagers, einer Landebahn und eines Schiffsanlegers. Mittlerweile sind die Arbeiten weit fortgeschritten, mit der Fertigstellung der gesamten Anlage ist in 2008 zu rechnen.

Das unmittelbare Projektgelände liegt in den Distrikten (*kecamatan*) von Babo und Arandai in der Regentschaft (*kabupaten*) Teluk Bintuni. Zudem werden im Ort Bintuni und den weiter entfernt gelegenen Orten Fak-Fak, Sorong und Manokwari Verbindungsbüros und andere Verwaltungseinrichtungen für das Projekt eingerichtet.

In der Regentschaft Teluk Bintuni leben rund 40.000 Menschen, die übergroße Mehrheit davon in Dörfern mit 150 bis 700 Bewohnern²⁰. In der weiteren Projektumgebung gibt es sechs größere Ortschaften und eine Stadt (Manokwari). Knapp 60 Prozent der Bevölkerung sind indigene Papua, gut 40 Prozent Transmigrasi (Indonesier von anderen indonesischen Inseln). Die indigenen Papua verteilen sich auf sieben 'Stämme'. Von diesen ist der Stamm der Sumuri am direktesten vom Tangguh-Projekt betroffen (INO, 2006, S. 6).

²⁰ Die genauen Zahlenangaben unterscheiden sich je nach Quelle. Die Zentralregierung gab für 2003 die Zahl von 46.735 Einwohnern im Kab. Teluk Bintuni, die Provinzregierung 38.398 (Weltbank, 2005, S. 64).

3.2. Die ökologische Problematik

Das Tangguh-Projekt wird in einer **ökologisch äußerst sensiblen Region** realisiert. Das Vogelkopfggebiet und insbesondere die Bintuni Bay Region gehören zu den **Zonen größter Biodiversität weltweit**. Unweigerlich bedeutet die Implementierung eines Projekts mit derartig umfassenden Infrastrukturmaßnahmen einen erheblichen Eingriff in das ökologische Gleichgewicht. Betroffen ist nicht nur das unmittelbare Projektareal, sondern auch die nähere und weitere Umgebung, zumal das Projekt Ausgangspunkt für die Errichtung weiterer Infrastruktur und weiterer wirtschaftlicher Aktivitäten sein wird.

BP war sich der ökologischen Problematik seines Projekts von Anfang an bewusst und hat ihr erhebliche Aufmerksamkeit geschenkt. Anders noch als in den 1960er Jahren, als Freeport seine Mine in West-Papua ohne Rücksicht auf Umweltbelange errichten konnte, sieht sich BP heute erheblichen Anforderungen gegenüber, nicht nur von Seiten des Staates und seiner Gesetze, sondern auch von Seiten einer für Umweltfragen sensibilisierten (internationalen) Zivilgesellschaft und Öffentlichkeit.

Seit 1998 sind Studien zu den Auswirkungen des Projekts auf die Umwelt durchgeführt worden. Insbesondere wurden von 2000 bis 2002 gemäß der indonesischen Umweltgesetzgebung (AMDAL) **Umweltverträglichkeits- und Sozialverträglichkeitsstudien** erstellt. Gesetzlich vorgeschrieben war die Erarbeitung von drei Dokumenten: eines 'Environmental Impact Assessment' (AMDAL), eines 'Environmental Management Plan' (RKL) sowie eines 'Environmental Monitoring Plan'. Diese Dokumente wurden von der 'Central AMDAL Evaluation Commission' des indonesischen Umweltministeriums evaluiert und am 25. Oktober 2002 gab der indonesische Umweltminister seine offizielle Zustimmung zum Projekt (SEIA, 2005, S. 2).

BP ging über die gesetzlichen Anforderungen noch hinaus und ließ weitere Studien erstellen und veröffentlichen, die internationale Umweltstandards mit reflektieren. Dazu zählen etwa ein **Landerwerbs- und Umsiedlungsplan (LARAP)** sowie ein **Plan zur öffentlichen Konsultation und Veröffentlichung in Hinsicht auf Umweltfragen**. Zudem wurde auf deren Basis eine zusammenfassende Umweltverträglichkeitsstudie publiziert (SEIA, 2005).

Vor Ort entstehende zentrale Umweltprobleme²¹, die in diesen Studien thematisiert wurden, sind:

- **Die Entsorgung von Bohrspülung und Bohrklein.** Dies soll entweder durch eine Reinjektion in den Meeresgrund (*drill cuttings re-injection* – DRCI) oder durch Deponierung an Land geschehen. Ein Einleiten in die Bintuni-Bucht wird ausgeschlossen (nur in Notfällen).
- **Die drastische Zunahme des Schiffsverkehrs in der Bintuni Bucht** und damit zusammenhängend die verstärkte Gefahr von Schiffsunfällen sowie die Störung der marinen Tierwelt. BP hat sich verpflichtet, für die marinen Operationen des Tangguh-Projekts die Standards der International Maritime Organisation (IMO) anzuwenden und alle Schiffe, insbesondere Tanker, rigorosen Kontrollen zu unterwerfen.
- **Die Gefährdung des Buckeldelphins (*Sousa chinensis*)** einer besonders seltenen Delphin-Art), die schwerpunktmäßig in der Bintuni Bucht vorkommt. Dieser Delphin steht auf der roten Liste gefährdeter Arten der IUCN und genießt sowohl durch indonesische Umweltgesetze als auch verschiedene internationale Konventionen und Verträge besonderen Schutz. BP hat in der Bintuni Bucht eine Schutzzone für die Buckeldelphine ausgewiesen und eine Schiffroute festgelegt, die Störungen der Delphine minimieren soll. Ein

²¹ Darüber hinaus stellen sich selbstverständlich auch noch weitere nicht ortsgebundene Umweltprobleme, vor allem die Emission von Treibhausgasen, aber auch das Risiko von Tankerunfällen.

Beobachtungs- und Management-Plan, der die Sousa Delphine und andere Meeressäuger und Reptilien schützen soll, soll aufgelegt werden.

- **Der Ausstoß von CO₂ in die Atmosphäre** und die damit verbundene lokale Luftverschmutzung und der globale Beitrag zur Erderwärmung. Dies wird erhebliche Dimensionen annehmen, da etwa 12,5 Prozent des Gesamtvorkommens aus CO₂ besteht, so dass mindestens 1,8 tcf CO₂ im Laufe der Jahre ausgestoßen würden. BP hat einen Plan zur Reinjektion vorgelegt, der von den zuständigen indonesischen Stellen allerdings noch nicht bewilligt wurde. In den ersten Jahren des Tangguh-Betriebs wird diese neue Technologie daher noch nicht zur Anwendung kommen können; BP hat allerdings zugesichert, sich weiter um die Zulassung zu bemühen²².

Als Ausgleich für die unvermeidlichen Eingriffe in die natürliche Umwelt im unmittelbaren Projektgebiet hat BP einen *Biodiversity Action Plan* (BAP) aufgelegt. Er soll vor allem dem **Schutz und der Bewahrung des Bintuni Bay Naturschutzgebiets** dienen, das sich in der Nachbarschaft des Tangguh-Projekts befindet und das die größte intakte Mangrovenlandschaft in Südostasien umfasst. Es sollen **praktische Projekte zum Schutz der Biodiversität** gefördert werden, wobei mit Umweltschutzorganisationen, lokalen Gemeinschaften und staatlichen Stellen zusammen gearbeitet werden soll. Der BAP ist nicht auf die Bintuni Bucht beschränkt; auch die Förderung von Maßnahmen anderswo in West-Papua und Indonesien ist vorgesehen²³. Außerdem hat BP gemeinsam mit verschiedenen Umweltschutzorganisationen (u.a. *World Wildlife Fund, Conservation International, The Nature Conservancy*) das *Papuan Conservation Training and Resource Centre* (CTRC) aufgebaut, welches ab 2007 auch von UNEP finanziell unterstützt wird.

Insgesamt sind die lokalen Umweltbeeinträchtigungen und –schäden, die mit dem Tangguh Projekt verbunden sind, im Vergleich zu anderen großen Projekten aus dem Bereich der extraktiven Industrien als relativ geringfügig zu veranschlagen. Insbesondere sind die aus der Umweltbeeinträchtigung resultierenden Auswirkungen auf die lokalen Gemeinschaften relativ gering. Das liegt vor allem daran, dass es sich um ein offshore-Projekt handelt. An Land ist lediglich der Verlust von Wald und landwirtschaftlich genutzter Fläche in geringem Umfang am unmittelbaren Standort zu verzeichnen; hinzu kommt eine gewisse Beeinträchtigung von Krabbenfang und Fischfang in der Bucht. (Dorfbewohner haben bereits über angeblich sinkende Erträge des Krabbenfangs seit Beginn der Tangguh-Bauarbeiten geklagt; BP hat eine Studie zu den Fischbeständen in der Bucht in Auftrag gegeben, um diese Vorwürfe zu prüfen (BP Tangguh Second Report, 2007, S. 9).) Doch sind diese Auswirkungen so gering, dass von einer davon ausgehenden Gefahr einer Zerstörung von Umwelt und Lebensweise der lokalen Bevölkerung wohl nicht gesprochen werden kann. Damit ist die Lage hier deutlich anders als etwa bei Freeports Grasberg-Mine. Zudem hat BP umfassende Umweltverträglichkeitsstudien durchführen lassen und sich von vornherein um Umweltschutzmaßnahmen bemüht. Das aus **ökologischer Degradation resultierende Konfliktpotenzial des Projekts ist als gering zu veranschlagen.** Größere Probleme dürften die sozialen Auswirkungen des Projekts bereiten. In dieser Hinsicht sind die lokalen Gemeinschaften sehr wohl massiv betroffen.

²² Laut Weltbank-Angaben ist Indonesien übrigens – nach den USA und China – gegenwärtig der drittgrößte Erzeuger von Treibhausgasen (pazifik aktuell Nr. 71, August 2007, S. 16).

²³ Als Überblick über die verschiedenen Aktivitäten des BAP siehe Appendix 6 in TIAP, 2007, S. 19ff.

3.3 Die soziale Problematik

3.3.1 Spannungsfeld zwischen traditionellen Gemeinschaften und modernem Unternehmen

Das Tangguh-Projekt wird in einem gesellschaftlichen Umfeld realisiert, welches vor dem Erscheinen von BP weit gehend von **traditionalen Strukturen** geprägt war²⁴. In dem dünn besiedelten Gebiet leben indigene papuanische Gemeinschaften in kleinen Dörfern und Weilern zusammen. Die zentralen sozialen Einheiten sind die erweiterte Familie und der Clan, die gemeinsam über die materiellen Ressourcen – vor allem das Land - verfügen. Es gibt **kein Privateigentum an Land**, dieses ist vielmehr in der Verfügung der Familien und Clans, wobei es verschiedene Formen von Verfügungs- und Nutzungsrechten gibt. Clanälteste und Häuptlinge sind die traditionellen Entscheidungsautoritäten. **Land ist nicht allein materielle Ressource, sondern hat auch große kulturell-spirituelle Bedeutung**. Die materielle Reproduktion basiert auf **Subsistenzwirtschaft** – Gartenbau, ergänzt durch Sammeln, Jagen und Fischfang. Diese Lebensweise hängt von einer ökologisch intakten Umwelt, genauer: dem tropischen Regenwald, ab. Formale Ökonomie und Geldwirtschaft waren in der Region kaum präsent. Es wurde lediglich in geringem Umfang kommerzieller Krabbenfang betrieben, der der lokalen Bevölkerung ein bescheidenes Geldeinkommen brachte, wobei der Anteil des von der lokalen Bevölkerung betriebenen kommerziellen Krabbenfangs allerdings minimal war. Das Geschäft wurde vor allem von Trawlern betrieben, die aus anderen Teilen Indonesiens kamen und in der Bintuni Bucht einen reichen Fanggrund hatten. In der weiteren Umgebung des Projekts befinden sich überdies "logging sites, palm oil plantations and sago tree nurseries" (TIAP, 2006, S. 3).

Staatliche Institutionen waren in der Region **so gut wie nicht präsent**, staatliche Dienstleistungen erreichten die Menschen so gut wie gar nicht. Das tägliche Leben in den Dörfern wurde nicht durch die Gesetze und Präsenz des Staates geregelt, sondern folgte **traditionalem Recht** (indonesisch: *adat*). Für die Aufrechterhaltung von Ordnung und die Regelung von Konflikten waren traditionale Autoritäten – Dorf- und Clanälteste – zuständig. Die Gemeinschaften sind weitgehend **egalitär**, soziale Differenzierungen gibt es vor allem in Hinsicht auf Geschlecht und Alter. Der Einfluss des Christentums (die Papua sind in ihrer großen Mehrheit Christen) hat traditionale Glaubensvorstellungen und Bräuche überlagert, aber nicht verdrängt. So gibt es eine Mischung und Verbindung eingeführter christlicher und indigener traditionaler Normen und Werte. Das hat – zu einem gewissen Grade – zur Stigmatisierung gewaltsamen Konfliktaustrags geführt. Im traditionellen Kontext hingegen waren Gewaltkonflikte zwischen Clans und Familien – meist über Land – die Regel. **Gewaltsamer Konfliktaustrag folgte dem Grundsatz der Reziprozität** ('wie du mir so ich dir'). Beendet wurden Gewaltkonflikte durch den Austausch von Gaben (Kompensationen). Das **Recht zur gewaltsamen Selbsthilfe** war im *adat* fest verankert. Auch heute kann von einer Anerkennung des staatlichen Gewaltmonopols nicht die Rede sein – zumal dieses Gewaltmonopol in Gestalt der indonesischen Polizei und

²⁴ Der Begriff "traditional" wird hier benutzt für soziale Verhältnisse, Institutionen und Prozesse, die sich ursprünglich im gesellschaftlichen Kontext der Gemeinschaften in West-Papua vor dem (kolonialen) Kontakt mit der westlich-modernen Welt entwickelt haben und das gesellschaftliche Leben dieser Gemeinschaften jahrhundert-, wenn nicht jahrtausendlang geprägt haben (im Englischen ist von *custom* und *customary law* die Rede, im Indonesischen von *adat*). Diese traditionellen Verhältnisse und Verfahren sind zu unterscheiden von modern-westlichen, die von außen importiert wurden (und auch von 'Tradition'/'traditionell' im westlichen Verständnis). Selbstverständlich haben sich traditionellen Elemente unter dem Einfluss von außen verändert und an neue Verhältnisse angepasst – *adat/custom* ist nicht statisch. Gleichwohl ist eine idealtypische Unterscheidung von traditionell-indigen und modern-exogen sinnvoll und hilfreich, um soziale und politische Verhältnisse und Konfliktbearbeitungsformen in und in anderen Gesellschaften des Globalen Südens zu verstehen. Dort hat man es mit hybriden sozialen und politischen Ordnungen zu tun, in denen sich indigen-traditionelle und moderne staatliche und zivilgesellschaftliche Momente überlagern und verschränken.

des Militärs als fremde, willkürliche und repressive Macht erfahren wird. Ein Selbstverständnis als 'indonesische Staatsbürger' ist bei den Menschen in der Region nicht entwickelt, eine über die Familien- und Clanzugehörigkeit hinausgehende '**papuanische' Identität** nur in Ansätzen. Nicht-Mitglieder der lokalen Gemeinschaften werden zunächst vor allem als bedrohliche Fremde wahrgenommen. Angesichts negativer Erfahrungen mit indonesischen Sicherheitskräften, Krabbenfängern und Transmigrasi ist dies nachvollziehbar. Konflikte zwischen lokalen Gemeinschaften und diesen Fremden entstehen und eskalieren relativ leicht, vor allem, weil es an Verständnis und Respekt für die Lebensform und Werthaltungen der jeweils anderen fehlt. Den Externen gilt die traditionale Lebensweise und das *adat* als primitiv und rückständig; die indigene Bevölkerung beklagt den Mangel der Externen an Respekt für das *adat* und die Stellung der lokalen Gemeinschaften als Besitzer und Hüter des Landes.

Vor diesem Hintergrund wird klar, welche **enormen sozialen Umwälzungen das Tangguh-Projekt** für die lokale Bevölkerung mit sich bringt. Innerhalb weniger Jahre wird aus einem abgelegenen, von der Außenwelt kaum berührten und in sich selbst ruhenden Gemeinwesen der Standort eines Mega-Projektes des globalisierten Weltmarktes (das größte in der Entwicklung befindliche ökonomische Projekt in Indonesien), betrieben von einem der weltgrößten Unternehmen, ausgerichtet auf die Versorgung von Mächten wie China, Japan und USA mit Energie). Der Kontrast zwischen der traditionellen Lebensweise der lokalen Bevölkerung und der Lebenswelt, die das Projekt und seine Betreiber repräsentieren, könnte kaum größer sein. **Im Tangguh-Projekt wird die 'Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen' (die Koexistenz traditionaler vor-moderner und moderner Vergesellschaftungsformen) unmittelbar erfahrbar** (Conrad, 2006). Das Aufeinandertreffen dieser derart verschiedenen Welten kann nicht spannungs- und konfliktfrei verlaufen. Für beide Seiten – die lokalen Gemeinschaften und die Projektbetreiber – bedeutet dieses Aufeinandertreffen Stress und Herausforderung. Allerdings stehen die Projektbetreiber in einer Bringschuld. Schließlich sind sie es, die auf fremdem Land zum eigenen Vorteil gewaltige Veränderungen herbeiführen wollen. Sie verfügen über ungleich größere materielle und intellektuelle Ressourcen als ihre lokalen Gegenparts. Das Kräfteverhältnis ist extrem ungleich zu ihren Gunsten. Die lokalen Gemeinschaften sind demgegenüber diejenigen, über die eine Entwicklung kommt, die in ihren Formen und Dimensionen für sie zunächst kaum begreifbar ist. Sie sind schwache Akteure; das Kräfteverhältnis ist extrem ungleich zu ihren Ungunsten. Gleichwohl sind sie nicht nur passive Objekte eines Geschehens, das über sie hinweg rollt. Sie haben vielmehr ihre eigenen Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten, die eine Erweiterung dadurch erfahren (können), dass andere externe Akteure – von staatlichen Institutionen bis zu internationaler Öffentlichkeit – in der Akteurskonstellation eine sie stützende Rolle übernehmen (können). Und sie haben ganz bestimmte Erwartungen, die sie mit dem Projekt verbinden. Diese Erwartungen lassen sich ganz allgemein als **Erwartung auf 'Entwicklung', eine umfassende Verbesserung ihrer Lebenslage**, beschreiben.

Projektbetreiber und lokale Gemeinschaften sind mithin darauf angewiesen, den mit der Realisierung des Projekts verbundenen **tiefgreifenden sozialen Wandel** gemeinsam zu gestalten, wobei angesichts der unterschiedlichen Ressourcenausstattung und des Kräfteverhältnisses den Projektbetreibern der aktivere Part zukommt. Die erfolgreiche Gestaltung des sozialen Wandels ist Voraussetzung dafür, allfällige Konflikte regeln und gewaltsame Konflikteskalation vermeiden zu können.

Im Folgenden sollen zentrale Dimensionen des sozialen Wandels im Projektgebiet skizziert werden.

3.3.2 Umsiedlungen

Die erste und unmittelbare Folge für die Menschen im Projektgebiet ist, dass einige von ihnen Platz machen müssen für die Projekt-Infrastruktur. Auch wenn das Erdgas auf dem Meer in der Bintuni Bay gefördert wird, also auf unbewohntem Areal, so braucht das Projekt dennoch Infrastruktur an Land. Um diese errichten zu können, müssen bisher auf dem betreffenden Gelände lebende Menschen weichen. In diesem Fall mussten ein **Dorf vollständig und zwei Weiler teilweise umgesiedelt** werden.

Der Erwerb von Land für das Projekt und die Durchführung der Umsiedlung erfolgten gemäß einem *Land Acquisition and Resettlement Action Plan* (LARAP), der die Auswirkungen des Projekts nicht nur auf die unmittelbar Betroffenen, sondern auch auf die umliegenden Gemeinden berücksichtigte.

Das Dorf Tanah Merah, etwa in der Mitte der Südküste der Bucht gelegen, hatte 127 Haushalte mit knapp 600 Bewohnern. Sie stimmten 1999 der Überlassung ihres Landes und ihrer Umsiedlung zu. Unter Beteiligung der Betroffenen wurde das *Tanah Merah Resettlement Programme* entwickelt und implementiert. Es wurde ein *Tanah Merah Resettlement Committee* gebildet, das aus 20 Vertretern der Dorfbevölkerung besteht und deren Interessen vertritt. Zudem wurde ein Beratungsausschuss von Umsiedlungsexperten eingerichtet, die darauf achteten, dass die Umsiedlung den Standards von Weltbank und *Asian Development Bank* (ADB) genüge. Die ADB, die an der Finanzierung des Tangguh-Projekts wie gesagt beteiligt ist, hat den LARAP als den Ansprüchen der Bank in Hinsicht auf Umsiedlung und Armutsreduzierung genügend gutgeheißen.

Auf Wunsch der Bevölkerung wurden die Menschen auf das Gebiet zweier anderer Orte in der Umgebung umgesiedelt, Sännga und Onar Lama (die '*host villages*'). In deren Nachbarschaft entstanden die **Umsiedlungsdörfer Tanah Merah Baru** (Neu- Tanah Merah) und **Onar Baru**. Insgesamt lebten in diesen sogenannten *Resettlement Affected Villages* (RAVs) zu Beginn des Umsiedlungsprogramms (2002) 1165 Menschen (ADB, 2007a, S. 12).

Den Umsiedlern wurden neue Häuser und Gemeinschaftseinrichtungen (Versammlungsräume, Schulgebäude, Sportanlagen, Bootsanleger, Gesundheitsposten, Kirchen usw.) zur Verfügung gestellt. Die neuen Häuser sind deutlich besser ausgestattet als die alten; sie verfügen über Strom, Kochgelegenheit und Badezimmer sowie Regenwassertanks und Abwassertanks. Auch ein Gemeinschaftsgebäude sowie Infrastruktur für Wasser, Abwasser und Strom wurde er- und eingerichtet. Die entsprechenden Bauarbeiten begannen im Januar 2003, die Umsiedlungen erfolgten im Juni und Juli 2004. In den beiden folgenden Jahren wurden auch die '*host villages*' Sännga und Onar renoviert und auf den Stand der umgesiedelten Haushalte gebracht. Dort bezogen die Dorfbewohner die neuen Häuser zwischen Mai und August 2006. Die Bauarbeiten wurden von lokalen papuanischen Firmen unter Beteiligung der Dorfbewohner durchgeführt.

Drei Clans (Simuna, Wayuri und Soway) des Simuri-Stammes erhielten **Kompensationen** (in Geld) für den Verzicht auf ihre traditionellen Landrechte (*hak ulayat adat*) und für die Zerstörung ihrer landwirtschaftlich genutzten Flächen (inklusive Bäume, Pflanzen, Sago). Die letzte Tranche von Kompensationszahlungen für gefälltte Bäume erfolgte im September 2006 (ADB, 2007a, S. 6). In den Umsiedlungsorten erhielten sie zudem neue Flächen zur land- und forstwirtschaftlichen Nutzung.

Überdies wurde 2002 ein Treuhandfonds (ausgestattet mit 750.000 US-Dollar) für die Umsiedler eingerichtet, mit dem sie für den Verlust von Land und anderen Ressourcen entschädigt werden sollen. Allerdings scheint diese sogenannte Dimiga Foundation, in der die drei

landbesitzenden Clans repräsentiert sind, auch 2007 noch nicht funktionsfähig zu sein (ADB, 2007c, S. 26). Sie wird bisher der ihr ursprünglich im LARAP zgedachten Rolle "as a key element in the generation of revenue streams for RAV communities" nicht gerecht (ADB, 2007c, S. 29).

Schließlich kommen die RAVs auch in den Genuss von Integrierten Sozialen Programmen (ISP; s.S. 32ff), die der Ausbildung, der Unterstützung von Landwirtschaft und Fischerei und anderer lokaler Unternehme sowie dem *capacity building* und der Schaffung von Arbeitsplätzen dienen sollen.

Insgesamt hat das **Umsiedlungsprogramm bisher das Ziel erreicht**, dass die umgesiedelten Menschen nach der Umsiedlung besser gestellt sind als vorher (*'resettlement with development'*). Der Standard der Häuser ist besser, die Versorgung mit Strom und Trinkwasser sind große Verbesserungen. Damit unterscheidet sich das Tangguh-Umsiedlungsprogramm positiv von vielen anderen Umsiedlungen, die bei ähnlichen Großprojekten in Entwicklungsländern vorgenommen wurden.

Es bleibt abzuwarten, ob diese Besserstellung nachhaltig ist. Dies wird vor allem davon abhängen, ob den Menschen langfristig neue Einkommensmöglichkeiten eröffnet werden können. Es zeichnet sich ab, dass die Ernährungssicherheit allein auf Basis des neu zugewiesenen Landes nicht gewährleistet werden können, dafür reicht es nicht aus (Maitar 2005). Bewohner aus Neu - Tanah Merah haben bereits geklagt, dass "the area around Tanah Merah is small and they have to travel a long way to engage in extensive agriculture and hunting" (ADB, 2007a, S. 11). Der Fischfang wird erschwert, da durch die Einrichtung einer *'Safety Exclusion Zone'* in der Bintuni-Bucht bisherige Fischgründe nicht mehr zugänglich sind. Die Fischer müssen nun in weiter entfernte Fanggründe fahren. Das allerdings wird durch die steigenden Preise für Benzin für die Außenbordmotoren ihrer Boote erschwert (ADB, 2007c, S. 25).

Das **Privateigentum an den neuen Häusern** wird langfristig nur gehalten werden können, wenn es auf Dauer bezahlte Beschäftigung gibt (ebd.). Schon zeichnet sich ab, dass die Hausbesitzer nicht die nötigen Mittel zur Wartung ihrer Häuser haben, um deren Standard aufrechterhalten zu können (BP Tangguh Second Report, 2007, S. 4) und dass künftig die Kosten für Elektrizität und Wasser zum Problem werden können (ebd., S. 6f.). Ursprünglich war vorgesehen, dass BP die Kosten für Wasser und Elektrizität in den ersten sechs Monaten nach der Umsiedlung trägt und dass danach die einzelnen Haushalte die Kosten übernehmen (deswegen wurden Wasser- und Stromzähler in den Häusern installiert). Allerdings haben sich die Bewohner dann nicht bereit gezeigt, tatsächlich zu zahlen. Es herrscht die **Auffassung vor, dass BP als Bereitsteller der Infrastruktur auch für deren Aufrechterhaltung und Kosten zu sorgen hat** (Cernea, 2006, S 31), und so zahlt das Unternehmen auch heute noch für Strom und Elektrizität (ADB, 2007c, S 28). Ein Grund dafür kann sein, dass offiziell immer noch keine Land- und Hauseigentümergegenstände an die Bewohner übertragen wurden und dass auch die Gemeinschaftseinrichtungen und Infrastruktur noch nicht offiziell an die Dörfer übergeben wurden (Cernea, 2006, S. 33; ADB, 2007c, S. 25). Deswegen fehlt es an einem Gefühl von *ownership* und Verantwortlichkeit. Eine solche offizielle Übergabe, und zwar im Rahmen einer feierlichen Zeremonie, scheint nötig – nicht so sehr, um das 'Privateigentum' im modernen Kontext zu bekräftigen, sondern insbesondere auch, um im Kontext traditioneller Auffassungen von wechselseitig verpflichtenden Beziehungen Klarheit und Verbindlichkeit zu schaffen.

Jedenfalls können Unklarheiten der Rechtstitel künftig Konflikte verursachen. Daher ist dem *External Panel* der ADB in der Mahnung zuzustimmen: "It is important to leave the RAVs with clear and unambiguous house and land title" (ADB, 2007c, S. 26).

Das Umsiedlungsprogramm konnte kurzfristig relativ leicht zu einem Erfolg geführt werden, da nur eine recht kleine Zahl von Menschen betroffen war. Allerdings zeigt sich bereits, dass das weitere soziale Umfeld der Umsiedlungsmaßnahme mit berücksichtigt werden muss. Bei anderen Dörfern in der Region gibt es Unzufriedenheit darüber, dass sie im Vergleich zu Umsiedlern und 'host villages' benachteiligt werden (s.u. 3.3.5.). Und für Menschen von außerhalb der Region ist die sichtbare 'Entwicklung' am Ort des Tangguh-Projekts ein Anziehungspunkt. Beides kann zu Konflikten führen.

3.3.3 Zuwanderung

Große Entwicklungsprojekte wie das Tangguh-Projekt ziehen **Migranten** an, die sich Arbeitsplätze und Teilhabe an der Entwicklung versprechen. Man spricht in diesem Zusammenhang vom '**Honigtopf'-Syndrom**. Die Zuwanderung in ein Projektgebiet kann ökologische, ökonomische und soziale Probleme schaffen oder verstärken, die zu Konflikten führen können. Zu den **geläufigen Problemen solcher Zuwanderung** gehören verschärfte Konkurrenz um Arbeits- und Ausbildungsplätze, verstärkter Druck auf die vorhandene Infrastruktur, steigende Kriminalität, Alkoholmissbrauch, Prostitution und, damit verbunden, der Anstieg von Geschlechtskrankheiten und HIV/Aids. Insbesondere kann die lokale Bevölkerung unter erheblichen Druck geraten, da die Zuwanderer oft weder deren traditionale Lebensweise verstehen noch respektieren.

BP ist sich des Problems bewusst und bemüht sich, **Zuwanderung** so gut es geht **zu kontrollieren** und **zu regulieren**. Zu den entsprechenden Maßnahmen gehört,

- dass Fremde als Arbeitskräfte nicht direkt am Standort rekrutiert werden, sondern in der weiteren Umgegend in den Orten Fak-Fak, Sorong, Bintuni und Manokwari,
- dass diese Arbeitskräfte ihre Löhne ebenfalls am Ort der Einstellung erhalten und
- dass sie nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses oder zum Verbringen ihres Urlaubs dorthin zurück gebracht werden.

Außerdem werden ortsfremde Arbeitskräfte in geschlossenen Camps untergebracht, während sie am Projekt arbeiten. Dadurch wird der Nachzug von Familienangehörigen unterbunden²⁵. Die Zuwanderung kann nicht zuletzt in Grenzen gehalten werden, weil es keinen Landweg zum Projektgebiet gibt. BP hat bewusst auf die Anlage von Zugangsstraßen zum Standort verzichtet. Er ist daher nur von der Seeseite, und somit schwieriger, erreichbar. Dafür ist Schiffsverkehr aber leichter zu kontrollieren (Cernea, 2006, S. 36). Bisher konnte die spontane Entstehung von Siedlungen im Projektgebiet aufgrund dieser Faktoren verhindert werden.

Zentrale Strategie von BP zur Vermeidung des 'Honigtopf-Effektes' ist es, mit dem Tangguh-Projekt verbundene Entwicklungseffekte breiter in der größeren Projektregion zu streuen. Damit soll die Attraktivität des unmittelbaren Standortes vermindert werden. Die Menschen sollen dazu bewegt werden, in den schon bestehenden regionalen Zentren zu bleiben bzw. neue Zuwanderung soll auf diese Zentren gerichtet werden. Dazu hat BP in Kooperation mit

²⁵ "Contractors will be explicitly directed not to encourage families to accompany the migrant workforce. Any families that do choose to migrate to the Project area will not be permitted to stay at the Project site and will instead be directed to the regional growth points supported by the project as part of the Diversified Growth Strategy" (Human Rights Impact Assessment, 2003, S. 13).

UNDP und der Provinzregierung im Rahmen einer **Private-Public Partnership** eine '*Diversified Growth Strategy*' (DGS) aufgelegt. Sie soll explizit Zuwanderung einschränken, und sie soll Einkünfte vom Erdgassektor zu anderen arbeitsintensiveren Wirtschaftssektoren umverteilen.

The principle underlying the DSG is that Tangguh should be a catalyst for change through the revenue it can deliver to government through shared revenues and taxes, but that its infrastructure and its small operational work force should not be the focus of local change. In this way the DGS is seen as a means through which local land and resource ownership and authority can be preserved, not compromised through the rapid changes that large numbers of opportunistic settlers may bring (Davie et al., 2002).

Bewusst wird eine provinzwweite Perspektive eingenommen, um durch die Kooperation über lokale Verwaltungsgrenzen innerhalb der Provinz hinweg der ländlichen Bevölkerung generell Vergünstigungen zukommen lassen zu können. Dies soll nicht zuletzt der Verhütung von Konflikten zwischen verschiedenen Orten dienen. Allerdings ist die Umsetzung dieser Strategie mit erheblichen Kapazitätsdefiziten auf Seiten der Provinzregierung und der lokalen Regierungen und Verwaltungen konfrontiert. Deswegen ist '**government capacity-building**' eine zentrale Komponente der Strategie (s.u. 4.).

Die Zuwanderung lässt sich nicht völlig verhindern. Zum einen kommen Mitglieder der ortsansässigen Clans, die früher abgewandert waren, in das Projektgebiet zurück, weil sie von den Segnungen des Projektes direkt profitieren wollen; sie können sich auf ihre traditionellen Rechte und ihre Verwandtschaftsbeziehungen im Gebiet berufen. Zum anderen schaffen es aber auch 'echte' Fremde offensichtlich, in die Nähe des Projekts zu kommen. So lassen sich Ortsfremde (etwa aus Sulawesi) von den Dorfoberhäuptern in den direkt betroffenen Dörfern (*Directly Affected Villages* DAVs) Empfehlungen ausstellen und werden dann von BP als 'ansässige' Arbeitskräfte eingestellt (Maitar, 2005, s.u.). Aber auch Kleinhändler und Prostituierte, die an dem Geld, welches plötzlich in den DAVs zur Verfügung steht, teilhaben wollen, haben sich etabliert (ADB, 2007a, S. 13). Die **Präsenz von Ortsfremden** im Projektgebiet ist mittlerweile deutlich bemerkbar. Unvollständige Zahlen zeigen, dass im Juli 2006 rund 300 Zuwanderer in den RAVs wohnten; von diesen stammten 54 Prozent aus West-Papua, 46 Prozent aus anderen Teilen Indonesiens (ADB, 2007a, S. 12). Das sind angesichts der Tatsache, dass in den RAVs selbst 1165 Ortsansässige registriert sind, nicht zu vernachlässigende Größenordnungen²⁶.

The majority of in-migrants (80%) are economic migrants arriving to (i) secure employment, and/or (ii) capture the improved cash flows deriving from LNG construction wage employment through trade. The remainder of the in-migrants arrived due to family connections. Forty-three percent of the economic migrants have found work while the remainder are still seeking employment. Challenges with the migration of spontaneous in-migrants seeking employment include weak village government and personal agreements made between clan leaders or community leaders and the new arrivals (ADB 2007a, S. 12).

Womöglich entwickelt sich hier trotz aller Bemühungen BPs zur Kontrolle der Zuwanderung künftiges Konfliktpotenzial.

²⁶ In den DAVs wurden im Mai 2007 insgesamt 934 Zuwanderer registriert (ADB, 2007b, S. 11).

3.3.4 Arbeitsplätze

Das Tangguh-Projekt ist ein hochmodernes, weitgehend automatisiertes Unternehmen. Sein Betrieb wird **nur** etwa **500 Arbeitskräfte** für Produktion, Verwaltung und Unterstützungsaufgaben erfordern. Arbeitskräfte in Zulieferbetrieben, vor allem zur Versorgung des Personals und für Wartung und Dienstleistungen werden hinzukommen. Insgesamt werden die **Arbeitsplatzeffekte** allerdings **eher gering** sein. Für die unmittelbare Umgebung des Projektstandorts können sie allerdings eine nicht unerhebliche Rolle spielen, denn hier gab es bisher so gut wie keine Arbeitsplätze in der formalen Wirtschaft und damit keine Möglichkeiten, Geldeinkommen zu erzielen.

Während das Projekt selbst also mit einer geringen Zahl von Arbeitskräften auskommen wird, sind in der gegenwärtigen **Konstruktionsphase** sehr viel mehr Menschen beschäftigt. Die Bauarbeiten in der Bucht und an Land, die Errichtung von Bohrplattformen, Pipelines, Hafenanlagen, Tanks, Verwaltungsgebäuden, Unterkünften und Straßen begannen 2005 mit rund 1000 Arbeitskräften, sie beschäftigen gegenwärtig (2007) rund 8000 Menschen, und auf dem Höhepunkt der Arbeiten im Jahr 2008 wird die **Höchstzahl von rund 9000 Menschen** erreicht werden²⁷.

BP hat von vornherein darauf geachtet, **lokale Arbeitskräfte** einzustellen und **lokale Unternehmen** in die Arbeiten einzubeziehen. Das ist weitgehend gelungen. BP hat sogar die Mindestzahlen zur Einstellung lokaler Arbeitskräfte weit überschritten. Von den rund 8000 Arbeitskräften in 2007 waren etwa 2900 Papuas. Von diesen wiederum stammten 617, oder knapp 10 Prozent, aus DAVs (TIAP, 2007, S. 15)²⁸. (Diese Zahlen besagen im Umkehrschluss aber auch, dass eine erhebliche Zahl an Zuwanderern ebenfalls auf den Projektbaustellen arbeitet.)

BP verfolgte die Strategie, **jeder Familie aus den DAVs einen Arbeitsplatz für ein Familienmitglied anzubieten**. Die große Masse sind ungelernete Arbeitskräfte, es gibt nur 113 angelernte und 52 voll ausgebildete Papuas auf den Baustellen. Zusätzlich beschäftigt BP noch 55 Papuas in qualifizierten Jobs in den Bereichen Kommunikation, Verwaltung und *community development* (ebd., S. 15, 16). BP ist bemüht, durch das Angebot von **Berufsausbildungsmaßnahmen** die Zahlen der gelernten Arbeitskräfte zu erhöhen. Insbesondere werden gegenwärtig mehrere Dutzend Papuas als Techniker für den späteren Betrieb der Anlage selbst ausgebildet. Bis 2007 haben 53 Personen diese Ausbildung erfolgreich abgeschlossen (BP Response, 2007, S. 10). Die Diskrepanz zwischen Bewerberzahlen und Angenommenen ist groß²⁹. 2007 wurde an der Nordküste der Bucht in Andarai ein Berufsausbildungszentrum eingerichtet, das junge Leute ab Ende 2007 nicht nur für das Tangguh-Projekt ausbilden soll, sondern vornehmlich auch für den lokalen Markt. Angeboten werden Ausbildungen zum Elektriker, Klempner, Tischler, Maurer und Schweißer. Jährlich werden 50 Papuas aus dem Bintuni-Gebiet in Andarai eine freie Ausbildung bekommen. Weitere 75 sollen jährlich Ausbildungsmöglichkeiten in anderen Berufsbildungsinstitutionen in Jayapura und in Malang (Java) erhalten.

²⁷ Die genauen Zahlenangaben sind unterschiedlich. ADB 2007c gibt für März 2007 die Zahl von 8776 Beschäftigten (ADB, 2007c, S. 22).

²⁸ ADB, 2007c, S. 38 gibt die Zahl von 706 Arbeitskräften aus DAVs.

²⁹ Ende 2006 wurden von BP neue technische Ausbildungsplätze ausgeschrieben. Es gab über 400 Bewerbungen, 24 Personen wurden genommen (BP Response, 2007, S. 11).

Auch wenn die Zahlen zur **Einstellung lokaler Arbeitskräfte** beeindruckend sind, so gibt es doch Probleme. Offensichtlich haben sich Ortsfremde bei Dorfoberhäuptern aus RAVs und bei lokalen Arbeitsvermittlern "eingekauft", um als lokale Bewerber zu gelten und auf diesem Wege auch für Ansässige vorgesehene Arbeitsplätze bekommen. Nicht alle also, die als Ansässige angestellt und gezählt wurden, sind tatsächlich solche. In der Tat sollen über 60 Prozent der als RAV-Bewohner gelisteten Arbeitskräfte nicht aus den RAVs kommen (BP Tangguh Second Report, 2007, S. 11). Umgekehrt gingen anscheinend zahlreiche Familien in den RAVs bei der Vergabe von Arbeitsplätzen leer aus, oder Personen, die in den Augen der lokalen Bevölkerung als berechtigt angesehen wurden, wurden nicht als solche anerkannt (ADB, 2007c, S. 32). Diese **Unregelmäßigkeiten** haben zu Unmut in der lokalen Bevölkerung geführt.

BP hat eingeräumt, dass es Diskrepanzen zwischen den den RAVs zugesagten Arbeitsplätzen und den tatsächlichen Einstellungen gab (BP Tangguh Second Report, 2007, S. 3) und bemüht sich, die Fehler zu korrigieren, indem nachträglich zusätzliche Jobs für RAV-Familien angeboten werden und diese gezielt angesprochen werden. Seit Anfang 2007 hat man die Einstellungsverfahren überprüft und verändert und prioritär 'echte' RAV-Bewohner eingestellt, um die Diskrepanzen auszugleichen. Dabei bezieht man sich auf einen im Jahre 2002 erhobenen **Zensus**, um festzulegen, wer "**rechtmäßiger**" RAV-Bewohner ist. Man hat den Dorfoberhäuptern und Dorfbewohnern angekündigt, dass man nur Personen, die im 2002-Zensus erfasst sind einstellen und alle anderen zurückweisen werde (BP Tangguh Second Report, 2007, S. 12).

Dieses strikt formale Vorgehen kann allerdings Ursache für neuen Unmut werden. Denn die Verhältnisse in den lokalen Gemeinschaften sind im Fluss, es können sich unter heutigen Bewerbern durchaus Personen befinden, die nicht im 2002-Zensus erfasst, gleichwohl aber Familienmitglieder von RAV-Familien sind (die aber 2002 woanders wohnten oder auch heute noch woanders wohnen, die aber gleichwohl zur – erweiterten – Familie gehören). Im traditionellen Rechtsverständnis der lokalen Gemeinschaften sind diese Menschen als Mitglieder der ortsansässigen Clans und Familien sehr wohl berechtigt. Anders verhält es sich mit tatsächlich Fremden, die sich "eingekauft" haben. Ein sehr **differenziertes Vorgehen** wäre also vonnöten, um eine tatsächlich 'gerechte' Einstellungspolitik zu verfolgen.

Dabei geht es in dieser Frage nicht allein um ein paar Arbeitsplätze mehr oder weniger für die lokale Bevölkerung, sondern das Dilemma liegt tiefer: die Auffassungen davon, was '**Recht und gerecht**' ist können zwischen Unternehmen und lokalen Gemeinschaften sehr unterschiedlich sein. Während das Unternehmen einen gleichsam formaljuristischen Standpunkt vertritt (Berechtigung auf Basis des Zensus von 2002, ein Arbeitsplatz pro Familie), folgen die lokalen Gemeinschaften traditionalem Gewohnheitsrecht (*adat*), welches sehr viel flexibler ist und vor allem Verpflichtungen gegenüber den Mitgliedern der eigenen Familien und Clans hochhält, unabhängig von irgendeinem vor Jahren erhobenen Zensus; schließlich haben sich die Umstände seither geändert und ändern sich ständig weiter. Dieser **Widerspruch zwischen einem modern legalistischen Ansatz auf Seiten des Unternehmens und traditionellen gewohnheitsrechtlichen Auffassungen der lokalen Bevölkerung** ist konfliktiv, muss daher reflektiert und bearbeitet werden. Noch kann in dem Falle der nachträglichen Einstellung von Personen aus den RAVs das Problem relativ leicht entschärft werden, da es sich um eine relativ kleine Anzahl handelt und das Unternehmen die entsprechenden Ressourcen aufbringen kann. Doch zeigt dieses Beispiel das Potenzial für künftige Konflikte auf.

Die erste große Herausforderung für BP wird sein, demnächst die zurzeit große Zahl von Arbeitskräften auf den Baustellen wieder zu abzubauen und nach Hause zu schicken. 2008 werden die Bauarbeiten beendet sein und die Anlage ihren Betrieb – für den sehr viel weniger Arbeitskräfte benötigt werden – aufnehmen. Zwar war von vornherein klar, dass die Beschäftigung auf den Projektbaustellen nur von begrenzter Dauer sein würde. Aber **der Abbau einer so großen Zahl von Arbeitskräften** dürfte dennoch schwierig werden. Die zugewanderten Arbeitskräfte müssen dazu bewegt werden, das Gebiet wieder zu verlassen. BP hat sich verpflichtet, sie am Ort ihrer Anwerbung (also zumeist in Fak-Fak, Sorong und Manokwari) auch wieder zu entlassen. Die aus der unmittelbaren Umgebung rekrutierten Arbeitskräfte, die zumeist erstmals in mit Geld bezahlter Lohnarbeit gestanden haben, müssen überzeugt werden, dass es für sie keine Arbeit mehr geben wird. 2008 werden etwa 600 Arbeiter aus den DAVs wieder entlassen werden müssen und in ihre Dörfer zurückkehren. Dabei handelt es sich meist um junge Männer, bei denen durch die Beschäftigung als bezahlte Arbeiter Erwartungen geweckt wurden. Für die große Mehrheit von ihnen wird es keine alternativen Erwerbsmöglichkeiten geben. Das Geldeinkommen in den DAVs wird drastisch zurückgehen. Der Einschätzung des *Tanggung Independent Advisory Panel* (TIAP) ist zuzustimmen: "Clearly, this could be a source of tension and instability within the DAVs and must be addressed" (TIAP, 2007, S. 17).

BP hat sich bemüht, durch frühzeitige Aufklärung den Demobilisierungsprozess möglichst reibungslos zu gestalten (s. dazu BP Response, 2007, S. 9f.). Auch wird versucht, durch **Förderung lokaler Wirtschaftsaktivitäten** neue Arbeitsplätze zu schaffen, vor allem in der Fischerei³⁰. Dies dürfte allerdings nur in geringem Umfang möglich sein. Schließlich sind noch die 500 Arbeitsplätze beim Projekt selbst zu vergeben. Auch hier bemüht sich BP, lokale Arbeitskräfte zu rekrutieren, und zwar insbesondere aus den RAVS (nicht zuletzt, um die während der Konstruktionsphase gemachten Fehler (s.o.) wieder gutzumachen). Gleichwohl wird es Enttäuschungen geben. Denn es können schlicht nicht ausreichend Arbeitsplätze angeboten werden.

Die Rekrutierung (und der Abbau) von Arbeitskräften birgt Konfliktpotenzial. BP ist sich dessen bewusst, versucht gegenzusteuern, kann aber das Konfliktpotenzial nicht gänzlich ausschalten. Daher sind flankierende Maßnahmen für die – möglichst arbeitsplatzintensive – wirtschaftliche Entwicklung in der Region, die den Druck in gewissem Maße vom Projekt selbst nehmen, überaus wichtig.

3.3.5 Entwicklungsförderung

BP hat sich verpflichtet, zur **Entwicklung der Gemeinden** im Projektgebiet einen substanziellen Beitrag zu leisten. Das Unternehmen arbeitet dabei eng mit anderen stakeholders – den Gemeinden selbst, örtlichen Verwaltungen, Regierungsstellen, NGOs, internationalen Gebern – zusammen. Insbesondere will man staatliche Dienstleistungen unterstützen, nicht ersetzen („*supporting, but not supplanting*“). Übergeordnete Ziele sind **Armutsreduzierung, wirtschaftliche Entwicklung, Gewährleistung von Gesundheit, Erziehung und Berufsausbildung**. Zur Erreichung dieser Ziele wurde ein umfassendes Integriertes Soziales Programm (ISP) ausgearbeitet, welches aus 15 einzelnen Komponenten besteht. Dazu gehören Erziehung, Gesundheitsprogramme, Kleingewerbeförderung, Umsiedlung, Migrationssteuerung, Frauenförderungsmaßnahmen, Governance and Capacity-Building, *integrated community-based*

³⁰ BP arbeitet mit dem *Bogor Institute of Agriculture* zusammen, um nachhaltige Fischerei in der Projektregion zu entwickeln. Entsprechende Ausbildungsmaßnahmen werden ebenso gefördert wie die Ausrüstung mit modernem Fischfanggerät.

security, Berufsausbildung, Stärkung der Zivilgesellschaft usw. Für jede Programmkomponente wurde ein Fünfjahresplan entwickelt, der jeweils in enger Partnerschaft mit Gemeinden und lokalen Verwaltungen implementiert werden soll. Die Maßnahmen im Rahmen des ISP haben unterschiedliche geographische Reichweite; einige betreffen die Provinz IJB als Ganzes, andere die Vogelkopregion (einschließlich der regionalen Zentren Sorong, Manokwari und Fak-Fak), andere die Regentschaft (*kabupaten*) Teluk Bintuni und wieder andere das unmittelbare Projektgebiet mit den DAVs/RAVs.

Im Zentrum dieser vier konzentrischen Wirkungskreise des ISP stehen die **Gemeinden im unmittelbaren Projektgebiet**, die *Resettlement Affected Villages* (RAVs, vier) und die *Directly Affected Villages* (DAVs, elf, inklusive der RAVs)³¹. Diese Dörfer sind von allen typischen Merkmalen fehlender Entwicklung gekennzeichnet: niedriger formaler Bildungsstand und fehlende Schulen, mangelnde Gesundheitsversorgung und weit verbreitete Krankheiten und hohe Sterblichkeitsraten, Mangelernährung, schlechte hygienische Bedingungen, fehlende Wasser- und Abwasserversorgung usw. Im Rahmen des ISP nun kommen sie in den Genuss von *Community Action Plans* (CAP), d.h. BP stellt seit 2004 für zehn Jahre jährlich pro Dorf 30.000 US-Dollar für Entwicklungsmaßnahmen zur Verfügung. Über die Verwendung dieser Gelder wird von den Gemeinden selber in einem **partizipatorischen Verfahren** entschieden. Die Gemeinden befinden über ihre Bedürfnisse und legen ihre Prioritäten fest. CAP-Bedienstete unterstützen die Dorfbewohner sodann bei der Implementierung der beschlossenen Projekte, wobei auch NGOs und lokale Verwaltungsstellen einbezogen werden. Bisher haben die Gemeinden sich vor allem für die Anlage von Wegen, die Instandsetzung von Hausdächern, den Bau von Anlegestellen, Wellenbrechern und Brücken sowie die Renovierung von Kirchen und Moscheen entschieden. Die Anschaffung von Außenbordmotoren für die Fischerboote und von neuen Netzen oder Nähmaschinen waren weitere Prioritäten. Teilweise konnten die zur Verfügung gestellten Gelder allerdings auch nicht abgerufen werden, weil die Gemeinden keine Projekte vorgelegt haben.

Die größten Erfolge im Rahmen des ISP können bisher in den Bereichen **Bildung und Gesundheit** verzeichnet werden.

Das **Bildungsniveau im Projektgebiet** ist – wie in West-Papua generell – sehr niedrig. Die Mehrheit der Menschen hat keine oder keine abgeschlossene Schulbildung. Die Analphabetenrate ist hoch. Es gibt wenige Schulen, und die vorhandenen sind schlecht ausgestattet, die Lehrer schlecht ausgebildet. BP hat dafür gesorgt, dass es in den DAVs nun neun Grundschulen, zwei Mittelschulen und eine Vorschule gibt. Gemeinsam mit Vertretern der Gemeinden und der Schulverwaltung des Bintuni Bay Distrikts wurden eine Reihe von Maßnahmen zur Verbesserung der Ausstattung der Schulen und des Unterrichtsniveaus getroffen. In Zusammenarbeit mit drei NGOs (einer moslemischen, einer katholischen und einer protestantischen) wurden die Schulen mit neuen Büchern und Unterrichtsmaterialien ausgestattet und es wurden neue Lehrer eingestellt. Allerdings werden die Lehrer anscheinend nur unregelmäßig bezahlt und sind auch nur unregelmäßig anwesend (Cernea, 2006, S. 29; ADB, 2007c, S. 29). Zudem wurde ein **Alphabetisierungsprogramm** für Erwachsene aufgelegt und es wurde ein Stipendienprogramm für Jugendliche aus dem Projektgebiet geschaffen, welches es ihnen ermöglicht, an Oberschulen und Universitäten außerhalb der Region ihre Ausbildung fortzusetzen. Schließlich beteiligt sich BP mit 1,5 Millionen US-Dollar an USAIDs '*Bird's Head Education Initiative*', und der indonesische British Council ist seit November 2006

³¹ Die RAVs sind: Tanah Mera Baru, Onar Baru, Sängga, Onar Lama. Die DAVs sind diese RAVs plus Weriagar, Mogotira, Tomu, Ekam, Taroy, Tofoi, Toweri.

Hauptpartner des Unternehmens in der Förderung des Erziehungswesens im *kabupaten* Teluk Bintuni.

Die **Gesundheitsdaten für das Projektgebiet** waren ebenfalls bedrückend: Lebenserwartung von 47 Jahren (indonesischer Durchschnitt: 67), Kindersterblichkeitsrate 147 von 1000 (Durchschnitt 46), 33 Prozent der Menschen litten unter Malaria. Einrichtungen der Gesundheitsversorgung waren im Projektgebiet so gut wie nicht vorhanden. Im Jahre 2002 dann nahm die *Tangguh Community Health Unit* (TCHU) ihre Arbeit auf. In Zusammenarbeit mit den staatlichen Gesundheitsbehörden, lokalen NGOs und internationalen Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit (USAID, *Family Health International* u.a.) ist der TCHU in den letzten Jahren eine **erhebliche Verbesserung der Gesundheitsversorgung** der lokalen Bevölkerung gelungen. Am spektakulärsten ist die Reduzierung des Vorkommens von Malaria, die auf unter 5 Prozent gebracht werden konnte. Im Juni 2006 hat BP mit USAID ein MoU über die Schaffung der '*Bird's Head Development Initiative*' abgeschlossen und in diesem Zusammenhang drei Millionen US-Dollar für Gesundheitsprogramme (vor allem zur Bekämpfung von Malaria, Tuberkulose und HIV/Aids) bereitgestellt. In Tanah Mera Baru wurde eine Gesundheitsstation aufgebaut, die allerdings kaum Unterstützung von der lokalen Verwaltung erhält und daher nur eingeschränkt funktionsfähig ist (Mangel an Medikamenten z.B.) (Cernea, 2006, S. 28).

BP bemüht sich im Rahmen des ISP auch um **Kleingewerbeförderung** und den **Aufbau eines Kleinstkreditwesens**. Die Ergebnisse halten sich in Grenzen. Bisher sind vor allem kleine Kioske entstanden, die Güter des täglichen Gebrauchs an die Dorfbewohner verkaufen. Die Förderung des lokalen Gewerbes verspricht in der weiteren Vogelkopregion mehr Aussicht auf Erfolg. Hier unterstützt BP insbesondere papuanische Unternehmen, damit diese in der Lage sind, sich erfolgreich um Aufträge im Zusammenhang mit den Bauarbeiten für das Tangguh Projekt und später als Zulieferer für das Projekt bewerben zu können. Noch ist die Einbeziehung lokaler Unternehmen in das Tangguh-Projekt allerdings gering (TIAP, 2007, S. 28). Im Rahmen der bereits angesprochenen '*Diversified Growth Strategy*' (DGS) hat BP ein MoU mit IFC und UNDP zur Unternehmensförderung in der Vogelkopregion abgeschlossen; entsprechende Trainingsprogramme sind angelaufen.

Die zuletzt erwähnten Maßnahmen verweisen darauf, dass sich BPs Engagement in der Entwicklungsförderung nicht auf die Dörfer im unmittelbaren Projektgebiet beschränkt. Vielmehr werden auch **Entwicklungsziele verfolgt, die provinzwweit über die lokale Ebene hinausgehen**. Hierzu dient neben dem ISP die DGS (Davie et al., 2002). Zur Umsetzung dieser Strategie wurden '*multi-stakeholder DGS development forums*', an denen Privatwirtschaft, Regierung und Zivilgesellschaft beteiligt sind, eingerichtet und ein '*Province Sustainable Development Council*' etabliert. Eine umfassende Teilnahme aller daran Beteiligten soll gewährleisten, dass die Strategie breit getragen wird. 'Workshops mit allen betroffenen Gruppen im lokalen Rahmen sollen weit gehende Partizipation bei der Planung und Implementierung von Projekten im Rahmen der DGS sicherstellen. Regierung und Gemeinschaften soll dabei durch ein **technisches Unterstützungssystem** geholfen werden. Zu diesem Zweck wird ein Technisches Lehrinstitut für Planung und Entwicklung eingerichtet, das Verwaltungsbeamte der Provinz und der neun Lokalregierungen in der Provinz entsprechend ausbilden soll (Capacity 2015, o.J.).

BP hat mit seinem ISP und seiner maßgeblichen Beteiligung an der DGS zum einen Verantwortung für die Entwicklung der weiteren Projektregion übernommen, zugleich aber durch die Etablierung einer Public-Private Partnership mit Provinzregierung und der Entwicklungsorganisation der UN deutlich gemacht, dass man sich nicht an die Stelle der "eigentlich" für Entwicklung zuständigen Institutionen setzen will. Dies ist eine kluge Strategie, denn man kann damit einerseits vermeiden, dass sich die lokalen Gemeinschaften mit ihren Entwicklungserwartungen ausschließlich an das Unternehmen wenden, und andererseits kann man ein Konkurrenzverhältnis zu staatlichen Stellen umgehen, die sich bei Übernahme von 'eigentlich' staatlichen Funktionen durch ein Privatunternehmen marginalisiert sehen würden. BP kann sich so sowohl gegenüber den Gemeinschaften als auch gegenüber dem Staat als **guter 'corporate citizen'** ausweisen und zugleich seine spezifische Position als Privatunternehmen wahren.

Diese Strategie soll auch künftig weiter verfolgt werden, insbesondere durch die Einrichtung einer '**Bintuni Bay Development Foundation**' unter **Beteiligung der lokalen staatlichen Stellen**. Diese Stiftung

will be an independent entity, will be staffed with relevant development and technical expertise, and will ensure strong government participation, while enabling community input. The foundation will receive a specified amount of funding from Tangguh only on a program-specific basis, and will be accountable for the implementation of projects with those funds. (...) Using a foundation as the vehicle for development means that activity can take place on a regency-wide basis, with funds allocated to specific projects (BP Response, 2007, S. 13).

Trotz der beeindruckenden Entwicklungserfolge bleiben **Probleme**, die Konfliktstoff bieten können. So beklagen sich die Gemeinden an der Nordküste der Bintuni Bucht darüber, dass sie gegenüber den RAVs an der Südküste bei Entwicklungsmaßnahmen benachteiligt werden (bisher keinen Strom, keine Wasserversorgung). Es gibt **eine Wahrnehmung von Ungleichbehandlung** (TIAP, 2007, S. 23), die zu Konflikten führen kann, um so mehr, als BP vorgeworfen wird, Verpflichtungen aus dem *adat* (dem traditionellen Gewohnheitsrecht) und traditionellen Rechten bezüglich der Nutzung natürlicher Ressourcen (*ulayat*) nicht nachgekommen zu sein. Eine Berufung auf das Recht und die Gesetze des Staates (die lediglich vorsehen, dass das *adat* wenn möglich zu berücksichtigen sei soweit es mit den indonesischen Gesetzen vereinbar ist) ist in diesem Falle nicht hilfreich, weil für die Gemeinden im Projektgebiet das *adat* sehr viel größere Bedeutung hat.

Auch fehlt es an **Transparenz in Hinsicht auf die Vergabe von Geldern** und die Entscheidung über Projekte. Für viele Menschen sind die oft komplizierten entsprechenden Verfahren nicht durchschaubar. So entsteht Misstrauen – auch und gerade zwischen den und innerhalb der lokalen Gemeinschaften -, welches leicht zu Unmut und schließlich Konflikten führen kann.

3.4 Sicherheitsproblematik und Menschenrechte

Angesichts der schwierigen Sicherheitslage in West-Papua generell und angesichts der negativen Erfahrungen anderer vergleichbarer Projekte in der Provinz, insbesondere der Freeport-Mine (s. 2.3.1.), ist das Organisieren der Sicherheit für das Projekt ein äußerst schwieriges und konfliktträchtiges Unterfangen. Ist dieses Thema für große Projekte aus dem Bereich der extraktiven Industrien generell fast überall in der Dritten Welt hoch sensibel³², so ist es das im Umfeld eines Gewaltkonfliktes wie in West-Papua in ganz besonderem Maße. BP hat im Gewaltkonflikt-Umfeld in Kolumbien, in dem es sich zum Schutz seiner Anlagen auf die Kooperation mit privaten rechten Milizen eingelassen hat, schmerzhaft Erfahrungen machen müssen.

Vor diesem Hintergrund war BP bei Tangguh von vornherein bemüht, ein **alternatives Sicherheitskonzept** umzusetzen. Dieses sollte das Unternehmen von dem indonesischen Militär, das angesichts seines rücksichtslosen und menschenrechtsverletzenden Vorgehens über die letzten Jahrzehnte in West-Papua in weiten Teilen der indigenen Bevölkerung gründlich diskreditiert ist, aber auch von herkömmlichen privaten Sicherheitsdienstleistern so weit wie möglich unabhängig machen. Da die indonesischen Streitkräfte den Ruf haben, sich aus eigenem Interesse in den "Schutz" solcher Großprojekte wie Tangguh einzumischen und da das Projekt selbstverständlich nur mit Zustimmung des indonesischen Staates und seiner Sicherheitskräfte zu realisieren ist, glich und gleicht dieser Versuch der Umsetzung eines alternativen Sicherheitskonzepts einem Drahtseilakt. Bisher hat BP die Herausforderung erstaunlich gut bewältigt.

BP verfolgt bei Tangguh ein explizit **auf die Menschenrechte gegründetes sogenanntes 'Integrated Community Based Security' (ICBS)-Konzept**. Es setzt darauf, Sicherheit für das Projekt weitestgehend und prioritär gemeinsam mit den lokalen Gemeinschaften zu gewährleisten und externe Akteure so weit wie möglich außen vor zu lassen. Die Leitlinie für das Konzept bilden die '*Voluntary Principles on Security and Human Rights*', an deren Entwicklung BP maßgeblich beteiligt war³³. Diesen Prinzipien gemäß haben sich alle Maßnahmen zur Gewährleistung von Sicherheit für privatwirtschaftliche Unternehmungen der extraktiven Industrie an den Menschenrechten auszurichten und dürfen insbesondere nicht zur Verletzung der Menschenrechte von durch diese Unternehmungen Betroffenen führen. Angesichts der bisherigen Erfahrungen mit gravierenden Menschenrechtsverletzungen in West-Papua ist das ein sehr konsequenter und anspruchsvoller Anspruch.

³² Verfehlte Sicherheitsvorkehrungen sind häufig Ursache von Konflikten. Das gilt selbst für auf den ersten Blick "nur" der Sicherheit des eigenen Personals und der eigenen Anlagen dienende Maßnahmen, etwa wenn sich ein Unternehmen von privaten Sicherheitsdiensten oder staatlichen Sicherheitskräften schützen lässt, die es mit den Menschenrechten "nicht so genau" nehmen und sich gegenüber der örtlichen Bevölkerung überheblich oder repressiv verhalten.

³³ Die '*Voluntary Principles on Security and Human Rights*' der britischen und US-Regierung vom Dezember 2000 präsentieren Richtlinien für das Management unternehmensspezifischer Sicherheitsvorkehrungen in Krisengebieten (die *Principles* finden sich u.a. auf der Webseite des *US Department of State* <http://www.state.gov>). Sie thematisieren drei Bereiche: *risk assessment*, die Beziehungen zu den Regierungen und Sicherheitskräften (Militär und Polizei) des Gastlandes sowie schließlich das Verhältnis zu privaten Sicherheitsdiensten. Diese freiwilligen Prinzipien beziehen sich (nur) auf die extraktiven Industrien. Sie sind hervorgegangen aus einem Dialog zwischen den Regierungen, sieben großen Erdöl- und Bergbauunternehmen (u.a. BP, Shell, Rio Tinto) sowie neun internationalen NGOs (u.a. *Human Rights Watch*, *amnesty international*, *International Alert*). Im Zentrum dieses Dialogs stand das Bemühen, die legitimen Sicherheitsbedürfnisse von Unternehmen und das Beharren von NGOs und lokalen Gemeinschaften auf Einhaltung der Menschenrechte in Einklang zu bringen. Ausführlicher zu den *Voluntary Principles* vgl. Böge et al., 2006, S. 30f.

Umgesetzt wird das Konzept zunächst durch die Entwicklung gutnachbarschaftlicher Beziehungen zu den lokalen Gemeinschaften und eine **Kultur des Dialogs**, die auf dem Respekt vor den Menschen und ihren **traditionalen Bräuchen und Werten** beruht. BP ist sich bewusst, dass es nötig ist "to explore effective and culturally sensitive ways of dispute resolution, drawing widely on adat tradition, with the active contribution of local NGOs, religious leaders, and a wider local civil society" (Human Rights Impact Assessment BP Response, 2003, S. 20). In alle Aktivitäten am Standort ist die Sensibilität für derartige Schlichtungen eingebaut. Zudem wurden in den Dörfern sogenannte Kommunikationsforen eingerichtet, in denen über Sorgen und Anliegen der Bewohner beraten wird, um etwaige Probleme und Konflikte gar nicht erst sicherheitsrelevant werden zu lassen. Auf der Distriktebene gibt es ein entsprechendes Beratungsforum, in dem Vertreter der verschiedenen Kommunikationsforen, örtliche Verwaltung, Polizei sowie Stammes-, Clan- oder *adat* Führer zusammensitzen (Tangguh Handling Community Grievances, 2006, S. 5).

Im Besonderen dient der Sicherheit die Aufstellung eines **privaten Sicherheitsdienstes**, dessen Mitglieder sich zur großen Mehrheit (über 90 Prozent) aus der Einwohnerschaft der DAVs rekrutiert. Gegenwärtig hat der Sicherheitsdienst 273 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, davon sind 258 Papuas (BP Response 2007, S. 11). Der Sicherheitsdienst ist unbewaffnet. Seine Angestellten wurden als Wachmänner ausgebildet, zudem erhalten sie regelmäßig Menschenrechts-Trainings. Der Sicherheitsdienst wird seit Juni 2006 organisiert von *Group 4 Securicor plc* (G4S), ein führendes internationales privates Sicherheitsdienstleistungsunternehmen³⁴.

Zudem gelang es BP, mit der Polizei in Papua zu einem **Memorandum of Understanding (MoU) hinsichtlich des Schutzes des Tangguh-Projekts** zu kommen. Dieses wurde durch ein **Abkommen über Sicherheitsrichtlinien**³⁵ konkretisiert. Darin werden sehr detailliert die Verfahren der Zusammenarbeit zwischen dem Unternehmen und seinem Sicherheitsdienst einerseits und der Polizei andererseits geregelt. Diese Abkommen wurden zwischen dem Chef der papuanischen Polizei (POLDA Papua) und BP Merau am 16. April 2004 unterzeichnet; sie haben – vorerst – eine Laufzeit von fünf Jahren. Ziel ist die **Harmonisierung der Sicherheitsmaßnahmen von Unternehmen und Polizei**. In allgemeinen Prinzipien bekennen sich Unternehmen und Polizei dazu, die Menschenrechte zu achten und zu schützen, Sicherheit nur durch einen minimalen Einsatz von Gewalt anzustreben und aktiv das Konzept der ICBS umzusetzen (Summary of Juklab-Pambers, o.J., S. 1). Ferner werden Polizei und BPs Sicherheitsdienst darauf festgelegt, gemäß den '*Voluntary Principles*' und den '*UN Basic Principles on the Use of Force and Treatment of Offenders*' zu agieren. Entsprechende Schulungen für das Personal von Polizei und Sicherheitsdienst sollen regelmäßig durchgeführt werden³⁶.

³⁴ Zu G4S siehe die website www.g4s.com

³⁵ 'Field Guidelines for Joint Security Measures Within the Work Area of the Tangguh LNG Project', nach dem indonesischen Terminus abgekürzt als JUKLAP)

³⁶ Kritische NGOs weisen darauf, dass BP bei der Aushandlung der Übereinkommen mit der Polizei die vom Unternehmen selbst zum Maßstab gemachten '*Voluntary Principles*' verletzt habe, sehen diese doch vor, dass "individuals credibly implicated in human rights abuses should not provide security services for the Corporation". Der seinerzeitige Polizeichef von Papua, Col. Timbul Silaen (abgelöst im Oktober 2004) ist ein solches Individuum: Er war 1999 Polizeiführer in Ost-Timor, als im Zusammenhang mit dem Unabhängigkeitsreferendum indonesische Sicherheitskräfte in Kooperation mit pro-indonesischen Milizen eine Orgie der Gewalt in Ost-Timor veranstalteten (DTE No 65, 2005, S. 6).

In den Richtlinien ist festgelegt, dass im Normalbetrieb BPs Sicherheitsdienst allein zuständig für die Sicherheit des Projektes ist. Nur unter besonderen Umständen soll die Polizei um Unterstützung gebeten werden. Die Verfahren hierfür werden genau festgelegt. Die Polizei kann dann eine Sicherheitseinheit (*security assistance unit*) zur Unterstützung des privaten Sicherheitsdienstes abordnen. Nur in extremen Notfällen sollen Polizei und BP gemeinsam Unterstützung seitens der Armee anfordern können.

The Guidelines state clearly that the decision to make such a request will be the joint responsibility of both the police and BP, and must follow a defined approval procedure (...). The Guidelines envisage that such a request would only be made as a last resort" (Summary of Juklab-Pambers, o.J., S. 2).

Tanggung stattet die Polizei weder mit Waffen und Munition aus noch finanziert es solche Ausstattung. Zahlungen für Dienstleistungen der Polizei (Transportkosten, Verpflegung, Unterbringung usw.) seitens des Unternehmens gehen nicht an die Polizei direkt, sondern an BPMIGAS, die indonesische Aufsichtsbehörde für die Erdöl- und Erdgasindustrie. Alle Zahlungen werden auf der Website des Unternehmens öffentlich gemacht. Bisher wurden Zahlungen nur für die Workshops und Lehrgänge geleistet, in denen Polizisten über die Guidelines informiert und geschult wurden.

Solche **JUKLAP-Schulungen** wurden sowohl in der unmittelbaren Projektregion (Bintuni, Babo, Fak-Fak) als auch in den Zentren der Provinz(en) durchgeführt (Jayapura, Manokwari). An den Schulungen nehmen oft auch Vertreter des Militärs, der örtlichen und regionalen Verwaltung und der Gemeinden im Projektgebiet teil.

Im Februar 2007 wurde erstmals ein mehrtägiges Manöver von Polizei und privatem Sicherheitsdienst im Babo Basislager durchgeführt, um die Sicherheitsrichtlinien praktisch zu erproben. An dem Manöver nahmen rund 150 Menschen teil; die nationale Polizeiführung aus Djakarta, BPMIGAS, Vertreter von NGOs und des Militärs waren als Beobachter zugegen (BP Response, 2007, S. 11).

Bisher ist das ICBS-Konzept ein Erfolg. Es hat noch keine gravierenden Sicherheitsvorfälle oder Menschenrechtsverletzungen gegeben (zu kleineren Vorfällen s.u. 7). TIAP hat den Eindruck, dass Polizei, Militär und andere staatliche Stellen das Konzept billigen (TIAP, 2005, S. 14; TIAP, 2007, S. 19).

Wichtig ist es zu gewährleisten, dass Sicherheitskräfte, die eventuell künftig neu im Projektgebiet stationiert werden, ebenfalls in das ICBS-Konzept eingeführt werden und entsprechende Schulungen erhalten. TIAP empfiehlt z.B.: "Should additional security forces be deployed to Bintuni, BP should seek to ensure that all such forces receive the same human rights training that is currently provided to security forces directly serving the project" (TIAP, 2007, S. 8).

BP verfolgt in der Projektregion eine **aktive Politik des Schutzes und der Förderung der Menschenrechte**.

BP hat sich – wiederum mit Verweis auf die und in Umsetzung der ' *Voluntary Principles* ' - verpflichtet, strikt gegen jegliche Menschenrechtsverletzungen vorzugehen. "The company will take severe disciplinary action against any employee or contractor for any human rights violations, and shall report any violations of human rights to the proper authorities immediately" (Summary background – Tangguh Project security procedure, S. 1).

Das Unternehmen hat ein detailliertes mehrstufiges Untersuchungs- und Beschwerdeverfahren für etwaige Fälle von Menschenrechtsverletzungen im Zusammenhang mit der Gewährleistung von Sicherheit aufgelegt³⁷.

Zum Schutz und zur Förderung der Menschenrechte will man mit lokalen, nationalen und internationalen Organisationen zusammenarbeiten. Die **Menschenrechtsschulungen** für das Sicherheitspersonal etwa werden vom *Centre for Human Rights Study der Cendrawasih State University* und von ELSHAM, einer – auch im kritischen Spektrum der internationalen Zivilgesellschaft – hoch angesehenen papuanischen Menschenrechtsorganisation durchgeführt (ADB, 2007c, S. 40).

BP lässt seine Aktivitäten in bezug auf die Einhaltung der Menschenrechte im Tangguh-Projektgebiet durch '**Human Rights and Security Impact Assessments**' überprüfen und bewerten (zuletzt Ling/Smith, 2005).

Es bleibt abzuwarten, ob es BP gelingt, an dem ICBS-Konzept fest und die indonesischen Sicherheitskräfte auf Distanz zu halten. BPs Hinweis, dass es keine Präsenz von Spezialeinheiten der Polizei (Brimob)- oder Armeepresenz am Standort gibt (Tangguh Project Response Human Rights, S. 6), ist nicht beruhigend. Im April 2004 tötete das indonesische Militär vier Papuas in einem Dorf in nur 20 km Entfernung vom Tangguh-Projekt (DTE No 65, 2005, S. 7). TIAP hat in seinem jüngsten Bericht **Besorgnis über (mögliche) gesteigerte Armeepresenz in der Region** geäußert: "There remains significant concern among some NGOs that substantial additional troops will soon be deployed to Papua. Thus far, no new deployments of security forces have been made to the Bintuni Bay area. But the Panel expects that there will be" (TIAP, 2007, S. 20). Die Einrichtung neuer Verwaltungseinheiten wie des Kabupaten Teluk Bintuni (s.u. 4.) führt nämlich auch zur Etablierung zusätzlicher Militär- und Polizeikommandos (ICG, 2007, S. 10).

Es wird voraussichtlich sehr schwer werden, Tangguh als eine Insel von Menschenrechten und Sicherheit in dem insgesamt von Unsicherheit und Menschenrechtsverletzungen gekennzeichneten papuanischen Umfeld zu erhalten. **Bisher allerdings kann das Tangguh-Sicherheitskonzept als vorbildlich gelten;** „(it) has to be considered a model for replication elsewhere in Indonesia" (TIAP, 2007, S. 4).

4. Das Verhältnis Unternehmen - Institutionen des Staates

BP arbeitet in einem schwierigen staatlichen Umfeld; die staatlichen Institutionen sind äußerst vielschichtig. BP muss, um das Tangguh-Projekt realisieren zu können, mit vielen staatlichen Stellen auf verschiedenen Ebenen zusammenarbeiten. Das Unternehmen braucht aus rechtlichen und politischen Gründen die Zustimmung und Unterstützung der Zentralregierung in Djakarta und der zuständigen staatlichen indonesischen Behörden (BPMIGAS). Dies war und ist relativ leicht erreichbar; die indonesische Regierung erhofft sich vom Projekt mit Recht erhebliche Einkünfte und Entwicklungsimpulse. Für die Implementierung des Projekts braucht das Unternehmen aber auch die Kooperation mit staatlichen Stellen auf der Ebene der

³⁷ Managing Allegations of Abuse or Related Incidents in the Provision of Security' s. im Detail Tangguh Project Security Procedure, S. 12-19.

Provinz(en) und der darunter liegenden lokalen Ebenen. Hier macht sich die **Schwäche staatlicher Instanzen** deutlich bemerkbar³⁸. Die Verwirrung um die Einrichtung mehrerer Provinzen sowie die strukturelle Schwäche der Provinzregierungen und –verwaltungen führt für BP zu Unsicherheiten hinsichtlich der Ansprechpartner auf dieser Ebene. Erst durch die Reform der Verwaltungsstrukturen auf lokaler Ebene durch die Einrichtung der Regentschaft (*kabupaten*) Teluk Bintuni und die Wahl eines Bürgermeisters (*bupati*) für diese Regentschaft Ende 2005 bekam das Unternehmen einen tatsächlichen Ansprechpartner staatlicherseits im lokalen Kontext³⁹. Die Regentschaft Teluk Bintuni ist allerdings noch im Aufbau begriffen; es fehlt an geschultem Personal und eingespielten Verwaltungsverfahren. Das Unternehmen unterstützt in Zusammenarbeit mit dem Centre for Government Innovation (CLGI oder YIPD) dieses capacity-building auf Kabupaten-Ebene. Das heißt, ein privatwirtschaftlicher Akteur ist daran beteiligt, staatliche Strukturen aufzubauen, um so einen Ansprechpartner auf der staatlichen Seite zu bekommen. Diese Situation macht klar, wie schwach die staatlichen Instanzen vor Ort tatsächlich sind⁴⁰. Mehr noch:

For a considerable part of 2005, cooperation with local authorities did not advance as intended because there was effectively a lack of local government during election campaigns most of 2005 (Cernea, 2006, S. 43).

Überdies ist das Unternehmen auch an der Unterstützung von **Capacity-Building für staatliche Strukturen** auf den höheren Ebenen von Provinz und Distrikt (in Kooperation mit UNDP und USAID) beteiligt (ADB, 2007b, S. 9f.). Auf der Gemeindeebene unterstützt BP entsprechende Programme des Indonesian Partnership for Local Governance Initiatives, des Centre for Local Government Innovation und der Universität Gadjah Mada. Diese Programme haben begonnen, kommen aber nur langsam voran, da der neue Regierungsapparat noch im Aufbau begriffen ist und die Kompetenzen in den Dorfgemeinschaften noch schwach sind. (ADB, 2007b, S. 10).

BP hat in Bintuni, Fak-Fak, Manokwari und Sorong Liaison Offices eingerichtet, um den **regelmäßigen Dialog mit staatlichen Stellen** zu gewährleisten. Das Unternehmen ist bemüht, diese Stellen regelmäßig über den Fortgang des Projektes zu informieren. Kommunikation und Koordination mit der neuen Provinzregierung in Manokwari sind allerdings noch verbesserungsbedürftig (TIAP, 2007, S. 6). Die Existenz der neuen Provinz IJB anzuerkennen und dieser Tatsache durch Zusammenarbeit mit der Provinzregierung Rechnung zu tragen, ist wahrscheinlich realpolitisch für BP geboten, kann allerdings dazu führen, dass das Unternehmen in Konflikt mit papuanischen Kräften gerät, die gegen diese Provinz und die Aufteilung West-Papuas in zwei (oder drei oder mehr) Provinzen sind. Auch die in früheren Jahren gute Zusammenarbeit mit der Provinzregierung Papuas in Jayapura kann darunter leiden.

³⁸ Es gibt den Verdacht, dass die Schwäche und Konfusion staatlicher Institutionen in West-Papua von der Zentralregierung und der politischen Elite in Djakarta gewollt ist. So kann man nach dem Motto "Teile und herrsche" Konflikte und Konkurrenzen zwischen den Papuas schüren und das Entstehen selbstbewusster und handlungsfähiger staatlicher Akteure in West-Papua verhindern, die aus Sicht Djakartas ein Risiko darstellen (Timmer, 2005, S. 455).

³⁹ Die Einrichtung des neuen Kabupaten steht im Zusammenhang mit umfassenden Dezentralisierungsmaßnahmen in Indonesien generell und West-Papua im Besonderen. Dieser als *pemekaran* bekannte Dezentralisierungsprozess hat in West-Papua zur Schaffung von 14 neuen Distrikten geführt. Obgleich bereits im Dezember 2002 formal institutionalisiert, braucht(e) es Jahre, bis diese neuen Verwaltungseinheiten funktionsfähig sind. *Pemekaran* "has mostly been driven by local elites eager to gain access to power and wealth" (ICG, 2007, S. 2).

⁴⁰ Papua hat zwar mehr Staatsbedienstete im Verhältnis zur Bevölkerungszahl als andere indonesische Provinzen, aber das übersetzt sich nicht in eine tatsächlich effektive Verwaltung. Die Weltbank identifiziert als Gründe hierfür: "... education levels are low and there are few incentives for staff to stay at their duty stations in less developed parts of the region. It is therefore not surprising that the regional governments do not enjoy great popularity among citizens" (Weltbank, 2005, S. 60).

Das Unternehmen achtet sehr darauf, die staatlichen Stellen in seine Entwicklungsvorhaben (insbesondere ISP) einzubeziehen; in dieser Hinsicht betreibt es eine Politik der "**consultation, partnership and joint implementation**" (INO, 2006, S. 12). Insbesondere ist die Teluk Bintuni Lokalregierung über ein MoU vom März 2006 in die Implementierung des ISP eingebunden. Auf diese Weise versichert sich das Unternehmen der gedeihlichen Zusammenarbeit mit staatlichen Instanzen und vermeidet zugleich, an Stelle des Staates für die Bereitstellung von Dienstleistungen in die Pflicht genommen zu werden. Diese Strategie scheint bisher aufzugehen:

... the Tangguh Project has pursued a correct line of avoiding substituting itself to the administrative authorities and also aimed to discourage dependency on the Tangguh project for functions that belong to local administration structures (Cernea, 2006, S. 43).

Allerdings hängt die Strategie entscheidend von tatsächlich funktionsfähigen Strukturen bei den staatlichen counterparts ab – ohne diese wird nur wenig erreicht, und BP wird dafür verantwortlich gemacht werden. (TIAP, 2007, S. 30).

Nicht zuletzt sind die **staatlichen Sicherheitskräfte – Polizei und Militär - für BP ein Problem**. Im Vergleich zu den anderen staatlichen Institutionen vor Ort sind sie starke Akteure – und darüber hinaus Akteure, die weitgehend unkontrolliert von den dafür eigentlich zuständigen staatlichen Instanzen ihre eigene Agenda verfolgen. Für BP kann es sowohl problematisch sein, mit den staatlichen Sicherheitskräften zu kooperieren als auch, diese Kooperation zu verweigern. Noch scheint das Unternehmen die sich daraus ergebende schwierige Gratwanderung zu meistern (s. 3.4.).

Der **Zustand staatlicher Strukturen**, mit denen BP konfrontiert ist, lässt sich zusammenfassend kennzeichnen als Kombination von

- **partieller Schwäche** (insbesondere was die lokalen staatlichen Institutionen betrifft),
- **Konfusion und Konkurrenz** (in Hinsicht auf die Provinzebene und das Verhältnis zwischen Provinzregierungen),
- **Fragmentierung** (die staatlichen Sicherheitskräfte agieren oft auf "eigene Rechnung") und
- **partieller Stärke** (der Zentralregierung und ihrer zentralen Institutionen wie BPMIGAS sowie der Sicherheitskräfte).

Diese inkonsistente patchwork-artige Zusammensetzung von Teilen des Staates ist für BP weitgehend nachteilig; das Unternehmen muss sich in diesem diffusen staatlichen Umfeld zurechtfinden und sich mit den diversen Staatsteilen arrangieren. Unweigerlich wird es dadurch in deren Konflikte einbezogen. Das birgt Risiken für das Unternehmen. Weitere Risiken ergeben sich aus der **mangelnden Effizienz und Legitimität dieser staatlichen Institutionen**. Da sie nicht den Erwartungen der lokalen Bevölkerung in Hinblick auf die Gewährleistung zentraler staatlicher Dienstleistungen entsprechen (etwa in Hinsicht auf Erziehung, Gesundheit oder Sicherheit), und da sie kaum Legitimität in den Augen der lokalen Bevölkerung genießen, eben weil sie diese Dienstleistungen nicht erbringen und weil sie (historisch gewachsen) als Teile einer repressiven fremden Macht wahrgenommen werden, ist das Verhältnis zwischen Staat und lokaler Bevölkerung problematisch. Das Unternehmen, das nicht umhin kann, mit den staatlichen Institutionen zu kooperieren, läuft Gefahr, als Verbündeter des Staates gegen die Bevölkerung gesehen zu werden. BP bemüht sich, ein solches Bild nicht entstehen zu lassen, indem es dem Verhältnis zu den lokalen Gemeinschaften sehr viel Aufmerksamkeit und Energie widmet.

5. Das Verhältnis Unternehmen - lokale Gemeinschaften

Wie bereits angesprochen (s. 3.3.) wird das Tangguh-Projekt in einem abgelegenen Gebiet realisiert, dessen lokale Gemeinschaften weit gehend durch traditionale Vergesellschaftungsverhältnisse geprägt sind. Weltwirtschaft, indonesischer Staat, aber auch eine papuanische 'National'bewegung sind für diese Gemeinschaften ferne Welten. Durch das Erscheinen BPs und die Implementierung des Tangguh-Projekts wird die lokale Bevölkerung mehr oder minder überfallartig mit diesen Welten konfrontiert und *nolens volens* in sie einbezogen. Die lokalen Gemeinschaften müssen in enorm kurzer Zeit einen radikalen sozialen Wandel bewältigen. Das stellt sie vor **gewaltige Herausforderungen** und kann zu Konflikten sowohl zwischen den Gemeinschaften und den neu von außen kommenden Akteuren führen als auch zu Konflikten innerhalb der bis dahin relativ homogenen Gemeinschaften. Zwar sind die lokalen Akteure im Verhältnis zu einem Weltunternehmen wie BP und im Verhältnis zum indonesischen Staatsapparat zunächst einmal relativ schwache Akteure. Doch sind sie nicht nur hilflose Objekte einer sie überrollenden Entwicklung. Sie haben durchaus eigene Macht- und Verhandlungsressourcen, auf die sie in der Interaktion mit den externen Akteuren zurückgreifen können. Sie können sich auf ihre weitgehend intakte traditionale Vergesellschaftung, ihre traditionellen Autoritäten und ihr traditionales Recht stützen, und darüber hinaus können sie auch ihren Status und ihre Rechte als indonesische Staatsbürger und ihre Identität als Papuas – die sie zur **Mobilisierung pan-papuanischer Solidarität** einsetzen können – ins Spiel bringen. Und nicht zuletzt können sie sich auch der Unterstützung einer **ökologisch, sozial und menschenrechtlich sensibilisierten internationalen Zivilgesellschaft und Öffentlichkeit und ihrer Institutionen** wie Umwelt- und Menschenrechts-NGOs versichern.

In der heutigen globalisierten Welt gibt es keine '*far away places*' mehr – selbst ein so abgelegenes Fleckchen Dschungel wie die Südküste der Bintuni Bay in der Vogelkopregion im Westen Neuguineas erfreut sich heutzutage internationaler Aufmerksamkeit, wenn ein Multinationales Unternehmen wie BP dort aktiv wird. Und so hat sich BP entschlossen, die lokalen Gemeinschaften als Partner ernst zu nehmen und sie aktiv in die Umsetzung des Projekts einzubeziehen. Auf die verschiedenen Dimensionen dieser Einbeziehung – von Arbeitsplätzen über Ausbildung bis zu kommunalen Entwicklungsprojekten und Treuhandfonds – wurde bereits eingegangen (s.o. 4.). Hier ist festzuhalten, dass BP diese verschiedenen Maßnahmen in einen Kontext stellt und in einer Weise umzusetzen bemüht ist, die den **traditionalen sozialen Strukturen Rechnung zu tragen** versucht. BP ist sich des kulturellen Unterschiedes bewusst und versucht, mit diesem produktiv umzugehen. Die Herausforderung besteht im Brückenschlag zwischen der Lebenswelt, dem Weltverständnis und den Werten und Normen traditionaler lokaler papuanischer Gemeinschaften, die bis vor wenigen Jahrzehnten keinen Kontakt zur Außenwelt hatten, und dem Aktionsradius, den Zielen, Interessen und Handlungslogiken eines Großunternehmers der globalen Marktwirtschaft. Das betrifft z.B. **grundlegende unterschiedliche Auffassungen von 'Natur/Umwelt'** (verkürzt: Mutter Erde versus in Wert zu setzende Ressource) oder von **'Recht'** (traditionales Gewohnheitsrecht versus gesetztes Recht des Staates) oder von **sozialen Beziehungen** (wieder verkürzt: Reziprozität von Gaben versus schriftlich fixiertes Vertragsverhältnis). BP widmet diesen ethnologischen, kulturellen und sozialen Dimensionen des Tangguh-Projekts gebührende Aufmerksamkeit.

Das Unternehmen hat ein 'adat institution assessment team' gebildet, welches gemeinsam mit der lokalen Bevölkerung die Relevanz traditionaler Institutionen und des traditionellen Gewohnheitsrechts identifizieren soll und sie für das Verhältnis zwischen Unternehmen und lokalen Gemeinschaften nutzen soll (ADB, 2007b, S. 13).

BP hat für seine Mitarbeiter (und auch für Besucher des Projekts) darüber hinaus eine **verbindliche "basic socio-cultural orientation"** (Human Rights Impact Assessment, 2003, S. 12) eingeführt, deren Inhalt gemeinsam mit den lokalen Gemeinschaften festgelegt wird.

Darüber hinaus werden die Mitarbeiter bestimmter Projektbereiche in **kulturübergreifenden Kommunikationsfähigkeiten** ("cross-cultural communication skills") geschult (ebd., S. 12).

BP hat sich anscheinend bemüht, auf den melanesischen Verhandlungsstil einzugehen, d.h. sich viel Zeit für Dialog zu nehmen und einen Konsens anzustreben, der möglichst alle Beteiligten einbezieht. So haben die ursprünglichen Gespräche über Überlassung von Land und Umsiedlung neun Monate in Anspruch genommen (Morin, 2005, S. 2). Doch auch danach waren mehrere Runden von Nachverhandlungen über offengebliebene oder aus Sicht der lokalen Gemeinschaften nicht zufriedenstellend gelöste Fragen vonnöten. Diese zogen sich noch einmal bis ins Jahr 2005 hin. Das Unternehmen räumte den lokalen Gemeinschaften dabei viel Zeit für interne **Verhandlungen** ein, damit eine von vielen getragene Position gefunden werden konnte (Cernea, 2006, S. 26). Mit diesem Verhalten trägt man **traditionale kulturelle Gepflogenheiten** Rechnung: Konsensbildung braucht Zeit, einmal getroffene Vereinbarungen sind nicht fix, sondern offen für Nachverhandlungen (und Nachverhandlungen der Nachverhandlungen...) mit neuer Konsensbildung.

Man bemüht sich ferner, alle Prozesse so **transparent** wie möglich zu gestalten und sich in einer kulturell angepassten Form verständlich zu machen und die eigenen Anliegen sprachlich und kulturell angemessen zu vermitteln. Sprachbarrieren spielen hierbei natürlich eine große Rolle (dazu Morin, 2005). Das Management des Unternehmens bedient sich des Englischen, die staatlichen Stellen benutzen Bahasa Indonesia, und die lokalen Gemeinschaften haben ihre eigenen lokalen Sprachen. Übersetzung ist in diesem Kontext nicht nur eine Angelegenheit der Sprache, sondern auch der kulturellen Vermittlung und der Mediation (Morin, 2005).

Kulturelle Feinfühligkeit zeigte das Unternehmen insbesondere im Falle der 'heiligen Steine'. Auf dem Projektgebiet befanden sich acht heilige Steine, die von großer spiritueller Bedeutung für die ortsansässigen Clans sind. Sie mussten 'umgesiedelt' werden. Dies war für die lokalen Gemeinschaften eine Angelegenheit von hoher Sensibilität. Es mussten lange Gespräche geführt werden, um eine kulturell akzeptable Lösung für die Form der 'Umsiedlung' und die neuen Standorte zu finden. (Abgesehen davon war die Versetzung der Steine eine große technische Herausforderung.) Nunmehr haben die Steine einen neuen Standort, an dem sie weiterhin für traditionale Rituale zugänglich sind (Cernea, 2006, S. 34).

Die in dieser Frage gezeigte kulturelle Feinfühligkeit ist besonders begrüßenswert – und notwendig – in einem Umfeld, welches von Vorurteilen geprägt ist. Bei indonesischen staatlichen Institutionen und indonesischen Zuwanderern gelten die Papuas und ihre traditionellen Vergemeinschaftungsformen oft als "primitiv", "rückständig" sowie als „steinzeitlich“. BP hat

sich bewusst von dieser rassistischen Sichtweise abgesetzt und in dieser Hinsicht eine klare Politik formuliert:

We recognize that prejudice against Papuans does exist among some non-Papuan Indonesians. This is wholly unacceptable to the Project, and we shall not hesitate to impose the severest penalties on anyone in the Project discovered displaying racist behaviour... .(...) Racist behaviour will not be tolerated and will lead to severe disciplinary action (Human Rights Impact Assessment, 2003).

Ein gedeihliches Zusammenarbeiten von externem (weißen) Management, indonesischen und papuanischen Beschäftigten wird es in der Tat nur auf dieser **'antirassistischen' Basis** geben können.

Die Akzeptanz traditionaler Vergemeinschaftung und traditionellen Rechts ist selbstverständlich von einem westlich-aufgeklärten Standpunkt aus nicht spannungsfrei – es kann durchaus Widersprüche zwischen traditionellen Gebräuchen und Menschenrechten geben. Eine besondere Herausforderung stellt in diesem Zusammenhang die **Einbeziehung von Frauen** in die Entwicklungsbemühungen dar. Frauen haben im traditionellen papuanischen Kontext keine exponierte öffentliche Stellung. Bisherige Versuche, Frauen zu organisieren, haben nur bescheidene Erfolge gezeitigt. So wurde ein Bintuni Bay Frauenforum geschaffen und in einzelnen Dörfern gibt es Frauengruppen (ADB, 2007b, S. 19; ADB, 2007c, S. 43), doch bleibt abzuwarten wie nachhaltig diese Ansätze sind.

Bisher hat BP im Umgang mit den lokalen Gemeinschaften kulturelle Feinfühligkeit gezeigt und ist auf deren traditionale Wertvorstellungen und Bedürfnisse eingegangen. Die Zukunft wird zeigen, wie belastbar dieser Ansatz ist – zum Beispiel wenn das Unternehmen mit stets neuen Kompensationsforderungen, die aus dem *adat* abgeleitet werden, konfrontiert werden sollte.

6. Das Verhältnis Unternehmen - Zivilgesellschaft

Heutzutage stehen Multinationale Unternehmen wie BP und insbesondere ihre Projekte in Entwicklungsländern unter scharfer Beobachtung von internationalen NGOs, die sich dem Schutz der Menschenrechte und der Umwelt sowie der Rechte indigener Völker verschrieben haben (Böge et al., 2006, S. 63ff). **'Naming and shaming' von Unternehmen**, die in dieser Hinsicht ein schlechtes Verhalten aufweisen, ist zu einem wirksamen Instrument der politischen Auseinandersetzung geworden. Unternehmen müssen die 'reputativen Kosten' fürchten, die mit gegen sie gerichteten internationalen Kampagnen verbunden sind. Nicht zuletzt deswegen bemühen sie sich zusehends, sich als gute *'corporate citizens'* zu präsentieren und ihrer **sozialen Verantwortung** nachzukommen. So verfährt auch BP in Sachen seines Tangguh-Projekts. Das Unternehmen hat von Anfang an darauf geachtet, größtmögliche Transparenz über das Projekt herzustellen und nachzuweisen, dass es in ökologischer, sozialer, menschenrechtlicher und konfliktsensibler Hinsicht verantwortungsbewusst verfährt. BP macht eine Fülle von Informationen – sowohl im lokalen Rahmen als auch vor allem über das Internet – zu dem Tangguh-Projekt öffentlich zugänglich.

Das Unternehmen gibt eine Monatszeitung (*Kabar dari Teluk* (KaDaTe), Nachrichten aus der Bucht, Auflage: 10.000) heraus und unterhält zwei lokale Radiosender, um die Bevölkerung über den Fortgang des Projektes zu informieren; außerdem werden Videos und Bilderbücher

zu bestimmten Themen produziert (ADB, 2007b, S. 8). Allerdings konzentriert sich diese **Informationspolitik** auf die unmittelbare Projektregion, im weiteren Umfeld und insbesondere in der IJB-Hauptstadt Manokwari dagegen scheint weitgehende Unkenntnis über das Projekt zu herrschen (TIAP, 2007, S. 42). Auf der Website des Unternehmens findet sich eine stattliche Zahl von Berichten (in englischer Sprache), die die internationale Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft über die verschiedenen Aspekte des Projekts unterrichten.

BP geht proaktiv auf interessierte NGOs zu, um sie zu informieren und in Teilaspekte des Projekts einzubeziehen. NGOs und andere Interessierte werden von BP durch **vierteljährliche 'Tanggung Stakeholder Updates'** über alle relevanten Aspekte des Projektfortgangs auf dem Laufenden gehalten. Einmal jährlich lädt BP papuanische NGOs zu einem '*Papuan stakeholder review meeting*' nach Bintuni ein (ADB, 2007b, S. 10). Mehrere papuanische NGOs wurden direkt in die Durchführung verschiedener relevanter Aspekte des Projekts einbezogen; BP verfolgt ihnen gegenüber eine Politik des "**engagement and capacity building**" (INO, 2006, S. 13).

Internationale NGOs wurden bereits mehrfach zu Informations- und Diskussionsveranstaltungen an den Firmensitz nach London eingeladen. Die Reaktionen aus dem NGO-Spektrum reichen von Kooperation in Teilbereichen (wie etwa die Menschenrechtsschulungen durch ELSHAM oder die Beteiligung des WWF an Umweltprojekten) über konstruktiv-kritischen Dialog bis zu deutlicher Ablehnung des Projekts. Auch in Opposition zu Tangguh stehende NGOs (wie etwa *Down to Earth* (DTE) oder JATAM (*Indonesian Mining Advocacy Network*)) nehmen die Chance zur Einflussnahme, die sich aus den Dialogangeboten BPs ergibt, wahr. Insgesamt kann von einem starken Interesse zahlreicher NGOs an dem Tangguh-Projekt gesprochen werden. Das bezieht auch deutsche NGOs wie das Westpapua-Netzwerk, das Pazifik-Netzwerk oder *Watch Indonesia* ein.

BP kann gegenüber diesen NGOs darauf verweisen, dass es sich selbst gleichsam zivilgesellschaftlich-kritische Begleitung des Projekts organisiert hat. Dies dient zum einen dazu, auf mögliche Fehlentwicklungen frühzeitig hingewiesen zu werden, um diese rasch korrigieren zu können, es dient zum anderen aber sicher auch dazu, einer kritischen NGO-Szene und Öffentlichkeit zu demonstrieren, dass man ein **hochentwickeltes ökologisches, soziales und menschenrechtliches Problembewusstsein** hat. Einrichtungen wie das Resettlement Advisory Panel oder das Human Rights Impact Assessment sind in diesem Zusammenhang zu sehen. Am wichtigsten ist in dieser Hinsicht **der internationale, das Projekt beratende Ausschuss** (*Tanggung International Advisory Panel* (TIAP)), der von BP im Februar 2002 eingerichtet wurde. Vorsitzender des Ausschusses ist der ehemalige US-Senator George Mitchell⁴¹. TIAP soll das Projekt kritisch begleiten und das Unternehmen in politischen, sozialen und ökologischen Fragen beraten. TIAP überprüft regelmäßig, ob BP die sich aus AMDAL, LARAP und ISP ergebenden Verpflichtungen erfüllt und legt die Prüfergebnisse in (bisher fünf) detaillierten Berichten öffentlich vor. Für seine Arbeit berät es sich umfassend mit einem breiten Spektrum von Interessenvertretern (lokalen Gemeinschaften, staatlichen Stellen, NGOs, Gebern u.a.) Gebrauch.

⁴¹ Weitere Mitglieder sind Lord Hannay of Chiswick (UK), Ambassador Sabam Siagian (Indonesien, Djakarta) und – als einziger Papua – Reverend Herman Saud (Jayapura), eine angesehene Persönlichkeit der papuanischen Zivilgesellschaft.

TIAP scheint eine wichtige Rolle in der Information der nationalen und internationalen Zivilgesellschaft und Öffentlichkeit zu erfüllen. Die **Kommunikation mit der lokalen Bevölkerung** lässt allerdings anscheinend zu wünschen übrig:

... TIAP's reports have not been distributed to local communities, and local communities have not received TIAP reports and have not been given the opportunity to respond to the contents. The people view TIAP as they view all the other teams put together by BP that visit them: they ask questions and then go away without the communities ever being told what happens next (Maitar, 2005, S. 4).

Diese Kritik verweist auf ein generelles Problem: anscheinend wird die internationale Zivilgesellschaft besser informiert als die lokalen Gemeinschaften vor Ort; das ist auch, aber nicht nur, ein Sprachproblem – die kulturell angepasste Vermittlung von Informationen und Herstellung von Transparenz stellen eine große Herausforderung dar, die mit den herkömmlichen Beratungsverfahren offensichtlich nicht bewältigt werden kann.

Mit TIAP hat sich BP gleichsam selbst ein **kritisches Gewissen** etabliert. Problematisch bleibt dabei selbstverständlich die Nähe zum Unternehmen, und so ist die Unabhängigkeit des Gremiums von kritischen NGOs wiederholt angezweifelt worden. Gleichwohl leistet TIAP einen Beitrag zu Transparenz und kritischer Reflexion, zumindest auf der internationalen Ebene. So drängt TIAP z.B. BP dazu, die indonesische Regierung aufzufordern, der **Extractive Industries Transparency Initiative** (EITI) beizutreten und generell alle Zahlungen aus dem Tangguh-Projekt an die Regierung offen zu legen (TIAP, 2007, S. 32f.). BP hat sich diesem Anliegen gegenüber offen gezeigt, das Problem liegt eher auf Seiten des indonesischen Staates. BP als offizieller 'supporter' der EITI hat sich freiwillig zur Transparenz hinsichtlich seiner Zahlungen an Gastregierungen verschrieben⁴².

Neben EITI sind auch die '**Voluntary Principles**' (s. 3.4.) ein wichtiges Instrument, auf das BP im Zusammenhang des Tangguh-Projekts verweisen kann, wenn es darum geht, sich einer kritischen Öffentlichkeit als guter *Corporate Citizen* zu präsentieren. Auch finden sich zu diesem Zweck regelmäßig Hinweise auf den eigenen *Code of Conduct* des Unternehmens und seine **Mitgliedschaft im UN Global Compact**. Während es sich hierbei um sehr "weiche", unverbindliche Instrumente handelt, ergeben sich aus der Beteiligung der ADB am Tangguh-Projekt für das Unternehmen sehr konkrete Verpflichtungen; muss es sich doch den Monitoring- und Evaluierungsverfahren der Bank unterziehen⁴³. BP berichtet seit März 2007

⁴² Die *Extractive Industries Transparency Initiative* (EITI) wurde vom britischen Premierminister Tony Blair auf dem Weltgipfel in Johannesburg im September 2002 initiiert und seither vor allem von DFID/UK (Department for International Development) vorangetrieben (s. die EITI Webpage bei <http://www.dfid.gov.uk/>). Ziel von EITI ist „to increase transparency over payments and revenues in the extractives sector in countries heavily dependent on these resources“ (EITI Statement of Principles and Agreed Actions). Regierungen, Unternehmen(sverbände), Investoren, internationale Organisationen und NGOs werden aufgefordert „to develop a framework to promote transparency of payments and revenues“ (ebd.). Diesem Aufruf sind mittlerweile zahlreiche Akteure aus allen genannten Bereichen gefolgt. Insbesondere haben sich 23 Länder zur Implementierung der EITI-Prinzipien bereit erklärt (allerdings haben bisher nur fünf davon tatsächlich ihre Einnahmen offengelegt). Ein zentrales Ziel von EITI ist: „implementing a voluntary compact, at the country level, between the host country and companies working in that country, along with support from civil society, international institutions and other relevant players, and consistent with EITI principles“ (ebd.). Seit 2006 ist EITI eine eigenständige internationale Organisation mit Sitz in Oslo. BP unterstützt nach Selbstauskunft aktiv die EITI-Prinzipien und deren praktische Umsetzung.

⁴³ Einige nationale und internationale NGOs hatten die ADB aufgefordert, das Tangguh-Projekt wegen der ökologischen und sozialen Folgen nicht zu unterstützen, so JATAM (*Indonesian Mining Advocacy Network*) und WALHI (*Indonesian Forum for Environment*) sowie *Environmental Defense* (USA).

halbjährlich in *Social Monitoring Reports* an die Bank. Es liegen bereits mehrere Berichte über das Projekt vor (ADB, 2007a; ADB, 2007b; ADB, 2007c). Außerdem musste BP der ADB einen **Rahmen für die Entwicklung indigener Völker** (*Indigenous Peoples Development Framework* (IPDF)) vorlegen und muss nachweisen, dass es das Tangguh-Projekt in Übereinstimmung mit der ADB-Politik zu indigenen Völkern betreibt (INO, 2006, S. 2).

Ein externer Prüfbericht für die ADB vom Juni 2007 bescheinigte dem Projekt eine "satisfactory ... environmental and social compliance performance" (ADB, 2007c, S. i), legte allerdings auch einige Defizite offen, so wurde bemängelt, dass dem ISP eine explizite Gender- und Entwicklungsperspektive fehle (ebd., S. iv), dass die Dimiga Foundation (s. 3.3.2) nicht funktioniere und dass die Verpflichtung aus dem LARAP, mindestens einem Mitglied aus jeder umgesiedelten Familie einen Arbeitsplatz zu geben, nicht eingehalten worden sei (ebd., S. 37). Es lässt sich also feststellen, dass die internationale Zivilgesellschaft recht gut über das Projekt informiert ist (bzw. dass die Möglichkeit besteht, sich zu informieren) – womöglich besser als die Öffentlichkeit, lokale Gemeinschaften und staatliche Stellen im Projektgebiet.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass BP sich auch in Sachen des Verhältnisses zur (internationalen) Zivilgesellschaft darum bemüht, auf der **Höhe heutiger Best Practice** zu agieren. Umfassende Information und Transparenz, Bereitschaft zu Dialog und Kooperation kennzeichnen das Verhältnis zur Zivilgesellschaft. Gleichwohl lassen sich Differenzen nicht gänzlich beilegen, es bleiben Spannungen und Widersprüche. Das liegt an den nicht ausräumbaren Unterschieden in Interessen, Werten und Handlungslogiken eines primär am Profit orientierten privaten Wirtschaftsunternehmens einerseits und zivilgesellschaftlichen Kräften andererseits. Das ist nicht zu bedauern. Ein Projekt wie Tangguh braucht kritische Begleitung und womöglich auch entschiedene Opposition aus bestimmten Sektoren der Zivilgesellschaft.

7. Konflikte und Konfliktpotenziale

Die massiven Veränderungen, die das Tangguh-Projekt für die ortsansässige Bevölkerung mit sich bringt, werden im Allgemeinen als Entwicklungsfortschritte begrüßt. Doch haben sie auch negative Kehrseiten, die Ausgangspunkt von Konflikten sein können. Das bezieht sich zunächst auf die **traditionale (Subsistenz-)Wirtschaftsweise**. Wie gezeigt (s. 3.3.5) ist die Basis dafür schmaler geworden. Es steht weniger (und anscheinend auch schwieriger zu bewirtschaftendes) Land zur Verfügung; die Menschen müssen weitere Wege zu ihren Gärten oder den Sago-beständen in Kauf nehmen. Die Angehörigen der verschiedenen Clans sind gezwungen, neue Lösungen für den Zugang zu Land, Gärten und Sago zu finden; das hat bereits zu Problemen und Konflikten geführt (ADB, 2007c, S. 24, 30). Gleiches gilt für den Zugang zu Fischgründen. Auch zu diesen müssen weitere Wege gemacht werden. Das hat zur Forderung nach Außenbordmotoren für die Fischerboote geführt. In einigen Fällen wurde diesen Forderungen genügt, in anderen nicht. Das ist ebenfalls Konfliktstoff (ebd., S. 24f.). Hinzu kommen Klagen über die massiv steigenden Preise für Treibstoff. Schon verkaufen einige Fischer ihre Außenbordmotoren, weil sie die Kosten nicht mehr tragen können. Die Konkurrenz im Fischfang verschärft sich sowohl zwischen lokalen Gemeinschaften als auch zwischen diesen und Zuwanderern, die – angelockt von der Hoffnung auf einen Arbeitsplatz auf den Tangguh-Baustellen – in den Fischfang einsteigen, wenn sie keinen Arbeitsplatz bekommen (ADB, 2007c, S. 31). Noch können die Einschränkungen der traditionellen Subsistenzwirtschaft durch das Geldeinkommen,

das durch Beschäftigung auf den Projektbaustellen und durch andere Zuwendungen seitens des Unternehmens erzielt wird, (über-)kompensiert werden. Doch wird das womöglich nicht von Dauer sein.

Überdies stellen die **hohen Geldeinkommen** (Cernea, 2006, S. 20) in Gemeinden, in denen vorher ein bezahlter Arbeitsplatz eine Rarität war, ein eigenes konfliktives Problem dar. Das Geld wird gegenwärtig vor allem für Konsumgüter ausgegeben: Möbel, Videogeräte, Motorräder usw. Geld wird nicht gespart oder investiert. Zudem kommen **Kleinhändler** und **Prostituierte** ins Projektgebiet, um am Geldsegen teilzuhaben. Alkoholmissbrauch, Kleinkriminalität und Alltagsgewalt folgen. Daraus kann Konfliktstoff entstehen, der insbesondere zu Konflikten zwischen Zugewanderten und lokaler Bevölkerung führen kann. Das Unternehmen hat zwar angekündigt: "BP will employ a zero-tolerance policy towards drugs, alcohol and prostitution at the Project site" (Human Rights Impact Assessment, 2003, S. 13), doch lässt sich das augenscheinlich nicht vollständig realisieren. Berichte aus dem Projektgebiet sprechen von sich stetig steigenden Problemen mit Alkoholmissbrauch (Maitar, 2005).

Über solche negativen Begleiterscheinungen des Projekts hinaus können aber auch gut gemeinte und zunächst positive Maßnahmen Konfliktstoff bergen (Böge et al. 2006, S. 15). Ohne Zweifel bemüht sich BP um ein gutes Verhältnis zu den lokalen Gemeinschaften und ist gewillt, zu deren Entwicklung beizutragen. Erfolge dieser Entwicklungsbemühungen, etwa im Bereich des Gesundheits- und Schulwesens, sind deutlich sichtbar. Gleichwohl ist auch solches *community development* nicht vor der Entstehung von Konflikten gefeit. **Erwartungen wachsen, und es kommt zu (gefühlten) Ungleichheiten in Schnelligkeit und Ausmaß von Entwicklungsfortschritten.** Das führt bereits gegenwärtig offensichtlich zu Konflikten zwischen

Gemeinschaften an der Nordküste und an der Südküste der Bucht und zu Konflikten zwischen Nordküsten-Gemeinschaften und Unternehmen. Die lokalen Gemeinschaften sind

impatient; some are demanding other benefits such as housing, electrification, roads and other infrastructure. In particular, many of the villagers on the north shore do not yet feel they have benefited fairly from the Project and are therefore dissatisfied (TIAP, 2007, S. 3).

Die Unzufriedenheit in den Dörfern an der Nordküste kann zu ernststen Sicherheitszwischenfällen führen (Ling/Smith 2005, S. 2). TIAP empfiehlt daher: "Providing sufficient tangible benefits to the north shore villagers to overcome remaining tensions regarding benefits provided to resettled villages on the south shore" (TIAP, 2007, S. 6)⁴⁴. BP ist sich des Problems bewusst, gibt aber zu bedenken: "We are concerned that additional BP infrastructure projects could increase tensions with other nearby villages, which would in turn exacerbate the feeling of unfair treatment" (BP Response, 2007, S. 7).

Das Unternehmen steht hier in der Tat vor einem **Dilemma**: jegliche Entwicklungsmaßnahmen kommen bestimmten lokalen Gemeinschaften (oder bestimmten Gruppen in diesen Gemeinschaften) zugute und schließen notgedrungen andere (benachbarte) aus; die Ausgeschlossenen können sich als ungerecht behandelt sehen; doch lässt sich eine Grenzziehung zwischen Partizipierenden und Ausgeschlossenen nicht vermeiden. Solche **Inklusion/Exklusion** aber ist konfliktträchtig⁴⁵.

⁴⁴ Die Unzufriedenheit der lokalen Gemeinschaften an der Nordküste dauert bereits längere Zeit an (siehe schon TIAP, 2005, S. 4, 13; TIAP, 2006, S. 5, 7, 16); man gewinnt den Eindruck: hier braut sich etwas zusammen.

⁴⁵ Ein Beispiel für das Problem: "Despite extensive consultation and planning, the introduction of small enterprise initiatives, a new village water or power supply, for example, may advance certain groups and not others" (ADB, 2007c, S. 46).

Insbesondere können die Inklusions-/Exklusionsmechanismen zu **Landkonflikten** zwischen den lokalen Gemeinschaften führen, denn Land, welches für das Projekt von Interesse ist, wird plötzlich wichtig, um in den Genuss von Entschädigungen usw. zu kommen. Da Landeigentum (und auch das Eigentum an anderen natürlichen Ressourcen) im traditionellen Kontext oft nicht fixiert ist und Land nicht eindeutig demarkiert ist, kommt es nunmehr zum Streit über Land, welches bis dato 'uninteressant' war oder einvernehmlich genutzt wurde, weil es in Verhandlungen mit dem Unternehmen in Wert gesetzt werden kann.

Die **Konkurrenz um Arbeitsplätze** ist weiteres künftiges Konfliktpotenzial. Angesichts der Tatsache, dass es bereits jetzt Beschwerden über die unzureichende Berücksichtigung der lokalen Bevölkerung bei der Vergabe von Arbeitsplätzen auf den Projektbaustellen gibt (s. 3.3.4) (ADB, 2007c, S. 33), birgt der Verlust von Arbeitsplätzen nach Beendigung der Bauarbeiten besonderen Konfliktstoff. "Most of those previously employed will not have jobs during the Project's operations phase. And very few other opportunities exist, other than a return to prawn fishing" (TIAP, 2007, S. 5). Unzufriedenheit über den Verlust von Arbeitsplatz und Geldeinkommen kann sich gegen das Unternehmen richten und die Konkurrenz um die wenigen Arbeitsplätze kann zu Konflikten zwischen und innerhalb von Gemeinschaften führen. Es ist fraglich, ob tatsächlich ausreichend Ersatzarbeitsplätze geschaffen werden können wie es TIAP empfiehlt: "Helping local government develop sustainable fishing in Bintuni Bay or other economic opportunities for local villagers sufficient to support a source of outside income with potential to replace the income derived from employment in construction of the Project" (TIAP, 2007, S. 6).

Folgender Zwischenfall illustriert die Brisanz des Problems: Ende 2005 wurde eine Gruppe von Arbeitern auf dem Weg zum Projektstandort in dem DAV Tofoi von aufgebrachten Dorfbewohnern gekidnappt. Die Bewohner protestierten damit gegen die Anstellung dieser Ortsfremden und forderten mehr Arbeitsplätze für Leute aus dem eigenen Dorf. Nach Klarstellung seitens des BP-Managements, dass diese Arbeiter gültige Arbeitsverträge hätten, wurden sie von den Dorfbewohnern wieder freigelassen (Cernea, 2006, S. 38).

Auch die Frage der **Entschädigungen** kann künftig noch für Konflikte sorgen. Erste Hinweise darauf gibt es bereits. BP selbst sagt dazu:

Although relationships with the local communities remain good there has been an increase in demands relating to *adat* rights for gas. We continue to work with local government and BPMIGAS (Indonesia Oil and Gas Regulatory Agency) to ensure that this issue is handled in the appropriate manner, which is through government channels (ADB, 2007b, S. 3).

Es ist fraglich, ob es hilfreich ist, das Problem auf die Regierung abzuschieben. Diese wird sich auf die **formalen Gesetze** des Staates berufen, die aber zur **traditionalen Rechtsauffassung** der lokalen Gemeinschaften im Widerspruch stehen (können). Es besteht die Gefahr, dass der Staat sein Recht gegen die lokalen Gemeinschaften unter Verwendung seiner überlegenen Machtmittel durchsetzt. Der Konflikt mag zwar auf diese Weise kurzfristig unterdrückt werden, er kann so aber langfristig nicht gelöst werden.

Oft sind die Verfahren, nach denen (die Höhe von) Kompensationen festgelegt werden für die lokalen Gemeinschaften nicht verständlich und nicht transparent. Klagen über unzureichende Entschädigungen sind daher ebenso allgegenwärtig wie Beschwerden über ihre ungerechte Verteilung zwischen den und innerhalb der Clans. Dies alles bietet reichen Konfliktstoff und kann Anlass für immer neue Verhandlungen sein⁴⁶.

Das Unternehmen bemüht sich, durch **umfassende Kommunikation** mit den lokalen Gemeinschaften und durch deren weitgehende Partizipation an Entscheidungsfindung und Implementierung in Hinsicht auf sie betreffende Aspekte des Projekts Konfliktpotenzial von vornherein zu minimieren und einzuhegen. Zudem hat das Unternehmen ein ausgefeiltes **Beschwerdeverfahren** (*community grievance procedure*) implementiert, um etwaigen Klagen aus den lokalen Gemeinschaften schnell begegnen und so Konfliktpotenzial frühzeitig entschärfen zu können. Ein umfassendes Dokument vom März 2006 regelt das Verfahren in allen Einzelheiten (Tangguh Handling Community Grievances, 2006); mit einem Beschwerdeformular (*formulir keluhan*) können Beschwerden (unter Angabe von Namen und Adresse) eingereicht werden. Für die Bearbeitung von Beschwerden ist die ISP Unit verantwortlich, bei der eigens eine Stelle geschaffen wurde, dessen Inhaber wöchentlich über den Stand von Beschwerden Bericht erstattet. Bisher wurden relativ wenige Beschwerden eingereicht⁴⁷. Sie beziehen sich vor allem auf die Rekrutierung von Arbeitern (37 Prozent aller Beschwerden (ADB, 2007c, S. 32). Probleme sollen in der Regel im lokalen Kontext (von Familie, Clan und Dorf) geregelt werden, aber auch die Einbeziehung von weiteren Instanzen (Verwaltungsstellen und religiöse und *adat* Autoritäten) ist möglich (INO, 2006, S. 11).

Es bleibt abzuwarten, ob dieser stark formalisierte Beschwerdeprozess tatsächlich von den lokalen Gemeinschaften angenommen wird und so zu einer frühzeitigen Bearbeitung von Konfliktpotenzial beitragen kann. Die Schriftlichkeit des Verfahrens und eine **kulturelle Tradition, der ein solches Vorgehen fremd ist**, bilden zweifelsohne gravierende Hindernisse. Daher ist schwer zu sagen, ob die recht geringe Zahl eingereichter Beschwerden Zeichen der Zufriedenheit der Menschen ist oder ob sie sich schlicht des Verfahrens nicht bedienen (wollen oder können).

Jedenfalls ist festzuhalten, dass trotz dieses Beschwerdeverfahrens auch andere Wege gewählt werden, um Unzufriedenheit Ausdruck zu geben. So hat es Protestdemonstrationen, Blockaden des Bootsverkehrs und der Zugänge zum Projektgelände sowie 'unbefugtes' Eindringen auf das Gelände gegeben. Mit diesen Aktionen sollte verschiedenen Forderungen Nachdruck verliehen werden, z.B. Forderungen nach höheren Entschädigungen, nach zusätzlichen Arbeitsplätzen oder nach Außenbordmotoren für Boote zum Fischfang (Tangguh Stakeholder Update 1Q, 2006, S.1; 3Q, 2006, S. 3; ADB, 2007a). Bisher konnten solche Zwischenfälle gewaltfrei geregelt werden, nicht zuletzt wegen des besonnenen Vorgehens des privaten Sicherheitsdienstes.

Auch **Proteste** der Arbeiter auf den Baustellen wegen der Qualität der Verpflegung und anderer Dienstleistungen konnten bisher gütlich beigelegt werden (Tangguh Stakeholder Update 1Q, 2006, S. 1).

Neben diesen Protesten, die gezielte Forderungen artikulieren, gibt es selbstverständlich auch andere konfliktive Erscheinungen, so etwa Schlägereien und Randaliererei, insbesondere unter dem Einfluss von Alkohol.

⁴⁶ Zur Konfliktträchtigkeit der Kompensationsproblematik vgl. Böge et.al., 2006: 13f.

⁴⁷ Für den Zeitraum Oktober 2006 bis April 2007 waren es 44 Beschwerden, die sich auf Arbeitskräfte, Entwicklung von Gemeinden (*community development*) und Umsiedlung bezogen (ADB, 2007b, S. 5).

Alle die bisher angesprochenen (potenziellen) Konfliktpunkte mögen zwar jeweils für sich genommen nicht besonders (gewalt-)eskalationsträchtig sein, und das Unternehmen mag sich um konfliktmildernde Maßnahmen in jedem einzelnen Punkt bemühen, doch besteht das **eigentliche Problem darin, dass diese punktuellen Konfliktursachen in ein insgesamt konfliktives politisches und soziales Umfeld eingelassen** sind, welches durch Erfahrungen von Gewalt und Repression sowie tiefem Misstrauen gekennzeichnet ist. Im Kontext dieses weiteren Umfeldes könnten die einzelnen Konfliktursachen durchaus eskalieren. Anlässe hierfür sind (leider) unschwer vorstellbar. Es bedarf nur einer Überreaktion der staatlichen Sicherheitskräfte auf einen lokalen Protest oder einer gezielten Provokation einer OPM-Fraktion, um das komplizierte Gefüge des Tangguh-Sicherheitskonzepts ins Wanken zu bringen. Das kann dann Ausgangspunkt weiterer **Konflikteskalation** sein; Konfliktstoff hierfür gibt es – wie gezeigt – genug. Das Unternehmen kann einen solchen Gang der Dinge kaum beeinflussen. Ebenso wenig kann es die Konflikte beeinflussen, die sich aus dem weiteren politischen Umfeld des Tangguh-Projekts ergeben. So gerät es etwa in der Auseinandersetzung um eine, zwei oder drei Provinzen in West-Papua unweigerlich zwischen die politischen Fronten, und die Zusammenarbeit mit der Regierung der neuen Provinz IJB kann als Parteinahme ausgelegt werden. Für die Zukunft sind verschärfte Konflikte zwischen den beiden Provinzen in West-Papua, IJB und Papua, über die Verteilung der sich aus der Speziellen Autonomie herleitenden Einkünfte zu erwarten. Dabei geht es vor allem um die Einkünfte aus dem Tangguh-Projekt. Nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge würden Erlöse aus dem Projekt an IJB gehen, nicht aber West-Papua insgesamt zugutekommen. Dies kann zu ökonomisch-sozialen Ungleichgewichten und daraus resultierenden Konflikten führen.

Nicht zuletzt gerät das Unternehmen zwischen die Fronten in der Auseinandersetzung der Zentralregierung und ihrer Sicherheitskräfte mit der Unabhängigkeitsbewegung sowie ihres bewaffneten Flügels, der OPM. Auch wenn das Unternehmen 'eigentlich' mit diesen Auseinandersetzungen und den damit verbundenen Gewaltakten und Menschenrechtsverletzungen nichts zu tun hat, so wird es doch durch seine schlichte Präsenz im Konfliktgebiet unweigerlich in diese Konflikte verstrickt. Es zeigt sich hier einmal mehr, dass **privatwirtschaftliche Akteure in einem konfliktiven gesellschaftlichen Umfeld nicht "neutral" bleiben und sich auf ihre "reine" Geschäftstätigkeit beschränken können**. Ihre bloße Anwesenheit und ihre alltäglichen Aktivitäten wirken unvermeidlich auf die Konfliktkonstellation ein (Böge, 2006b, S. 94). Unzufriedenheit im lokalen Kontext über das Projekt kann leicht verknüpft werden mit dem (gewaltsamen) Kampf um Unabhängigkeit für West-Papua. In diesem Zusammenhang kann auch die Kooperation mit den lokalen staatlichen Stellen problematisch werden, wenn diese die in sie gesetzten Erwartungen hinsichtlich der Bereitstellung von Dienstleistungen, der Entwicklung der Gemeinschaft usw. nicht erfüllen sollten, weil es ihnen dafür an Kapazitäten und Fähigkeiten (und eventuell Willen) fehlt. Dann kann es leicht geschehen, dass sich der Unmut gegen das Unternehmen richtet (ADB, 2007c, S. 36).

Das Unternehmen ist mithin in eine äußerst komplizierte Konfliktkonstellation gestellt. Zum ersten ist sein Projekt selbst Ursache und Ausgangspunkt von Konflikten. Dies ist unvermeidlich, weil ein Projekt wie Tangguh in einem Umfeld wie der Bintuni-Bucht unweigerlich zu massiven ökologischen, sozialen und kulturellen Umwälzungen führt – solche Umwälzungen sind aber stets konfliktbehaftet. Konflikte um die Verteilung der Entwicklungsgewinnen aus dem Projekt, um Land, Arbeitsplätze, Kompensationen, um Verteilung der Einkünfte, um das Verhältnis von Indigenen und Zuwanderern usw. sind nicht zu vermeiden, sie müssen ausgetragen und bearbeitet werden. Problematisch wird das erst in einem politischen Kontext, der den gewaltfreien Austrag der Konflikte nicht zu gewährleisten vermag, sondern in dem eine – auch gewaltsame – Eskalation der Konflikte zu befürchten ist.

Um einen solchen politischen Kontext handelt es sich im Falle des Tangguh-Projekts. Die staatlichen Strukturen vor Ort sind zum einen schwach und fragil (lokale Verwaltung, Provinzregierung, staatliche Grunddienstleistungen), zum anderen zwar stark, aber repressiv und kaum kontrolliert (Militär und Polizei). Beides trägt zu ihrer mangelnden Legitimität in den Augen der Bevölkerung bei. **Gewaltfreier Konfliktaustrag wird unter solchen Bedingungen erschwert**, gewaltsame Konflikteskalation wahrscheinlich. Das Unternehmen kann sich allerdings selber bis zu einem gewissen Grade proaktiv um Konfliktprävention und Konfliktregelung bemühen – und tut dies wie gezeigt auch in erheblichem Maße. Während es also zumindest versuchen kann, die aus dem Projekt selbst entstehenden Konflikte einzuhegen und zu regeln, ist es doch zum zweiten in Konflikte verstrickt, zu denen es selbst ursprünglich nicht beiträgt. Dies sind Konflikte, die es kaum selbst beeinflussen kann, die sich aber auf das Projekt auswirken. Und diese Konflikte wurden und werden in West-Papua unter einem erheblichen Einsatz von Gewalt ausgetragen. Das heißt, selbst wenn von den durch das Projekt verursachten Konflikten selbst keine Gewalteskalation ausgeht, so stehen sie doch in einem von Gewalt geprägten politischen Umfeld. Das wiederum verstärkt die Gefahr, dass auch sie gewaltsam eskalieren. BP bewegt sich mit dem Tangguh-Projekt mithin auf glattem Eis.

8. Schlussfolgerungen

Die vorliegende Studie dürfte verdeutlicht haben, dass selbst bei bestem Willen der zentralen Akteure große Ressourcenextraktionsprojekte in Entwicklungsländern unter Bedingungen fragiler Staatlichkeit hochgradig konfliktträchtig sind. Mit dem **Tangguh-Projekt** wurde bewusst ein Fall gewählt, der nicht – wie etwa Freeports Grasberg-Mine (die in der vorliegenden Studie gleichsam als Negativ-Beispiel herangezogen wurde) – in die Kategorie der ökologisch und sozial desaströsen Erfahrungen fällt, sondern ein Fall, der nahezu als ein **Musterbeispiel für das Bemühen um ökologisch und sozial verantwortliche Ressourcenextraktion** gelten kann. BP will mit dem Tangguh-Projekt nicht nur technisch und ökonomisch ein Weltklasseprojekt realisieren, sondern auch in Hinblick auf seine soziale Verantwortung will das Unternehmen Weltniveau beweisen. Die entsprechenden Bemühungen sind fraglos beeindruckend⁴⁸. Auf ein gedeihliches Zusammenwirken mit den lokalen Gemeinschaften wird großer Wert gelegt. Ihnen bringt das Projekt in vielfacher Hinsicht 'Entwicklung' (Verbesserung des Schul- und Gesundheitswesens und der Wohnsituation, Arbeitsplätze im formalen Sektor, Einkommen etc.). Gleichzeitig wird ihrer traditionellen Vergemeinschaftung und kulturellen Identität Rechnung getragen. Die Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen vor Ort wird so gestaltet, dass diese in die mit dem Projekt verbundenen Entwicklungsmaßnahmen einbezogen werden und diese mittragen; so wird ihre Marginalisierung oder gar Substitution vermieden. Gleichzeitig werden die staatlichen Sicherheitskräfte, die einen zweifelhaften Ruf genießen, auf Distanz gehalten; ein auf die lokalen Gemeinschaften gegründetes Sicherheitskonzept für das Projekt scheint Erfolg versprechend implementiert zu werden. Mit der internationalen und nationalen Zivilgesellschaft wird der Dialog und die Kooperation gesucht; Transparenz und umfassende Information der Öffentlichkeit werden groß geschrieben.

Doch es bleiben **Fragezeichen**. Das Tangguh-Projekt führt unvermeidlich zur **radikalen Umwälzung der Lebensweise der lokalen Bevölkerung**. Während dies zweifellos erhebliche positive Aspekte hat, so sind doch auch die negativen nicht zu verkennen. Den lokalen Gemeinschaften wird in großem Maße jene Ressource genommen, die jahrhundertlang die Basis ihrer Lebensweise, ihrer sozialen Organisation und ihrer kulturell-spirituellen Identität war:

⁴⁸ Fast gewinnt man den Eindruck, BP habe sich an den in Böge et al., 2006, S. 80 aufgelisteten Punkten für ein konflikt-sensitives Unternehmensverhalten orientiert.

das Land/der Regenwald. Ökologische Schädigung der unmittelbaren und weiteren (CO₂-Ausstoß!) Umwelt ist unvermeidbar. Die Zuwanderung einer großen Zahl von Ortsfremden bringt die traditionellen Strukturen ebenso durcheinander wie das Eindringen der *cash-economy* in vormals weit gehend subsistenzwirtschaftliche Gemeinschaften. Schließlich, trotz aller Beratungen und Angebote zur Partizipation: die lokalen Gemeinschaften sind Objekte einer Entwicklung, die nicht von ihnen ausgeht und die sie nicht kontrollieren und steuern können. Sie können zwar versuchen, das Beste für sich daraus zu machen, verhindern oder bestimmen können sie diese Entwicklung jedoch nicht. Sie sind mit den sozialen Folgen und den damit verbundenen Konflikten konfrontiert. Und dies sind nicht allein Konflikte zwischen den lokalen Gemeinschaften und den von außen kommenden Akteuren (Unternehmen, Zuwanderer, staatliche Institutionen), sondern zusehends auch **Konflikte** zwischen den lokalen Gemeinschaften und innerhalb derselben (wer bekommt Außenbordmotoren und wer nicht, wer bekommt einen Arbeitsplatz auf dem Projekt und wer nicht...). Während diese Konflikte von außen betrachtet als "klein" erscheinen mögen, so haben sie doch großen Einfluss auf das Leben der unmittelbar Betroffenen. Sie verblassen in übergeordneter Perspektive allerdings angesichts des sich am Horizont abzeichnenden wirklich großen Konflikts um die Verteilung der Erlöse aus dem Tangguh-Projekt.

Das Tangguh-Projekt wird zwar während der Zeit, in der die Kosten des Projekts gedeckt werden müssen nur minimal zu den Einkünften Papuas beitragen, das wird sich aber danach schlagartig ändern (etwa ab 2012). Ob dieser Strom an Erlösen (die Rede ist gegenwärtig von rund 200 Millionen US-Dollar jährlich) zum Fluch oder Segen werden wird, steht dahin. Bisherige Erfahrungen mit großen Ressourcenextraktionsprojekten in Entwicklungsländern im Allgemeinen und in Indonesien und West-Papua im Besonderen stimmen skeptisch. Vieles wird davon abhängen,

- ob die indonesische Zentralregierung tatsächlich gewillt ist, ihre Zusagen über den Verbleib des größeren Anteils der Erlöse in der Provinz/den Provinzen (70 Prozent gemäß Autonomiegesetz) einzuhalten,
- ob die Konkurrenzen innerhalb der papuanische Elite, insbesondere zwischen den Führungen der beiden Provinzen, beigelegt werden können, und
- ob diese Eliten von den Erlösen tatsächlich zum Wohle ihrer Bevölkerungen Gebrauch machen werden.

Dies sind Faktoren, die BP kaum beeinflussen kann, die aber sehr wohl – im Falle des Nichtgelingens – konfliktive Auswirkungen haben können, die wiederum das Unternehmen und sein Projekt in Mitleidenschaft ziehen würden.

Allemal ist zu gewärtigen, dass in der lokalen Bevölkerung das **Gefühl, ungerecht behandelt zu werden**, steigen wird, denn

(w)hen production starts in full, local residents of the Bintuni Bay area will see a massive high-tech operation shipping out their natural resource wealth with only a handful of Papuans apparently benefitting and engaged in the process. However much BP points to the large revenues that will flow to the Indonesian government, or even to West Papua itself, the local perception will be one of injustice (DTE, No 73, S. 3).

Denn die lokale Bevölkerung nimmt den Staat nicht als "ihren" Staat wahr, dazu sind die Verbindungen zwischen staatlichen Stellen und Regierung(en) einerseits und lokalen Gemeinschaften andererseits zu schwach (und auch historisch zu negativ belastet); und die Menschen aus den lokalen Gemeinschaften nehmen sich nicht als "Staatsbürger" Indonesiens wahr, die die Politik des Staates tatsächlich mitgestalten können. Für sie hat der Staat nur

geringe Legitimität – und dieser **Mangel an Legitimität** ist ein wesentlicher Aspekt fragiler Staatlichkeit. Legitimität genießen eher die traditionellen gesellschaftlichen Institutionen von erweiterter Familie, Clan und Stamm (und bis zu einem gewissen Grade pan-papuanische Institutionen). Die Loyalität gilt den traditionellen Autoritäten, den *adat*-Ältesten und religiösen Führern.

Dieser Situation hat das Tangguh-Projekt Rechnung zu tragen. Es ist in einen politischen Kontext gestellt, der als **hybride politische Ordnung** bezeichnet werden kann⁴⁹. **Der Staat ist nicht der alleinige Ordnungsrahmen und Akteur, der Sicherheit garantiert und den Austrag von Konflikten regelt**; vielmehr verweist die Rede vom schwachen oder fragilen Staat darauf, dass es andere Akteure und andere politische Ordnungsrahmen gibt, die im Vergleich zum Staat relativ stark und gefestigt sind. Dabei handelt es sich nicht allein um die Zivilgesellschaft im westlichen Verständnis und ihre Akteure wie NGOs und soziale Bewegungen. Vielmehr sind es vor allem die **nicht-staatlichen traditionellen Ordnungen im lokalen Kontext**, mit ihren traditionellen Institutionen und Akteuren (wie *adat* und *adat*-Älteste), die im Falle des Tangguh-Projekts (noch) relativ effektiv, durchsetzungsfähig und – zumindest in den Augen der lokalen Bevölkerung – legitim sind, während es den staatlichen Instanzen an Effektivität, Durchsetzungsfähigkeit und Legitimität mangelt. Daher tut BP gut daran, diese traditionellen Institutionen und Autoritäten sowie das traditionale Gewohnheitsrecht angemessen zu berücksichtigen⁵⁰. Denn sie sind es, die auf Seiten der lokalen Gemeinschaften das Verhalten gegenüber Ressourcenprojekten maßgeblich bestimmen. Die ‚Betriebserlaubnis‘ hängt unter diesen Bedingungen mithin nicht nur von den staatlichen Instanzen und dem Recht des Staates ab, sondern in politischer, sozialer und moralischer Hinsicht auch vom traditionellen Gewohnheitsrecht und der Legitimität der Operationen im traditionellen lokalen Kontext (von der internationalen Zivilgesellschaft ganz zu schweigen).

Andererseits befindet sich das Unternehmen in einer Lage, in der es direkte Beziehungen zu den traditionellen lokalen Gemeinschaften aufnehmen muss und kann, weil die vermittelnden staatlichen Institutionen schwach sind (auch und gerade im Vergleich zu den Kapazitäten des Unternehmens) und ihren Aufgaben nur teilweise nachkommen können (und dabei ihrerseits auf *capacity-building* und andere Unterstützung des Unternehmens angewiesen sind). So ergibt sich unter Bedingungen hybrider politischer Ordnung eine Form von *resource governance*, in dem ein Ensemble von traditionellen, zivilgesellschaftlichen, staatlichen und privatwirtschaftlichen internationalen, nationalen und lokalen Akteuren und Institutionen zusammenwirken⁵¹. Dem hat die „Förderung eines **nachhaltigen Ressourcenmanagements**“ (BMZ, 2007, S. 36) Rechnung zu tragen. BP scheint diese Komplexität verstanden zu haben.

Deutlich wird das nicht zuletzt an der hervorragenden Idee, für das Tangguh-Projekt **ein auf die lokalen Gemeinschaften beruhendes Sicherheitskonzept** zu entwickeln. Mit Blick auf Konfliktprävention und gewaltfreien Konfliktaustrag wird entscheidend für die Zukunft des Tangguh-Projekts sein, ob BP an diesem ICBS-Konzept wird festhalten können, gegebenenfalls auch gegen den Druck der indonesischen Sicherheitskräfte. Bisherige Erfahrungen mit indonesischem Militär und der Polizei stimmen in dieser Hinsicht nicht optimistisch.

⁴⁹ Zum Konzept der hybriden politischen Ordnung s. Böge, 2006a.

⁵⁰ Auch das BMZ verlangt, bei fragiler Staatlichkeit „informelle und traditionelle Strukturen (zu) respektieren“ (BMZ, 2007, S. 17) und konstatiert: „Externe Akteure wissen immer noch zu wenig über die gesellschaftlichen Kräfte und ihr Zusammenspiel beim Wandel in den Partnerländern. Ein besseres Verständnis ihrer traditionellen Werte und Überzeugungen und – wo immer möglich – deren Berücksichtigung in unserer Zusammenarbeit sind gerade bei fragiler Staatlichkeit und schlechter Regierungsführung notwendig“ (ebd., S. 38).

⁵¹ Zum Konzept von *resource governance* vgl. Schure, 2007.

Diese Sorge verweist auf den weiteren Kontext, in dem BP operieren muss, nämlich den Kontext

- der Auseinandersetzung zwischen indonesischem Staat und papuanischer Unabhängigkeitsbewegung,
- der Auseinandersetzung zwischen konkurrierenden papuanischen Eliten (wie sie etwa in der Bildung der neuen Provinz IJB zum Ausdruck kommt),
- der Auseinandersetzung zwischen indigenen Papuas und zugewanderten indonesischen Transmigrasi,
- der Geschichte massiver Menschenrechtsverletzungen, Repression und gewaltsamen Konfliktaustrags.

BP ist für diesen Kontext nicht verantwortlich, ist aber unweigerlich mit dem Tangguh-Projekt in ihn hineingestellt und wird daher auch in diesem Kontext in die Pflicht genommen werden bzw. Position beziehen müssen. Ob es dabei seinen guten Vorsätzen treu bleiben kann und ob die Beziehungen zwischen Unternehmen und lokalen Gemeinschaften weitgehend konfliktfrei gestaltet werden können, wird die Zukunft zeigen.

Bibliographie

- ADB. S. Asian Development Bank.
- Asian Development Bank. 2007a. "ADB Social Monitoring Report. Indonesia: Tangguh Liquefied Natural Gas Project." Prepared by BP Berau Limited. March.
- Asian Development Bank. 2007b. "ADB Social Monitoring Report. Indonesia: Tangguh Liquefied Natural Gas Project." Prepared by BP Berau Limited. August.
- Asian Development Bank. 2007c. "ADB Environmental and Social Monitoring Report. Indonesia: Tangguh Liquefied Natural Gas Project Compliance Monitoring Inception Report." Prepared by GHD External Panel for Environmental and Social Monitoring. June.
- Beeck, Christine. 2007. "Re-paving the road to peace. Analysis of the implementation of DD&R (Disarmament, Demobilization and Reintegration) in Aceh Province, Indonesia." *brief* 35. Bonn: BICC.
- Blair, Dennis C./David L. Phillips. 2003. "Indonesia Commission: Peace and Progress in Papua." New York: Council on Foreign Relations.
- BMZ. S. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. 2007. „Entwicklungsorientierte Transformation bei fragiler Staatlichkeit und schlechter Regierungsführung.“ *BMZ Konzepte* 149. Bonn.
- Böge, Volker. 2006a. „Traditional Approaches to Conflict Transformation – Potentials and Limits.“ Berlin: Berghof Research Center for Constructive Conflict Management / Online Berghof Handbook for Conflict Transformation. Available for download at http://www.berghof-handbook.net/uploads/download/boege_handbook.pdf (July 2006).
- Böge, Volker. 2006b. „Die Rolle der Privatwirtschaft in Gewaltkonflikten.“ *Jahrbuch Menschenrechte 2007*. Hg. Deutsches Institut für Menschenrechte u.a. Frankfurt/M.: suhrkamp, S. 87-96.
- Böge, Volker et.al. . 2006. „Who’s Minding the Store? The Business of Private, Public and Civil Actors in Zones of Conflict.“ *brief* 32. Bonn: BICC.
- Bonay, Yohanis G./Jane McGrory. 2004. "West Papua: Building Peace Through an Understanding of Conflict." In: Heijmans, Annelies/Nicola Simmonds/Hans van de Veen (eds.). *Searching for Peace in Asia Pacific. An Overview of Conflict Prevention and Peacebuilding Activities*. Boulder – London: Lynne Rienner, S. 438-462.
- Bonner, Raymond und Jane Perlez. 2005. "Gold's other price: Questionable moves." *New York Times*, Tuesday, 27 December.
- BP Response. 2007. "BP Response to the Tangguh Independent Advisory Panel's Fifth Report on the Tangguh LNG Project." March.
- BP Tangguh Second Report. 2007. "The BP Tangguh Project's Response to the Second Report of the external monitoring panel on the Performance of the Land Acquisition and Resettlement Action Plan (LARAP)." August.

- Brzoska, Michael und Wolf-Christian Paes. 2007. *Die Rolle externer wirtschaftlicher Akteure in Bürgerkriegsökonomien und ihre Bedeutung für Kriegsbeendigungsstrategien in Afrika südlich der Sahara*. Osnabrück: Deutsche Stiftung Friedensforschung.
- Capacity 2015. o.J. "Draft Proposal Capacity 2015 Phase II: Implementing the Diversified Growth Strategy for poverty reduction and environmental and natural resources conservation." O.O.
- Catholic Church of Jayapura. 1995. "Violations of human rights in the Timika area of Irian Jaya, Indonesia." A report by the Catholic Church of Jayapura, August.
- Cernea, Michael M. 2006. "Report of the External Monitoring Panel on LARAP Implementation Performance in the Tangguh Project (I)". May.
- Chauvel, Richard. 2005. "Constructing Papuan Nationalism: History, Ethnicity, and Adaptation." *Policy Studies* 14). Washington, DC: East-West Center.
- Chauvel, Richard und Ikrar Nusa Bhakti. 2004. „The Papua Conflict: Jakarta’s Perceptions and Policies." *Policy Studies* 5). Washington, DC: East-West Center.
- Conrad, Burkhard. 2006. "Informal Politics." *hamburg review of social sciences*, Vo. 1, Issue 3, S. 256-272.
- Davie, Jim et.al. . 2002. "New approaches to partnership in the implementation of the Tangguh LNG Project, Berau Bay, Papua." Paper presented at the International Conference on Health, Safety and Environment in Oil and Gas exploration held in Kuala Lumpur, Malaysia, 20-22 March.
- DTE. S. Down To Earth.
- Down To Earth. 2005. "Tangguh –ignoring the reality." *Down to Earth* No. 65, May 2005 (<http://www.dte.gn.apc.org/65TAN.htm>)
- Down To Earth. 2007. "Tangguh – adapting to the West Papuan context?" *Down to Earth* No 73, May (<http://www.dte.gn.apc.org/73tan.htm>)
- Faith- Based Network on West Papua. 2005. "Geneva Appeal on West Papua ‘Papua, Land of Peace’."
- Foreign Policy/Fund for Peace. 2006. "The Failed States Index." *Foreign Policy*, No. 154, S. 50-58.
- Human Rights Impact Assessment of the Proposed Tangguh LNG Project. BP Response February 2003. o.O. o.J.
- ICG. S. International Crisis Group.
- International Crisis Group. 2002. "Indonesia: Resources and Conflict in Papua." *Asia Reports* No. 39, 13 September.
- International Crisis Group. 2006. "Papua: Answers to frequently asked questions." *Asia Briefing* No. 53, 5 September.
- International Crisis Group. 2007. "Indonesian Papua: A Local Perspective on the Conflict." *Asia Briefing* No. 66, 19 July.
- INO. 2006. Indigenous Peoples Development Planning Document. INO: Tangguh LNG Project. Prepared by BP Berau Limited for the Asian Development Bank (ADB). July.

- Kirksey, S. Eben. 2002. "From Cannibal to Terrorist: State Violence, Indigenous Resistance and Representation in West Papua." M.Phil. Thesis, University of Oxford.
- Kivimaeki, Timo. 2006. "Initiating a Peace Process in Papua: Actors, Issues, Process, and the Role of the International Community." *Policy Studies* 25. Washington, DC: East-West Center.
- Leith, Denise. 2003. *The Politics of Power: Freeport in Suharto's Indonesia*. Honolulu: University of Hawaii Press.
- Ling, Tony und Gare A. Smith. 2005. "Human Rights and Security Monitoring Assessment and Peer Review of the Tangguh LNG Project." Foley Hoag LLP.
- Ludwig, Klemens. 1994. "Westpapua – zerstörtes Paradies." London / Neuendettelsau. Anti-Slavery Society for the Protection of Human Rights / Committee for Indigenous Peoples; Pazifik-Netzwerk e.V.; Pazifik-Informationstelle.
- MacLeod, Jason. 2007. "Self-Determination and Autonomy: The Meanings of Freedom in West Papua." In: Brown, M. Anne (ed.). *Security and Development in the Pacific Islands. Social Resilience in Emerging States*. London: Lynne Rienner, S. 139-167.
- Maitar, Bustar. 2005. "The Tangguh LNG Project and Human Rights Issues Bintuni Bay, West Papua." Translated by Down to Earth, May 2005 (<http://dte.gn.apc.org/ctgper05.htm>)
- Marshall, Monty G. und Jack Goldstone. 2007. "Global Report on Conflict, Governance and State Fragility 2007." *Foreign Policy Bulletin*, Winter, S. 3-21.
- McCulloch, Lesley. 2003. "Trifungsi: The Role of the Indonesian Military in Business." In: Brömmelhörster, Jörn and Wolf-Christian Paes (eds.). *The Military as an Economic Actor. Soldiers in Business*. Basingstoke, New York: Palgrave Macmillan, S. 94-123.
- McGibbon, Rodd. 2004. "Secessionist Challenges in Aceh and Papua: Is Special Autonomy the Solution?" *Policy Studies* 10. Washington, DC: East-West Center.
- Meek, David und Abigail Abrash Walton. 2007. "Freeports Façade Fails Amidst Investigations and Divestment." (<http://www.jatam.org/english/index2.php>)
- Morin, Izak. 2005. "Translation and Interpretation Work for the LNG Tangguh Project in Papua, Indonesia." *Translation Journal*, Vol. 9, No. 2, April.
- Rathgeber, Theodor (ed.). 2005. *Economic, Social and Cultural Rights in West-Papua*. Evangelische Kirche des Rheinlandes. Breklum: foedus-Verlag.
- Schneckener, Ulrich. 2007. „Internationales Statebuilding. Dilemmata, Strategien und Anforderungen an die deutsche Politik.“ *SWP Studie* S10. Berlin.
- Schure, Jolien. 2007. „Governing the Gift of Nature. Resource Conflict Monitor: The Links between Governance, Conflict and Natural Resources.“ *Concept Paper*. Bonn: BICC.
- SEIA. S. Summary Environmental Impact Assessment.
- Summary Environmental Impact Assessment. Tangguh LNG Project in Indonesia." June 2005.
- Summary background – Tangguh Project security procedure managing Human Rights incidents. BP o.O. o.J.
- Summary of Juklap-Pambers Tangguh LNG Project. BP The security guidelines agreement with the Papua Police for Tangguh. O.O.o.J.

- Sumule, Agus. 2002. "Protection and Empowerment of the Rights of Indigenous People of Papua (Irian Jaya) over Natural Resources under Special Autonomy: From legal opportunities to the challenge of implementation." *RMAP Working Papers* No. 36. Canberra: ANU.
- Tanggung Independent Advisory Panel. 2005. "Third Report on Tangguh LNG Project." February.
- Tanggung Independent Advisory Panel. 2006. "Fourth Report on Tangguh LNG Project." March.
- Tanggung Independent Advisory Panel. 2007. "Fifth Report on Tangguh LNG Project." March.
- Tanggung LNG Project Handling Community Grievances. March 2006.
- Tanggung Project Response: Human Rights and Security Monitoring Assessment and Peer Review. O.O., August 22, 2005.
- Tanggung Project Security Procedure. Managing Allegations of Abuse or Related Incidents in the Provision of Security. BP Tangguh Area of Operation. O.O. o.J.
- Tanggung Stakeholder Updates, Quarters 1 -4 2006.
- TIAP. S. Tangguh Independent Advisory Panel
- Timmer, Jaap. 2005. "Papua." *Contemporary Pacific*, Vol. 17, No. 2, S. 448-456.
- Weltbank. 2005. "Papua Public Expenditure Analysis Overview Report. Regional Finance and Service Delivery in Indonesia's most remote region." Washington, DC: World Bank.
- Wing, John with Peter King. 2005. "Genocide in West Papua? The role of the Indonesian state apparatus and a current needs assessment of the Papuan people." Sydney: Centre for Peace and Conflict Studies The University of Sydney.
- Zöllner, Siegfried. 2007. „Reise-Eindrücke aus West-Papua.“ *Pazifik-Rundbrief* August, S. 5-11.